MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

18. Jahrgang

Nummer 69 August 1986

Zu unserem Titelbild (Zeichnung: Carl-Heinz Dömken)

Marie(chen) Hannes (18811953) nach einer völlig verblichenen Fotografie aus dem jahre 1910. Sie und ihr Bruder Ferdinand gehörten zu den jugendlichen Verehrern, die besonders nach Mays Orientreise persönliche Kontakte zu dem Schriftsteller unterhielten. Die Verbindung der Geschwister aus Wernigerode mit Karl May bestand mindestens seit dem Jahr 1899 und war beständig, fand aber bisher nicht die Beachtung der Forschung. Nach den biografischen Arbeiten zu Lisbeth Barchewitz und Lu Fritsch kann nun eine weitere Lücke geschlossen werden. Siehe hierzu den Beitrag von Hans-Dieter Steinmetz auf S 6 ff. dieses Heftes.

Neues Sonderheft in Kürze lieferbar!

Nr. 66 **Das gab mir Karl May**
Mitglieder berichten über Leseerfahrungen mit Karl May auf der Tagung der KMG in Königswinter am 28. September 1985.
Das Heft enthält Aussagen von Ingeborg Buschmann, Annelotte Pielenz, Walther Ilmer, Bernhard Maurer, Alfred Schneider, Walter Schönthal, Max Trebst und Harald Zühlsdorf.
Einführung und Moderation: Engelbert Botschen
32 Seiten DM 2,50

Bitte zu beachten:

Für unser "Dreifachsonderheft"
Bilder aus Ardistan - Karl-May-Stätten in Sachsen
wird der bisherige Subskriptionspreis (DM 43,60) bis auf weiteres aufrechterhalten. Eine Erhöhung des Preises werden wir Ihnen rechtzeitig bekanntgeben!

Bestellungen an

Meichsner & Dennerlein, Dreieichstraße 52, 6000 Frankfurt 70

Neu im Leihverkehr

(vgl. die letzten Angaben dazu in Heft 62 und 63 an dieser Stelle)

Nr. 43 Karl Mays Abenteuer-Romane unter dem Blickwinkel des historischen Hintergrundes des kaiserlichen Deutschland
von Wolf-Christian Ramm
Seminar-Arbeit, Hamburg 1985

Leihweise erhältlich über Karl Serden, Sternenweg 16, 7526 Ubstadt

Jungborn-Sinnbild aus der 1. Auflage (1905) des Buches "In Jungborn zu Gaste" von Marie Hannes.

(Zum Beitrag von Hans-Dieter Steinmetz, S. 6 ff)

Beilage zum „Radebeuler Tageblatt"

Telephon-Anschluß Nr. 561

früher „Radebeuler Wochenblatt"

(Amtsblatt)

Expedition: Gellertstraße Nr. 1

Nr. 78 Donnerstag, den 4. April 1912 41. Jahrg.

Karl May's Beisetzung.

Karl May ist tot. Durch ganz Deutschland und weit über deutsche Grenzen hinaus trug der Telegraph die Botschaft! Ein Mensch mehr starb - was weiter? - Tausende müssen täglich dahin - und die Lücke, die ihr Sterben reißt - mag sie noch so schmerzlich und tief klaffen - bald wächst sie wieder zu - kein Mensch ist unersetzbar. - - Eine billige Wahrheit, die noch keinem Weinenden Trost erkaufte - eine Wahrheit, die der Schmerz des Verlustes leidenschaftlich Lügen straft!

Ein Mensch mehr ... Als ich heute an des Toten Lager trat, kam mir das Wort Kara ben Nemsis in den Sinn, womit er einen überschwänglichen Bewunderer heiter lächelnd abweist; und wenn Tausende wie ich plötzlich stürben - man würde es garnicht merken - die Weltgeschichte würde ruhig ihren Gang weiter gehen. Die Weltgeschichte - vielleicht - aber auch die der Menschheit, des Menschentums, die Entwicklung "empor zum Reiche des Edelmenschen", die du uns gezeigt hast - nein, uns g e w o r d e n bist, Karl May! Sind ihrer wirklich so viele, die dir den Stab aus der kalten Hand nehmen w o l l e n und nehmen k ö n n e n und Wegweiser sein denen, die im Dunkeln gehen? - Euch allen, denen der Name Karl May, dieser vielgeliebte, bestgehaßte Name, kein leerer Schall war, denen dieses Leben etwas gab, denen dieser Tod etwas nahm - etwas Unwiederbringliches - Euch allen lege ich diese Frage auf die Seele, damit Ihr Zeugnis ablegt vor Euch selber und vor andern! W a r e r e i n e r u n t e r T a u s e n d e n ? - Ja, wahrhaftig, er war's!

Karl May ist tot. - Und wie ist er gestorben - eine Zeitungsnotiz berichtet es uns - einsam und verbittert! Es zuckt mir in der Feder, wie ich das niederschreibe - und es preßt mir etwas die Kehle zusammen - ich weiß nicht, ist es Schmerz oder Gelächter! Mein Auge fällt auf den stillen Schläfer vor mir. Frühlingsblumen hüllen ihn ein - Veilchen und Sternblumen - ihr zarter Duft durchweht das Haus - schimmernde Kränze häufen sich zu Füßen - Telegramme, Briefe - weinende Menschen - das alles umgibt jedes Sterbelager mehr oder minder - man kauft das wohlfeil heutzutage - aber wer mit mir hier gestanden hat oder sich inbrünstig hineingefühlt in Haus und Herz dessen, der hier starb, der weiß, daß kein einziger Blütenkelch von der Hand der Konvention, der höflichen Gleichgültigkeit dem Toten gereicht worden ist, wie es sonst wohl bei "Berühmtheiten" zu sein pflegt. Karl May war eben mehr als eine solche. - Er war geliebt.

Wie ein reiner, tiefer Strom floß alle Liebe, die dies gebeselige Herz, so lange es schlug, in das Menschenland hatte hineinfluten lassen, jetzt zurück - zurück zu dem, den auf Erden weder Haß noch Liebe mehr erreichen kann. Ja, wahrlich, rein und tief, zart und doch gewaltig, verhalten und doch wieder maßlos, brausen sie heran alle diese heißen Wellen der Liebe, des Schmerzes, der inbrünstigen Trauer, Brief über Brief bringt Kunde davon - - eine Kunde aber, die man nicht in die Gassen hinausrufen kann - die in der Stille empfangen wird - - ein Trost und wehmutsvoller Gewinn - ihr, die am meisten verlor. - - Dies sind die Früchte, an der man des Baumes Art erkennt.

Was also war uns denn nun dieser May?

Ich sagte es vorhin schon. Er war einer unter Tausenden, weil er ein Mensch war - ein echter, wahrer Mensch - mit reinem Herzen und kindlicher Seele, dessen Geist in ewigen Flammen stand, von dem es wie Funken übersprang auf alle, die mit ihm in Berührung kamen.

Heute hat Karl May seinen letzten Weg zurückgelegt - - es war sein Wunsch, ihn einsam zu gehen - nur mit ihr, die ihm auf allen Wegen, den hohen und den tiefen, zur Seite geschritten war. Niemand sollte um seinen Tod wissen bis nach der Beisetzung. Wozu Grabgeleite und Totengesänge für Einen, der weder Tod noch Grab kennt? - Aber das war nicht möglich gewesen. Trotz aller Verschwiegenheit. Man wußte es plötzlich ringsum - Karl May war nicht mehr, und nun kamen alle die Bitten: "dürfen wir nicht kommen; wir ertrügen es schwer, ferne zu sein, wenn unser Karl May von uns geht". Die Erfüllung dieser Bitte schien uns noch wie ein letztes liebes Geschenk dessen, der immer so gerne freundlich gewesen. Es ist ein kühler Frühlingsmorgen - leise, zart, fast behutsam strömt der Regen nieder, als fürchte er, all den herrlichen Blüten, die in das stille Haus getragen werden, etwas von ihrem Schimmer zu nehmen. Wie viele, viele sind es. Jede einzelne findet ein besonderes Willkomm. -

Um den Toten steht eine Schar Menschen. Tiefer Ernst liegt auf jedem Antlitz. Aber kein Jammern und Schluchzen wird hörbar. Man sieht keine Kondolenzgebärden, keine wallenden Trauerschleier, kein Fahnenwehen und keine teilnahmlosen Knabengesichter hinter dem Gesangbuch. Wie wohltuend ist dieses "kein".

Menschen sind hier, die Leid miteinander tragen, die miteinander schweigen und Ehrfurcht fühlen können.

Noch einmal lassen die Worte des Geistlichen dieses wunderbare Leben an uns vorüberziehen - wir sehen einen Menschen, der seine Aufgabe suchte und fand - und sie aus dem kleinen Einzelproblem zum Menschheitsproblem erweitert in furchtbaren Kämpfen mit inneren und äußeren Gewalten - einen Künstler, der nach den größten Zielen greift und den sprödesten Stoff meistern will - ja muß - - und der bei all diesem unaufhörlichen Ringen nur einen Bundesgenossen hat - sein Gottvertrauen - kindlich und männlich zugleich. Wir sehen, wie es ihn nicht im Stiche läßt und wie endlich - nach dem alten Bibelworte - dem alle Dinge zum Besten dienen müssen, der Gott liebt. Gottesliebe schließt Liebe zu den Menschen ein - helfende, opfernde - erlösende Liebe. - *"Die Menschen sollen noch mit Ihrem Herrgott zufrieden werden"*, das war sein einziger Wunsch für sie. - Ein Ziel, für das es das Leben lohnt - und das Sterben! Ein Ziel zu dem er Tausenden Führer und Förderer war.

Ihm selber aber kam niemand zu Hilfe, er mußte seinen Weg allein finden. Und fand ihn. Da war kein verworrenes Durcheinander der Pfade und Linien, heute hinter einem Stern her, morgen im Finstern; sein Weg war Gottes Weg, das schien ihm so einfach - und so kam er weiter - so wuchsen der Mensch und der Künstler gemeinsam - bis beide ihren letzten Sieg erlebten.

Das war in Wien - acht Tage vor seinem Tode - da sprach er, dem häßlich aufwirbelnde Staubwolken so lange die Stimme erstickt hatten - sprach zu Tausenden von begeisterten Menschen und führte sie, denen er durch die klaren Augen bis ans Herz blicken konnte, hoch hinauf in das Reich der Edelmenschen - in sein Reich -. Es waren Berge, sonnenbeglänzte Gipfel, wo sie miteinander standen und Umschau hielten. Der alte Mann und die, die mit ihm gingen.

Wer diese Stunden erlebte, wird sie nie vergessen, und selbst wenn er wollte, sie ließen ihn nicht wieder los!

Karl May gab sich ganz und gar, und so, wie er sich gab, erfaßte man ihn. Es war ein Augenblick, dem man wohl hätte zurufen mögen: "verweile doch, du bist so schön!" und wie Faust, so ging auch May nach dem Genuß dieses höchsten Augenblickes hinüber. Ein Abschluß dieses reichen Lebens, wie er größer nicht gedacht werden kann. Strahlen dieses Freudenlichtes flammten gleichsam aus der Ewigkeit herüber und warfen noch einen langen, goldenen Schimmer auf das Furchtbare, Düstere des letzten Jahrzehnts zurück.

Wie ein Sieger in der Glorie hat Karl May uns verlassen - wahrlich ein Tod, den wir ihm gönnen mögen.

Wie bei Faust tragen auch hier die Engel das "Unsterbliche" davon. Hier wie dort kauert am Boden der niedrige Geist, der schon hoffte, alles an sich reißen zu können. Er schickt sich an, das was tot und vergangen ist, noch durch den Staub der Gasse zu zerren. Es ist Leichenschändung. Wir beneiden ihm s e i n gemeines Gewerbe nicht. - -

Vor hundert Jahren war es, da stand ein Mann am Grabe dessen, der ihn durch seine kurzsichtige Härte aus der Heimat ins Elend gejagt hatte, und auch dem später hoch Emporgestiegenen lebenslang unversöhnt blieb.

Folgende Worte sprach er über diesem Grabe. Da ruht er also dieser rastlos tätige Mann. Er hatte große Fehler als Regent, größere als Mensch, aber die ersten wurden von seinen großen Eigenschaften weit übertroffen - und das Andenken an das Letztere muß mit dem Toten begraben werden, darum sage ich dir: Wenn du, da er nun dort liegt, jetzt noch nachteilig von ihm sprechen hörst, traue diesem Menschen nicht, er ist kein guter, wenigstens kein edler Mensch.

Einen besseren Nekrolog könnte ich mir auch für Karl May nicht wünschen! - Der Mann, der so sprach und so dachte, ist kein anderer als Friedrich Schiller. Aber freilich, so wars vor hundert Jahren. -

Das letzte Wort eines Sterbenden - liebevoll bewahren wir es im Herzen und deuten, was darin liegt - oder doch darin liegen könnte. Karl May's letztes Wort - mit tönender Stimme ruft es uns der Pfarrer zu und der Tote dort unter den Rosen, man meint, er müsse es uns noch einmal entgegenrufen: *"Sieg! Sieg!"* Ja, er war ein rechter Sieger, weil er ein rechter Kämpfer war! Und mir kommt der Spruch in den Sinn, den er vor Jahren einem todkranken Kinde - und ich glaube, ich kannte es gut - ins Stammbuch geschrieben[1]: *"Das Leben ist ein Kampf, der Tod ist der Sieg, ich lebe um zu kämpfen und ich sterbe um zu siegen."* Mit einigen herzlichen Worten an die Gattin Karl Mays, die ihm die Liebe, die nimmer aufhört, erst persönlich offenbar machte, spricht der Pfarrer den Segen über den Toten . . . Einige Minuten später stehen wir auf dem kleinen Kirchhof. Noch immer sinkt trüber Regen herab, - alles ist kalt, grau, trostlos, - weiß leuchten allein die Kränze über den braunen Boden hin. - "Dem Edelmenschen und Meister der Phantasie", das ist Wien! - Dann ein über mannshohes Kreuz aus weißen Azalienblüten von Marschallnielrosen überrieselt. - Es bildet den Eingang zur Gruft. Jetzt wird der Sarg hinabgesenkt. Tiefer immer tiefer. Grausam poltern die Erdschollen darauf nieder und die ernste Stimme des Pfarrers ertönt langsam und feierlich: Karl Friedrich May, Erde zu Erde, Staub zu Staub! - Dann ein Augenblick Totenstille, es ist, als müßte der Engel vom Grabmal herabsteigen und ein Wunder tun. Eine ungeheure Gewalt schnürt mir die Kehle zusammen - und wieder sinkt eine Hand voll Erde herab und schlägt dumpf dröhnend unten auf. Da greift eine Frauenhand mitten in die Veilchen hinein und läßt sie leise, zart auf den Sarg hinunter schweben. Barmherziger Frühling! Und immer mehr Blüten lassen sich herab, zarten Duft umher spendend - und sieh, wie das letzte Veilchen hinab sinkt, plötzlich strahlendes Licht - die Sonne kommt - im hellen Mittagslicht wollte Karl May begraben sein. Jetzt ist es da und breitet segnend die Hände aus - die Amseln jubeln - alles schimmert und leuchtet mit einem Mal und die ernste Stimme spricht wieder: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! - Hörst Du das, Staub? -

Wir wenden uns ab von Grab und Tod und gehen heimwärts - - und wie die Kirchhofspforte hinter uns zuschlägt, da sinkt ein grenzenloses Verlassensein auf uns nieder. - Oede wie die Landstraße, die sich vor uns dehnt, scheint uns das Leben. - Aber wieder jubeln die Amseln - und in der Ferne tönt es wie Osterglocken!

M. Hannes

---

[1] Offensichtlich ist mit dem todkranken Kind Marie Hannes selbst gemeint. Die Widmung benutzte Karl May um 1897/98 oft (Wiesbadener Gästebuch, 31.5.1897, Buchwidmung für E. E Kisch, 17.10.1898), kann also als ein weiteres Indiz dafür gewertet werden, daß er Marie Hannes mindestens seit diesem Zeitraum kannte.

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Mariechen, Ferdinand und Onkel Karl

Zu einem unbekannten Kapitel im Leben des Ustad

Hansotto Hatzig gewidmet

I

Schon oft mußten in der Karl-May-Forschung glückliche Umstände aufeinandertreffen, damit Spezialthemen das Interesse der Forscher weckten oder scheinbar verschüttete Spuren weiterverfolgt werden konnten. Auf der Suche nach evtl. heute noch vorhandenen Nachlaßteilen des Architekten Paul Ziller (1846-1931), der den Entwurf zum Grabmal des Ehepaares Plöhn auf dem Radebeuler Friedhof schuf, fand sich im Privatbesitz u. a. eine Gruppenaufnahme mit Klara und Karl May, die vom Verfasser zunächst als "unbekannt" klassifiziert wurde. Infolge der Arbeit an dem Kisch-Beitrag[1] wurde vorerst das Foto nicht weiter beachtet. Wie groß war die Überraschung, als im Zusammenhang mit jenem Beitrag bei der Durchsicht von älteren Mitteilungs-Heften plötzlich das vermeintlich unbekannte Foto im unteren Teil des Titelblattes der Nr. 46 der M-KMG sichtbar wurde, also bereits 1980 publiziert worden war! Die Erstveröffentlichung erfolgte als Illustration zu dem Beitrag Elsa Müllers "Il Salgari tedesco si chiama Carlo May" (Der deutsche Salgari heißt Karl May) in der Wochenendbeilage "Alto Adige illustrato" vom 12. Juli 1980 (3. Jg., Nr. 28, S. 22 - 27, spez. S. 22/23) der Bozener Tageszeitung "Alto Adige". Die Auffindung des Fotos in Südtirol und die Tracht des bärtigen Mannes im Vordergrund ließen vermutlich bei der Autorin des Beitrages keinen Zweifel am Entstehungsort der Fotografie aufkommen: "Carlo May durante una festa autunnale della vendemmia" (Karl May bei einem herbstlichen Weinfest). Hansotto Hatzig brachte den Artikel und besonders die beiden Fotos als "Neues aus Italien" von einem Urlaubsaufenthalt in Südtirol mit. Durch die Kenntnis biografischer Fakten präzisierte er redaktionell die Bildunterschrift: "Karl und Klara May im Jahre 1911 bei einem herbstlichen Weinfest im Raum Bozen; das Mädchen zwischen dem Ehepaar ist möglicherweise Marie(chen) Hannes."[2] Marie Hannes, wie Lu Fritsch und Lisbeth Barchewitz[3] ebenfalls eine glühende Verehrerin Karl Mays und mehrfach Gast in der "Villa Shatterhand", soll im Sommer 1911 mit dem Ehepaar May in Südtirol gewesen sein? Von einer Reisebegleitung ist nichts bekannt, deshalb die Einschränkung des Redakteurs ("möglicherweise").

Neben der Gruppenaufnahme mit Klara und Karl May fand sich im Nachlaß Paul Zillers ein weiteres Foto mit einer Gruppenaufnahme ohne das Ehepaar May. Beide Originalabzüge sind, wie damals durchaus üblich, als Postkarten im Format 138 x 86 mm (quer) ausgeführt worden. Die Postkarte ohne die Mays wurde auf der Vorderseite mit den Angaben des Urhebers versehen: "Alfred Richter, Photograph, Radebeul, Bahnhofstraße 25" und enthält auf der Rückseite (Adressenteil) den handschriftlichen Vermerk: "Zur Erinnerung an das Winzerfest im Sanatorium Bilz 27.8.1910". Der Abzug mit dem Schriftstellerehepaar enthält weder Angaben zum Urheber noch zum Anlaß der Aufnahme. Vergleicht man jedoch beide Fotos (s. Seite 7), so kann man z. B. anhand der Tageskleidung von Chefarzt Dr. Aschke unschwer erkennen, daß b e i d e Aufnahmen während des Winzerfestes in Radebeul gemacht wurden!

Amand von Ozoroczy wies 1975 erstmals in der Sekundärliteratur auf Marie Hannes hin: "May war ihr 'mein Johannes', die Offenbarung! Eine Verteidigungsschrift, in der sie alle Beschuldigungen als pure Verleumdungen hinstellen wollte, konnte May nur mit dem schwersten Geschütz - Drohung mit Bruch - verhindern."[4] Hansotto Hatzig ergänzte redaktionell: "Marie Hannes, ein junges Mädchen aus Wernigerode, schön, intelligent, aber mit einer Verkrümmung behaftet (siehe das Herzle in der Dorfgeschichte 'Das Geldmännle'); etwa im gleichen Alter stehend wie Lu Fritsch-Droop, war Mariechen wie diese literarisch interessiert und schrieb eben-

Winzerfest im Bilz-Sanatorium am 27. August 1910. Im Vordergrund: Direktor des Sanatoriums Alfred Bilz (1877-1939), Sohn von F. E. Bilz. Rechts vorn die Ehefrau von Alfred Bilz, die Franzosin Albertine Bilz geb. Blanchard (1876-1939). 2.v.r.: Chefarzt Dr. Paul Aschke (1863-1930). Am Tisch sitzend v.l.n.r.: Mays Hausarzt Dr. med. Curt Mickel (1858-1939), Karl May, Marie Hannes (1881-1953) und Klara May.

Gruppenaufnahme vom Winzerfest am 27. August 1910 mit Patienten und Gästen des Bilz-Sanatoriums. Letzte Reihe, 7.v.r.: Chefarzt Dr. Paul Aschke (beide Aufnahmen: Archiv Mager).

falls Gedichte. Nachdem die beiden jungen Mädchen sich kennengelernt hatten, schlossen sie Blutsbrüderschaft gemäß 'Winnetou I'. Sicherlich wußte v. Ozoroczy, der sich am 16.8.1907 in das Gästebuch der "Villa Shatterhand" eintragen konnte, mehr über Marie Hannes, als er uns in seinem Aufsatz beiläufig überlieferte. Hier zeigt sich wieder sehr deutlich, wie mit dem Heimgang des Wiener KMG-Ehrenmitgliedes eine wichtige Quelle der Karl-May-Forschung versiegte, zumal v. Ozoroczys schriftlicher Nachlaß der Forschung nicht zugänglich ist. Über diesen Umstand tröstet nur wenig hinweg, daß der Verfasser, in den Jahren 1973 bis 1977 in reger Korrespondenz mit v. Ozoroczy stehend, noch viele wertvolle Informationen und weiterführende Hinweise zu den Themenkreisen "Karl May in Böhmen" bzw. "Karl May in Ungarn" bekam. Nach 1977 tauchten weitere Fragen auf, die nun nicht mehr aus Wien beantwortet werden . . .

Die Annahme, daß die Freundschaft zwischen Marie Hannes und Lu Fritsch evtl. im Tonband-Interview Joachim Schmids[5] mit Lu Droop erwähnt wurde, führte zu einer Anfrage an Rudolf W. Kipp, doch: "In Joachim Schmid's 'Interview' fällt der Name Marie Hannes mit keinem Wort. Auch nicht im 'USTAD-Briefwechsel' ".[6]

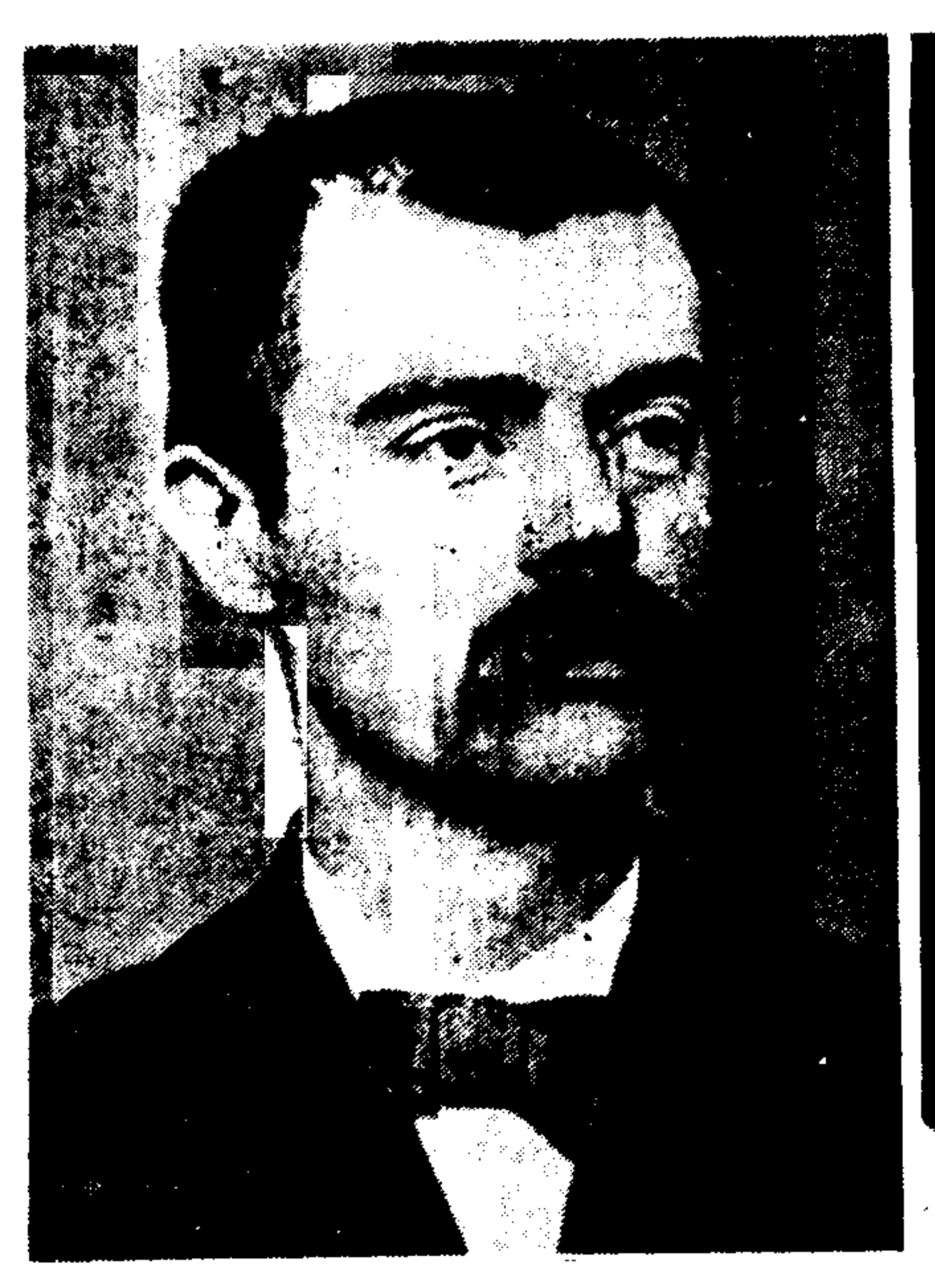
Erst nach monatelangen intensiven Bemühungen, bei denen der Verfasser von vielen May-Freunden und Behörden hilfreich mit Auskunft, Rat und Tat unterstützt wurde, gelang es schließlich, nicht nur die Lebensdaten von Marie Hannes zu ermitteln, sondern auch Nachkommen der Familie Hannes aus Wernigerode aufzufinden, die dankenswerterweise ihre Erinnerungen sowie in der Familie überlieferte Dokumente zur Auswertung für diesen Beitrag zur Verfügung stellten.[7]

II

Marie Hannes war die Tochter des praktischen Arztes Dr. med. Gustav Hannes (geb. am 9.12.1842 in Kleve) und dessen Ehefrau Wilhelmine Hannes geb. Meyer (Eheschließung am 28.2.1878). Dr. Gustav Hannes machte nach seinem Medizinstudium eine Schiffsreise nach Peru. Als Arzt ließ er sich zuerst in Tarmstedt bei Bremen nieder. Bereits nach Bremen umgezogen, wurde ihm am 12.2.1879 sein Sohn Ferdinand Gustav Julius geboren. Kurz nach der Geburt verzog die Familie Hannes nach Lehe (jetzt zu Bremerhaven), wo am 3. März 1881 als zweites Kind Marie Rosette Dolly Auguste geboren wurde. Etwa 1882/83 verlegte Dr. Hannes Wohnsitz und Arztpraxis nach Laboe bei Kiel und zog etwa 2 Jahre später wieder zurück nach Bremen. Im Adreßbuch der Stadt Bremen ist er bis zum Jahre 1890 nachweisbar, zuletzt mit der Wohnung Frühlingstraße 4.[8] Sohn Ferdinand besuchte in Bremen drei Jahre die Vorschule und 1 1/2 Jahre das Gymnasium.[9] "Inzwischen war Dr. Gustav Hannes 'an einer Rückenmarksgeschichte' erkrankt und konnte schlecht laufen ... Er verbrachte sein späteres Leben im Rollstuhl. Die Familie wurde durch Gustavs Bruder Julius Hannes (Kaufmann in London)[10] unterstützt" (Ha 17.3.86). Wahrscheinlich im Spätherbst 1890 zog Dr. Hannes mit Familie nach Wernigerode am Harz.[11] Die Familie wohnte zunächst in einer Mietwohnung, doch stellte nach 1896 Julius Hannes die finanziellen Mittel zur Verfügung, daß das Grundstück Promenade 2 in Nöschenrode (seit 1929 Ortsteil von Wernigerode) erworben werden konnte. Ferdinand Hannes beendete seine Schulausbildung am Fürstlich Stolbergschen Gymnasium in Wernigerode, an dem er Ostern 1899 die Reifeprüfung ablegte. Ein Studium der Naturwissenschaften brach er bereits im Juni 1899 ab und wandte sich der Medizin zu. Insgesamt studierte er 2 Semester in Heidelberg, 1 in München, 1 in Berlin und 7 in Freiburg. Hier legte er 1904 an der Medizinischen Fakultät das Staatsexamen ab und promovierte anschließend.

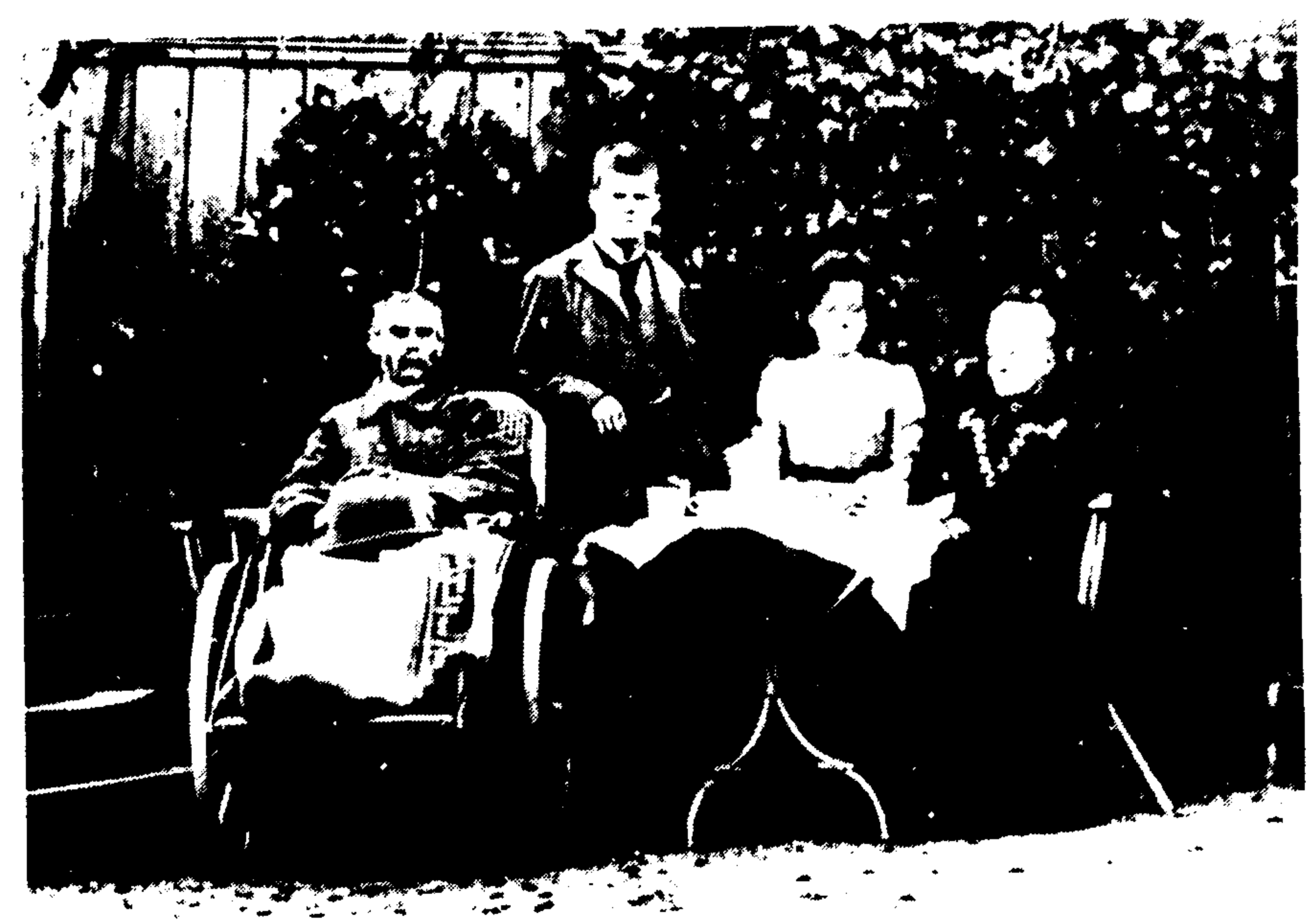
In Mays Werken spielen Schutzengel eine nicht unwesentliche Rolle.[12] Am deutlichsten sind wohl die Worte des blinden Münedschi nach seiner Vision: *"Ich war nicht hier bei euch, sondern an einem hohen, lichtherrlichen Orte und habe deinen Schutzengel gesehen. Er heißt Marrya (Marie) und befahl mir, dich zu grüßen."*[13]

"Daß Züge realer Personen, besonders weiblicher - noch spezieller: junger Frauen bzw. Mädchen -, in Mays 'Seelenfiguren' und Schutzengeln eingegangen



Vater Dr. Gustav Hannes 1876

Bruder Dr. Ferdinand Hannes um 1906



Dr. Gustav Hannes mit Familie um 1900

(Alle Fotos: Archiv Dr. H. Hannes)

sind, ist überhaupt auffällig. Es ist also durchaus wahrscheinlich, daß der Name 'Maria' bzw. 'Marie' eine Beziehung zu Marie Hannes herstellt, darüberhinaus aber ebenso ein weibliches, behütendes Wesen meint, wie es die Gottesmutter Maria, ein Idealbild der Mutter schlechthin (s. auch Mays Mutter-Trauma!), personifiziert." [14]

Bereits Amand von Ozoroczy sah in Kara Ben Nemsis Schutzengel Marie eine Spiegelung des Mädchens Marie Hannes und konnte dafür auch Argumente bringen: "Emma hat im ... Brief vom 28.2.1899 auf 'Am Jenseits' vielleicht auch deshalb hingewiesen, weil sowohl sie (Bd. XXV, 8), als auch 'Marie' (S. 170) darin vorkommen, Marie, die auch das erste Deckelbild - der Engel mit dem arabischen Schriftzeichen für 'Allah' über sich - inspirierte[15] ... Sie ist in der Figur der 'Mary' in 'Und Friede auf Erden' bedankt, wo sie als treue May-Leserin die Handlung eröffnet, in die ja auch das Buch 'Am Jenseits' eingebaut ist."[16] Eine "Marie" spielte im Zeitraum der Orientreise in den Beziehungen zwischen Karl und Emma eine erhebliche Rolle. Emma nutzte den Einfluß jener "Marie" auf ihren Ehemann aus, indem sie den Inhalt eines Telegrammes an Karl mit der Bemerkung "Marie will es" bekräftigte.[17] Eine gedankliche Verbindung belegt ein Eintrag in das Reisetagebuch am 2.9.1899 in Port Said: *"Nachts, 4 Uhr, Lichtergruß von Marie."*[18] Sollte mit dem Schutzengel aus "Am Jenseits" und/oder der "Marie" der Orientreise Marie Hannes gemeint sein, dann setzt das voraus, daß Karl und Emma das Mädchen schon vor Mays Antritt der Orientreise persönlich kennenlernten. Über persönliche Beziehungen zwischen Dr. med. Gustav Hannes und Karl May (beide Jg. 1842) ist in der Familie Hannes nichts überliefert. Die Bekanntschaft mit dem Schriftsteller kann durch Marie Hannes, die 1899 bereits 18 Jahre jung war, selbst herbeigeführt worden sein. Vergleichsweise nahmen Mays andere junge Verehrerinnen Lu Fritsch und Elisabeth Barchewitz (beide Jg. 1890) im Eindruck eigener Leseerlebnisse 1903 bzw. 1904 Verbindung mit dem Autor auf. Eine Kontaktaufnahme durch den älteren Bruder Ferdinand Hannes ist ebenfalls denkbar. Begeisterte May-Leser waren beide Kinder. Dr. rer. nat. Hellmut Hannes erinnert sich: "Mir machte schon als Junge immer Eindruck, wenn mein Vater erzählte, er habe 'abends im Bett K. M. gelesen, bis das Petroleum alle war'" (Ha. 17.3.86). Es besteht aber noch eine Möglichkeit, bei der eine persönliche Bekanntschaft zwischen dem Ehepaar May und der Familie Hannes gemacht werden konnte. Die folgende Darstellung bleibt solange hypothetisch, bis Dokumente aufgefunden werden, die entweder die Richtigkeit bestätigen oder eine andere Erklärung für die Bekanntschaft geben.[19]

In den ersten Maitagen des Jahres 1894 fuhren Karl und Emma May in den Harz, wo der Schriftsteller hoffte, seinen angegriffenen Gesundheitszustand zu stabilisieren. Seit dem Herbst 1893 war Karl May wegen eines Augenleidens in Behandlung. Hinzu kam Anfang 1894 eine Influenza mit Rippenfellentzündung.[20] *"Da mir nun der Arzt für die nächste Zeit die größte Schonung auferlegte, so möchte ich Sie fragen, ob es Ihnen aus diesem Grunde recht sein würde, daß wir zunächst den 'Mahdi' bringen. Inzwischen würde ich mich wahrscheinlich erholen."*[21]

Der Verlauf der Harzreise läßt sich nicht mehr rekonstruieren, da außer dem Brief an F. E. Fehsenfeld vom 9.5.1894 aus Blankenburg keine weiteren Quellen zur Verfügung stehen und auch der nächste Brief an den Verleger vom 27.7.1894 keine Reminiszenzen enthält. "Wohl um Fehsenfeld von weiterem Briefwechsel abzuhalten, teilte er (May, d. Verf.) ihm mit, daß er kein festes Absteigequartier habe und daß er mit Emma auf Fußtouren unterwegs sei." [22] May wird Fehsenfeld diesen Hinweis nicht nur gegeben haben, um damit zu verhindern, daß Emma weitere Einblikke in Mays Honorareinkünfte erhält. Es ist durchaus denkbar, daß May ähnlich wie zu seinen späteren Kuraufenthalten 1907 und 1911 ein- oder mehrtätige Ausflüge zu den Sehenswürdigkeiten des Harzes unternahm. Möglicherweise kam er auch zu dem nur 15 Kilometer von Blankenburg entfernt gelegenen Wernigerode und machte dort (als Patient?) die Bekanntschaft des praktischen Arztes Dr. med. Gustav Hannes ...

III

Während seines Studiums unternahm Ferdinand Hannes "von Heidelberg und besonders von Freiburg aus ... etliche Reisen bzw. Wanderungen in den Alpen, Italien und nach Corsika, alles per pedes oder mit dem Fahrrad und mit wenig Geld. Eine Fahrradtour(!) führte ihn ca. 1903 von Freiburg 'nach Osten', nach Augsburg mit mehrtägigem Besuch der dort weilenden Schwester, zum Bayrischen Wald, durch Böhmen an die Elbe, per Schiff nach Dresden. Dort besuchte er ein paar Tage in Radebeul Karl May mit seiner Frau. Die beiden waren 'rührend nett', leider berichtet das Band (Tonband, d. Verf.) nichts näheres. Von Radebeul fuhr Ferdinand mit der Bahn 4. Klasse nach Hause (Freiburg oder Wernigerode?). Vom Altan des Hauses konnten die beiden Mays die Bahn vorbeifahren sehen. Man winkte sich noch einmal gegenseitig zu" (Ha 17.3.86). Frau Irmgard Hedlund[23] erinnert sich: "Von meinem Vater, mit dem ich lange Zeit zusammen in Freiburg lebte, weiß ich, daß er Karl May sehr verehrt hat. Er nannte mir einen Leitspruch Karl Mays, den er für sein eigenes Leben zum Vorbild gewählt hatte" (Ha 23.4.86). In ihrem Besitz ist ein Brief von Dr. Ferdinand Hannes, den er am 15.1.1960 an sie in Beantwortung einer weltanschaulichen Frage gerichtet hatte. "Als ich seinerzeit am Ende meiner Radwanderung quer durch Deutschland und ein Stück Böhmen Karl May besucht hatte und dort mehrere Tage gewesen war und mit ihm diskutiert hatte (und ihn liebgewonnen hatte), schenkte er mir seinen Gedichtband 'Himmelsgedanken' und schrieb mir vorn herein: *Lies nicht so obenhin, schau tief hinein. Such nach dem Sinn, verweile nicht beim Wort(e)! Der Himmel will so gern Dein eigen sein, doch nur wer sucht, dem zeigt sich seine Pforte. Zum Andenken an Deinen alten Onkel Karl May.* Leider habe ich das Buch nicht gerettet, nicht nur wegen dieser Widmung, sondern auch wegen einiger wirklich wunderschöner, sozusagen einzigartiger Mahngedichte, die drinstanden. Später, bei meinen Forschungsarbeiten, bei denen ich mit soviel Mühe und viel, viel Nachdenken (und nicht ohne Erfolg, mit mehr Erfolg, als ich mir hätte träumen lassen) hinter die Dinge gekommen war, habe ich mir dies Gedicht in Gedanken umgedichtet mit dem Ergebnis, daß auch die erste Fassung bis zu gewissem Grade ihr Recht behielt. (Darüber weiter unten). Die zweite Fassung: Lies nicht so obenhin, schau tief hinein, auch nach dem Sinn, verweile nicht beim Worte! Die W a h r h e i t wünschst du, soll Dein Eigen sein. Doch nur wer sucht, dem zeigt sie ihre Pforte."

Belegt ist durch einen Gästebucheintrag ein weiterer Besuch Ferdinands in der "Villa Shatterhand" im Jahre 1906:

"Wahrlich, hier wird die 'Shen',
die Liebe, nicht nur **gegeben**
und **empfunden,** sie wird auch
gesät! Vielen Dank!
Dr. Ferdinand Hannes
Arzt. Wernigerode."[24]

Nach Abschluß des Studiums war Dr. Ferdinand Hannes einige Zeit "am homöopatischen Krankenhause in Berlin" (Ha 4.4.86) und fuhr anschließend (1905/06) als Schiffsarzt beim Norddeutschen Lloyd und hatte dadurch Gelegenheit, sich viele Erdteile anzusehen. Nach seiner Tätigkeit als Schiffsarzt eröffnete Ferdinand in Swinemünde (Swinoujście, VR Polen) eine Arztpraxis, in der er bevorzugt homöopathische Mittel verschrieb. "Er nannte sich aber wohl praktischer, homöopathischer Arzt und war auch weiterhin dafür bekannt" (Ha 4.4.86). Am 2. September 1909 heiratete Ferdinand Hannes die in Swinemünde gebürtige Kapitänstochter Clara Vieth. Aus den Erzählungen seiner Eltern weiß Dr. Hellmut Hannes, daß sie "gemeinsam mindestens einmal bei Karl und Clara May gewesen sind. Das muß **nach** 1909 gewesen sein" (Ha 17.3.86). Vermutlich erhielt Ferdinand bei diesem Besuch das Widmungsexemplar von 'Mein Leben und Streben' geschenkt. "Von jener

Widmung in der Autobiografie weiß ich nur noch, daß es sie gab und, soweit ich mich erinnere, mit 'Onkel Karl' oder 'Onkel Karl May' unterschrieben war. Daß mein Vater K. M. Onkel nannte, weiß ich auch noch aus persönlichem Erzählen" (Ha 4.4.86). Im Besitz von Dr. Ferdinand Hannes befand sich auch "ein ziemlich großes gerahmtes Bild von Karl May" (Fr 9.4.86).

IV

Der Lebensweg von " 'Mariechen', wie sie in der Familie hieß" (Ha 4.4.86), war überschattet von einem Unfall in der Kindheit. Sie erkrankte etwa 1884/85 im Anschluß an einen Sturz an einer Rückenmarkstuberkulose und behielt eine Verkrümmung. Infolge dieser Krankheit war Marie lebenslang gehbehindert. Fast zwei Jahrzehnte versuchten die Eltern für sie Heilung durch Kur-, See- und Sanatoriumsaufenthalte zu bekommen, u. a. in der Heilanstalt Hessing bei Augsburg und in der Bergmannschen Klinik in Berlin. Hier wurde sie oft von ihrem Bruder Ferdinand während seines Studiums in Berlin (Wintersemester 1900/01, Ablegung der ärztlichen Vorprüfung) besucht. Schließlich kam Marie in "Adolf Just's Kuranstalt Jungborn." Jungborn, ein Ortsteil von Stapelburg bei Ilsenburg im Harz, war nur wenige Kilometer von Maries Heimatstadt Wernigerode entfernt.

In der am 21. Juni 1896 von Adolf Just (1859 - 1936) im Eckertal gegründeten Kuranstalt wurden die Erkenntnisse angewandt, die Just nach Studium verschiedener Naturheilverfahren und deren Weiterentwicklung sowie nach erfolgter Selbstheilung seines Nervenleidens gewonnen hatte.[25] Gleichzeitig mit der Eröffnung des "Jungborn" erschien Adolf Just's "Kehrt zur Natur zurück! Die Heilweise der Natur nach ewigen Gesetzen". Zunächst gab es in "Jungborn" nur Rohkost, von dem Grundsatz ausgehend, daß die ursprüngliche Ernährung des Menschen aus Beeren, Obst und Nüssen bestand. Hinzugenommen wurden als "Hilfsspeisen" grüner Salat, saure und süße Milch und ein Vollkornweizenbrot mit ungesalzener Butter und Quark. Später wurde dann gedämpftes bzw. gedünstetes Gemüse, Reis, Nudeln, gelegentlich Eier und Eierspeisen und noch später Kartoffeln am Schluß der Mahlzeit gereicht. Eine Eigenart des "Jungborn" lag in der Art der Unterbringung der Kurgäste. Sie wohnten vorwiegend in kleinen, ganz aus Holz gebauten Häuschen (Lichtlufthäuschen), getrennt in Herren- und Damenpark. Als natürliche Heilmittel wurden angewandt: diluvialer Lehmschlamm, genannt Heilerde, in Form von Umschlägen, Verbänden und Heilerdebädern (ab 1918 auch innere Anwendung), Liegen auf der Erde, Barfußgehen, Lichtluft- und Sonnenbäder (Freikörperkultur), Morgensport, Wandern bzw. Bewegung, Gesang und Spiel. Behandelt wurden hauptsächlich chronische Erkrankungen, u. a. "Rückenmarksleiden".

In dieser Kuranstalt konnte Marie Hannes von ihrer Krankheit geheilt werden, und voller Dankbarkeit verfaßte das 24jährige Mädchen unter M. Hannes im Frühjahr 1905 eine Broschüre mit dem Titel "In Jungborn zu Gäste. Ein Ausflug ins Märchenland". Das Bändchen erschien in Jungborn-Stapelburg, Rudolf Just Verlagsbuchhandlung.[26] "Zum Geleit!" schrieb Marie Hannes, sich an künftige Patienten der Kuranstalt wendend: "Fast zwanzig Jahre lang durch schwere Krankheit niedergezwungen, jauchze ich jetzt in völliger Gesundheit und Frische dem Frühling entgegen! Durch Gottes Gnade fand ich endlich den Weg, der nach Jungborn, an den Ort, wo Adolf Just seine großen, neuen Ideen verwirklicht, führte, und den wohl selten jemand ungesegnet verließ. Es ist mir Herzensfreude, allen lieben Leidgebeugten ein Stückchen dieses Pfades zu zeigen und heilige Pflicht habe ich, sie alle, alle zu bitten: 'Versucht, wie sich's in Jungborn hausen läßt - vielleicht senkt auch Ihr Eure Bürde in seine klaren Tiefen und schöpft neues Leben, neue Kraft aus seiner Fülle, wie es mir vergönnt ward!' Möchte diese meine Bitte nicht ungehört verklingen!"[27] In der Broschüre beschreibt Marie Hannes in der Ich-Form einen Kurzbesuch in "Adolf Just's Kuranstalt, Heimstätte für eine neue, wahre, naturgemäße Heil- und Lebensweise", so wie er wohl real stattgefunden haben mag, falls sie sich

Marie und Ferdinand Hannes um 1886

(Beide Fotos: Archiv Dr. H. Hannes)

Wilhelmine Hannes mit ihren Kindern Marie und Ferdinand um 1887

wirklich vor Antritt ihres dortigen Sanatoriumsaufenthaltes über die Heilverfahren und örtlichen Gegebenheiten erst informierte. Ein Vergleich der von F. E. Bilz in Oberlößnitz und von Adolf Just in Jungborn-Stapelburg praktizierten Heilmethoden dürfte kaum grundsätzliche Unterschiede hervorbringen.

Es scheint, daß dieser Heilerfolg dem Mädchen einen großen Auftrieb gegeben hat. Bedingt durch ihre Krankheit und ständigen Ortswechsel konnte Marie Hannes bisher nur eine private Schulbildung in Anspruch nehmen. Ab Mai 1905 besuchte sie die Realgymnasialkurse für Mädchen in Leipzig und bestand dort im März 1909 die Reifeprüfung. Ostern 1909 begann Marie an der Leipziger Universität ein Studium der Philologie mit dem Hauptfach Deutsch. Dieses Studium, als auch das Medizinstudium ihres Bruders Ferdinand, finanzierte ihr Onkel Julius Hannes. Dieser unterstützte zu Lebzeiten beständig finanziell die Verwandten in Wernigerode und verfügte ein "Vermächtnis", durch das der Lebensunterhalt von Marie Hannes für immer gesichert war.

V

Auch wenn die Identität von "Schutzengel Marie" und "Marie" der Orientreise mit der realen Marie Hannes aus Wernigerode bisher nicht bewiesen, aber als ziemlich sicher angesehen werden kann, gibt es dafür Dokumente aus der Zeit nach Mays Orientreise, deren Auswertung sicherlich Aufschluß über die Verbindungen zwischen Marie Hannes und den Bewohnern der "Villa Shatterhand" geben können. "Im KMV liegt ein Briefwechsel KM/Marie Hannes . . .; ich sah die Briefe Ende der sechziger Jahre einmal mit Katharina Schmid durch, erinnere mich aber nicht mehr an Einzelheiten. Wohl aber an den Umstand, daß zahlreiche Gedichte dabei waren; MH hat offenbar Lyrik geschrieben, und KM schrieb diese ab! Ein Band gedruckter Gedichte 'von Mariechen' (so als Verfasserangabe) ist damals ebenfalls erschienen und im KMV erhalten geblieben; bibliographisch konnte ich darüber nichts finden, es muß - wie es das ja heute ebenfalls in Hülle und Fülle gibt - sich um einen Kleinverlag gehandelt haben."[28]

Eine eindeutige Spiegelung von Marie Hannes, aufgespalten in zwei Handlungspersonen, befindet sich in der späten Dorfgeschichte 'Das Geldmännle', die May im Frühjahr 1903 während einer Unterbrechung der Niederschrift des Manuskriptes für 'Im Reiche des silbernen Löwen IV' schuf. May gab Herzles Mutter, der Klöppelmeisterin Marie, den Namen des Wernigeröder Mädchens, aber das Aussehen, die "Seele" und auch einige biografische Fakten der realen Marie Hannes gingen direkt in die Figur des Herzle und in die Handlung der Erzählung ein. *"Dem Herzle sah man an, daß sie die Zwanzig überschritten hatte. Ihr Anzug war aus weißem, frisch gewaschenem Leinen. Man sah sie außerhalb des Winters nur selten in einer anderen Farbe gehen. Sie liebte das Weiß, obgleich es nicht geeignet war, eine Unschönheit zu verbergen, die wohl jedes andere Mädchen mit aller Mühe verborgen hätte. Daher sei es aufrichtig gesagt, daß das Herzle 'bucklig' war. Aber wenn man sie ohne Vorurteil betrachtete, so kam man gar nicht darauf, sie wegen dieser gewiß unverschuldeten Verkrümmung des Rückens zu bemitleiden. Wie klein, fein und schön die Händchen waren, in denen die Klöppel fast melodisch klapperten! Wie reich und weich das hoch aufgesteckte, dunkelbraune Haar! Auf der Stirn gab es auch nicht das kleinste Fältchen. Die Wangen waren voll, gesund gerötet, die Nase fein, ein wenig aufgerichtet, der Mund sehr wohlgestaltet, das Kinn weich gerundet, mit einem schelmischen Grübchen. In diesem Gesichtchen gab es keine Spur von jener bitteren, oft beißenden Schärfe, welche die unliebsame Begleiterin der oben erwähnten Verkrümmung zu sein pflegt. Und nun gar die Augen! Fast hätte man behaupten mögen, sie gehörten nicht auf das Dorf, sondern wo ganz anders hin. Solche Augen hatte Murillo gemalt, wenn er beabsichtigte, der Seelenreinheit menschliche Gestalt zu geben. Sie sind sehr selten. Wer sie besitzt, der ist ein guter Mensch."*[29]

Vergleicht man die diesem Beitrag beigegebenen Fotos der Marie Hannes aus den Jahren 1900 und 1910 mit Mays Beschreibung des Herzle, dann dürften keine Zweifel mehr bestehen. Lediglich in der Altersangabe war Karl May ungenau: im

Frühjahr 1903 feierte Marie Hannes gerade ihren 22. Geburtstag, während die literarische Figur bereits 24 Jahre war. "Sicherlich gab es zu allen Zeiten mancherlei Geschehnisse von herausragender Bedeutung für Karl May, Begegnungen, Zusammenhänge, die in seiner Erinnerung haften blieben und Stoff lieferten für die Umsetzung im Rahmen einer Reiseerzählung. Wir dürfen davon ausgehen, daß er im Werk weit mehr verarbeitet hat als das, was bei ebenso vorsichtiger wie eingehender Deutung sichtbar wird. Doch der Schleier wird sich wahrscheinlich nie mehr lüften lassen, weil eben unser Wissen auf verhältnismäßig wenige Fakten begrenzt ist."[30] Diese Feststellung Walther Ilmers läßt sich ebenfalls auf das Gesamtwerk Mays anwenden, gleichzeitig aber auch auf den Forschungsgegenstand dieses Beitrages. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind reale Ereignisse, die mit "Mariechen" im Zusammenhang stehen, in die biografische Leseebene des "Silberlöwen" oder anderer Spätwerke eingeflossen. Schon bei oberflächlicher Suche fällt z. B. die junge schwärmerische May-Leserin Mary (Marie?) Waller in 'Et in terra pax' bzw. 'Und Friede auf Erden!' auf. Verdeckte Spiegelungen können aber nur erkannt werden, wenn über den hier dargelegten Kenntnisstand hinausgehende Informationen für eine Interpretation zur Verfügung stehen.

VI

Ein Besuch von Marie Hannes in der "Villa Shatterhand" im Jahre 1906 ist belegt:

> "Ins **'Fremdenbuch'** soll ich mich schreiben?
> Unmöglich ist's, ich muss gestehn
> In diesem Hause **fremd** zu bleiben -
> Ich sage nur 'Auf Wiedersehn'!
> M. Hannes. Wernigerode. Den 23. Juli 06."[31]

Öfters und längere Zeit zu Gast in der "Villa Shatterhand" war Marie Hannes im Jahre 1910. Sie gehörte zu einer "Besucherwelle", der May bewußt die Tür zu seinem stets gastfreundlichen Haus öffnete. Verfolgt man die Gästebuch-Eintragungen, dann stellt man fest, daß May im Sommer 1910, also nach der Charlottenburger Verhandlung (12.4.1910) und im Umfeld der Hauptverhandlung am 9. August 1910 in Hohenstein-Ernstthal (Privatklage May ./. Richard Krügel), sich viele Gäste, ausnahmslos junge Verehrerinnen und Verehrer, nach Radebeul einlud. Sicherlich brauchte der Autor diese Begegnungen mit Gleichgesinnten in dieser für ihn so schweren Zeit. Galt es doch für ihn nicht nur äußere Feinde abzuwehren, sondern auch einen "inneren Kampf" zu überstehen: die Niederschrift seiner Selbstbiographie 'Mein Leben und Streben'.

Nachdem sich Lu Fritsch und Dr. Adolf Droop Ende April 1910 in Berlin kennengelernt hatten, weilten beide Mitte bis Ende Juli 1910 in der "Villa Shatterhand". Dr. Droop schrieb am 13.7.1910 ins Gästebuch: "Im Garten des Ustad! - Ist es ein Traum, / Der mich hierher hat geführet? . . ." und Lu Fritsch widmete am 25.7.1910 ihre Verszeilen "Meinem Ustad! Meiner Schakarah!"[32] Mindestens an jenem 25. Juli 1910, vielleicht auch die gesamte Zeit des Aufenthaltes von Lu Fritsch und Dr. Droop war eine weitere Verehrerin Mays beim Autor zu Gast: Marie Hannes. Auch dieser Aufenthalt des Mädchens ist durch ein Foto belegt! Marie links vorn im Bild an einem Tisch sitzend, vor sich aufgeschlagen ein Buch, daneben leicht aneinander angelehnt Lu Fritsch und Dr. Adolf Droop. Ein Ausschnitt dieses "Dreierfotos" wurde als Titelbild für die M-KMG Nr. 38 (Dezember 1978) verwendet und dazu auf Seite 2 vermerkt: "Das leider sehr verblaßte Foto zeigt das Ehepaar Droop im Jahre 1912(?)". Die 1978 auf dem Foto noch nicht identifizierte Marie Hannes wurde bei der Veröffentlichung "weggelassen", da ihre Abbildung zur Illustration des Beitrages von Rudolf W. Kipp ("Die Lu-Droop-Story") unnötig erschien. Die Aufnahme entstand also bereits Ende Juli 1910 (vielleicht sogar am

25.7.1910). Carl-Heinz Dömken diente dieses "Dreierfoto" als Vorlage für das Porträt von Marie Hannes (Titelbild dieses Heftes).

Am nächsten Tag besiegelten die beiden jungen Mädchen ihre Freundschaft nach dem von May in "Winnetou I" beschriebenen Ritual. Es ist ein Blatt unter den Briefen von Lu Fritsch an Klara May überliefert mit der Aufschrift: "Blutsbrüderschaft geschlossen", unterzeichnet von Lu Fritsch und Marie Hannes und datiert mit 26.7.10.

Zwei Wochen im August 1910 war Dr. Euchar Schmid, der seit 1907 mit dem Schriftsteller korrespondierte, zu Besuch in der "Villa Shatterhand". Seinen Dank für die erwiesene Gastfreundschaft drückte der junge Jurist am 20. August 1910 mit dem Vierzeiler "An Karl May!" im Gästebuch der Villa aus.[33] E. A. Schmid erinnerte sich 1938 an jene Tage in Radebeul zurück: "Vormittags schrieb der Dichter an seinen Selbstbekenntnissen ...; nachmittags und abends besprachen wir uns, und ich bemühte mich, ihm durch Rat und Tat zu helfen."[34] Juristischen Gesprächsstoff gab es genug, war doch nur wenige Tage zuvor (9.8.1910) in Mays Vaterstadt die Hauptverhandlung in der Privatklagesache May ./. Richard Krügel mit einem gerichtlichen Vergleich abgeschlossen worden [35], auch galt es, das weitere Vorgehen gegen Lebius (May legte gegen das Charlottenburger Urteil vom 12.4.1910 Berufung ein) zu beraten. Bisher unbekannt war, daß ein weiterer Jurist an jenem Augusttag in der "Villa Shatterhand" zugegen war: Rechtsanwalt W i l h e l m Otto Ernst Arthur Carstanjen aus Hohenstein-Ernstthal, der ehemalige Prozeßbevollmächtigte des Gartenarbeiters Richard Krügel im vorgenannten Privatklageverfahren! Karl May überreichte eine Sascha-Schneider-Mappe (Freiburg 1904) mit der Widmung: "Herrn Rechtsanwalt W. Carstanjen in herzlichster Hochachtung. Karl May.", datiert: "Radebeul / Dresden, d. 20. August 1910."[36]

So wie E. A. Schmid den Tagesablauf während seines Aufenthaltes in Radebeul überlieferte, wird er wohl auch grundsätzlich für die anderen Besucher der "Villa Shatterhand" in den Sommermonaten des Jahres 1910 abgelaufen sein. Doch isolierte sich May, der stets die Geselligkeit liebte, nicht in seinem Wohnsitz, sondern nahm auch weiterhin am gesellschaftlichen Leben teil. Der 27. August 1910 zählt bestimmt zu jenen Tagen, an denen May sich von seinen momentanen Sorgen ablenken konnte. Ende August 1910 war Marie Hannes wieder (oder seit Ende Juli 1910 noch?) bei dem Ehepaar May zu Gast. Wahrscheinlich am Vormittag, als May an seinem Schreibtisch saß, schrieb "Mariechen" ein umfangreiches Gedicht in das Gästebuch des Hauses ein:

"Die Menschen sollen noch mit ihrem Herrgott zufrieden werden.
Ausspruch Karl Mays, am 25. Juli 1910.

Welch Wort ist dies! Kam es aus Menschenmunde?
Stolz steigts empor, wie Adlerflügel schwebt ..
Und doch so hold, wie wenn zur Feierstunde
Ein Glockenklang durch Deine Seele bebt!
Wie aus der Schöpfung tiefstem Grund gehoben
Wo unbelauscht der Gottheit Atem geht
Rang sich dies Wort gewaltig einst nach oben
Und harrt nun schweigend, bis man es versteht.
Es stürmt der Mensch in stets verlornem Ringen
Jahrtausendlang das Tor der Ewigkeit,
Den Gottesfrieden in die Welt zu zwingen
Nach dem vergeblich sie zum Himmel schreit! -
Da endlich stieg von zartem Duft umflossen
Ein Sohn des Lichts erbarmend niederwärts ..
Und einen Blinden - tiefster Nacht entsprossen
Riß er vom Abgrund an sein heilig Herz!
Und jenes Wort aus erster Schöpfungsstunde,

Das lang vergeblich nach Erfüllung frug -
Sein Schlachtruf wards, um den die Todeswunde
Ihm tausendmal das Leid der Erde schlug!
Es ward sein Stab, der ihn auf steilen Wegen
In unerforschte Fernen sicher führt . .
Durch seine Kraft kehrt sich der Fluch in Segen -
Ein Quell entspringt, wo er den Fels berührt! . .
Er wird, o Held, Dich bis 'ins Jenseits' tragen
Bleibst bis zum Tod der Gottesstreiter Du -
Und würdest Du auf **Erden** selbst geschlagen -
Den Siegespreis erkennt der **Himmel** zu!

Radebeul, D. 27. August 1910.
M. Hannes."

Der vorangestellte Ausspruch Mays vom 25. Juli 1910 belegt, daß Marie Hannes an jenem Tag zugegen war und gibt einen Splitter der Gespräche zwischen May und seinen jungen Gästen wieder. Der Eintrag in das Gästebuch macht auch deutlich, wie tief "Mariechen" in Mays Gedankenwelt des Alterswerkes eingedrungen war und ihr Empfinden in ergreifenden Versen zum Ausdruck bringen konnte. Die Bezugnahme auf Mays 'Am Jenseits' kann als weiteres Indiz für die Richtigkeit der Annahme v. Ozoroczys gewertet werden, daß mit dem in diesem Werk von May genannten Schutzengel Marie das Mädchen Marie Hannes gemeint sei.

Karl May war mit dem Begründer des Naturheilverfahrens Friedrich Eduard Bilz (1842-1922), dessen Naturheilanstalt in Oberlößnitz von Kurgästen des In- und Auslandes gut besucht wurde, persönlich bekannt. In 'Weihnacht!' (1897) erkennt man in der Person des ehemaligen Barbiers Hermann Rost deutlich Züge von Eduard Bilz wieder: *"Er ist jetzt einer der angesehensten Naturärzte des Ostens und - - - ein Leser meiner Reiseerzählungen. Er wird sich freuen, wenn er sich auch in diesem Bande findet, und ich bitte ihn um Verzeihung, daß ich ihn so gezeichnet habe, wie er damals war."*[37] Eduard Bilz zählte bereits vor der Jahrhundertwende zu den Gästen von Gartenfesten, die Karl May gab.[38] So ist es auch verständlich, daß Klara und Karl May sowie ihr derzeitiger Gast eine Einladung für den 27. August 1910 zur Teilnahme an dem Winzerfest im Sanatorium, dessen Leitung inzwischen der Sohn Max Alfred Bilz (1877-1939) übernommen hatte, bekamen. Das Winzerfest war eine geschlossene Veranstaltung für die Kurgäste und geladene Gäste. Es findet sich an den Vortagen kein Hinweis im "Radebeuler Tageblatt" auf das bevorstehende Fest, weder im redaktionellen Teil, noch im Inseratenteil des Blattes. Einem kurzen Bericht des "Radebeuler Tageblattes" unter der Rubrik "Aus der Lößnitz und den Nachbarorten" verdanken wir die Kenntnis des Ablaufes:

"Nach einem trüben Vormittage lachte am Sonnabend Nachmittag die Sonne herab auf ein fesselndes Bild, welches im Bilz'schen Kurgarten sich abspielte: ein Winzerfest nach dem Vorbilde der Zeit August des Starken. Unter Vorantritt (sic!) der Königl. Gardereiterkapelle bewegte sich der von Herrn Direktor Alfred Bilz trefflich inszenierte und geleitete Festzug, bestehend aus farbenprächtigen Kostümgruppen, darunter einer sehr gelungenen Bacchusgruppe mit Eselsgespann, nach der Terrasse des Sanatoriums, von der man eine weite Aussicht auf das Elbtal genießt. Hier hielt der Oberwinzer, Herr Dr. Schaarschmidt, die Festansprache, in der er besonders auch den Bemühungen des Herrn Amtshauptmanns Dr. v. Hübel Dank zollte, den Weinbau der Lößnitz zu heben. Das Konzert der Gardereiter und daran anschließender Tanz im Freien riefen eine äußerst angeregte Feststimmung hervor, die in vielen und originellen Ueberraschungen ihren Ausdruck fand. Ein brillantes Feuerwerk schloß das wohlgelungene Gartenfest, welches nach der Abendtafel im Saale sich fortsetzte und bis gegen Mitternacht die zahlreichen Kurgäste in heiterster Laune vereinte."[39]

Zum besseren Verständnis der Bedeutung dieses Winzerfestes sei darauf hingewiesen, daß im Jahre 1886 Reblausbefall sämtliche Kulturen im Weinbaugebiet des oberen Elbtales vernichtete. "Von 1886 bis 1892 versuchten viele Fach- und

Hilfskräfte diesen Schädling dadurch auszurotten, daß sie Rebstöcke und -pfähle verbrannten sowie Unterkulturen und dazwischenstehende Obstbäume ausrodeten. Auf den kahlen Flächen setzte man seit 1907 neue, auf amerikanischer Unterlage gezogene Rebstöcke."[40] Vor diesem Hintergrund ist das Winzerfest im Bilz-Sanatorium als ein Zeichen für das erneute Aufblühen eines alten Erwerbszweiges in der Lößnitz zu sehen.

VII

Der im Bericht des "Radebeuler Tageblattes" genannte "Oberwinzer Dr. Schaarschmidt" hatte diese Funktion nur für jene Festlichkeit inne. Dr. jur. Karl Emil Schaarschmidt war der letzte Privatsekretär von F. E. Bilz. "Er war ein durch und durch hochgebildeter Mann, ein Gelehrter und Wissenschaftler von vornehmer Gesinnung. Er beschäftigte sich viel mit okkulten Fragen, war überzeugter Spiritist und gab selbst eine okkultistische Zeitung heraus, betitelt 'Wahres Leben'[41] und hielt unzählige Vorträge über Gesundheitspflege und Spiritismus. Auch dichterisch war er begabt ... Er war ein stets gern gesehener Gast bei den Reunions im Sanatorium durch seine humoristischen Darbietungen".[42] Es war bestimmt kein Zufall, daß Dr. Schaarschmidt bei Eduard Bilz, einem eifrigen Anhänger des Spiritismus, eine Anstellung fand. Schaarschmidt übernahm im 12. und 13. Jahrgang (1909-1911) auch die Schriftleitung des von Eduard Bilz herausgegebenen Blattes "Gesundheitsrat. Zeitschrift für Lebenskunst, Gesundheits-Pflege und Geistesbildung". Im Jahre 1918 veröffentlichte Eduard Bilz das Buch "Fortleben nach dem Tode und Beschreibung des Jenseits durch Verstorbene. Nebst einem Anhang: Neue Theorie über Entstehung und Zweck d. Welt u. d. Menschheit, sowie Wunder der Astronomie u. a."[43] Im Kapitel "Der Spiritismus hat sich entwickelt zur 'Neuen Geistlehre'" zitiert F. E. Bilz Dr. Schaarschmidt:

"Das Verhältnis der neuen Geistlehre zum Spiritismus besteht nun darin, daß das Tatsachenmaterial des letzteren, insoweit es einwandfrei und echt ist, ihr zur Beglaubigung dient. Zur wissenschaftlichen Theorie tritt der Tatsachenbeweis, zum Glauben tritt das Wissen ... Der Beweis für das persönliche Fortleben nach dem Tod ist zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte mit Erfolg angetreten worden durch die Neue Geistlehre. Deshalb hat sich dieser seit 20 Jahren eingeführte Ausdruck in Deutschland schon überall eingebürgert. Das Wort Spiritismus, an dem unliebsame Erinnerungen haften, wird nicht mehr so gerne gebraucht und soll nur noch angewendet werden, wo von Tatsachenmaterial die Rede ist. Man sieht, die Neue Geistlehre (Spiritualismus) steht über den Spiritismus. Auch wenn sich ein Teil des Tatsachenmaterials als unecht herausstellt, ein Medium entlarvt wird, u. a., bleibt die Neue Geistlehre unerschütterlich bestehen."[44]

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Karl May über Eduard Bilz nicht erst zum Winzerfest am 27.8.1910 mit Dr. Schaarschmidt und dessen spiritistischen Ansichten in Kontakt kam und Mays Distanzierung vom "reinen" Spiritismus evtl. durch den Bilz'schen Privatsekretär beeinflußt wurde: *"Was die Unterstellung betrifft, daß ich Spiritist sei, so erkläre ich, daß ich wohl 'Spiritualist', aber nicht Spiritist bin."*[45] Schon im Jahre 1900 wurden Mays Ansichten von H. B. van Kleef in diesem Sinne gedeutet, als er in der Abhandlung "Das Uebersinnliche in Carl May's Werken" das Fazit zog: "Man könnte diese Sammlung noch weiter fortsetzen, aber schon die angeführten Stellen berechtigen uns dazu, May einen Anhänger der 'Lehre vom Geist', einen Spiritisten zu nennen, und noch mehr wie seine theoretischen Ansichten beweist sein Leben, daß er verdient, ein w a h r e r S p i r i t i s t genannt zu werden."[46]

VIII

Ob Marie Hannes vor Mays Tod nochmals in der "Villa Shatterhand" zu Gast war, ist nicht bekannt. Es zeugt von dem herzlichen Verhältnis zwischen dem Ehepaar und der jungen Frau, daß Marie Hannes von Klara May über den Termin der Beisetzung Karl Mays (3.4.1912) informiert wurde, die in aller Stille erfolgen sollte.

In Jungborn zu Gaste.

Ein Ausflug ins Märchenland

von

M. Hannes.

Zweite, ergänzte Auflage.

Motto:
Hier bin ich Mensch
hier darf ich's sein.
Goethe.

Jungborn-Stapelburg a. Harz
Rudolf Just
Verlagsbuchhandlung
1906.

Titelblatt aus dem Jahr 1906
(Archiv Steinmetz)

Friedrich von Sallet.

Eine Gesamtdarstellung seines dichterischen Schaffens, mit Ausnahme der religions-philosophischen Schriften.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der K. Ludwig - Maximilians - Universität
zu München

vorgelegt von

Marie Hannes
aus Wernigerode.

Druck von Robert Noske, Borna Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1915.

Titelblatt Dissertation 1915
(Archiv Steinmetz)

Wohnhaus (links) der Familie Dr. Gustav Hannes in Wernigerode-Nöschenrode, Promenade 2. Im Hintergrund: Schloß (Aufnahme: Dr. G. v. Gynz-Rekowski, 1975)

"Mariechen" kam nach Radebeul, um "ihren Johannes" auf seinem letzten Weg zu begleiten. Am folgenden Tag veröffentlichte das "Radebeuler Tageblatt" ihren mit M. H-s. unterzeichneten Beitrag "Karl May's Beisetzung".[47] Die "Allgemeine Zeitung", Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt) übernahm am 7.4.1912 den Beitrag von Marie Hannes aus dem "Radebeuler Tageblatt" unter dem Titel "Karl Mays Begräbnis.[48]

In der Folgezeit bleibt die Verbindung zwischen Mays Witwe und Marie Hannes weiter bestehen. "Mariechen" erwies sich als "Schutzengel", indem sie ihre schriftstellerische Ambitionen und die beim Studium erworbenen Kenntnisse selbstlos in den Dienst von Klara May stellte. Diese kündigte bereits am 15. April 1912 in einer gedruckten Danksagung "An die Freunde Karl May's!" eine Neuausgabe von 'Mein Leben und Streben' an: "Für diese, seine Freunde, habe ich mich entschlossen, die letzte Arbeit Karl May's: 'Mein Leben und Streben', die ja leider Fragment bleiben mußte, neu herauszugeben, unter Hinweglassung alles dessen, was zu neuem Kampf und Streit Veranlassung sein könnte."[49] Im "Börsenblatt" wurde das Erscheinen des Buches von Fehsenfeld für den 5. Juli 1912 angezeigt. Klara May erhielt zwar zu juristischen Fragen des Inhaltes der Überarbeitung fachkundigen Rat von E. A. Schmid, doch kam es zu Verzögerungen (war etwa Klara May überfordert?). Es ist anzunehmen, daß Marie Hannes den gesamten Text der zweiten Auflage kurzfristig für den Druck vorbereitet hat. Gestützt wird diese Annahme durch eine Bemerkung von Lu Fritsch in einem Brief vom 2.7.1912 an Klara May: "Das Hennele schrieb mir, daß sie mit der Umarbeitung von 'Mein Leben und Streben' beschäftigt ist."[50] Das Buch erschien dann am 25. Juli 1912, "neu herausgegeben von Klara May" . . .

Bereits Ostern 1911 wechselte Marie Hannes von der Leipziger Universität nach München und setzte dort ihr Studium der Philologie fort. Ein weiterer Kontakt zwischen Marie Hannes und Klara May nach 1912 konnte bisher jedoch nicht nachgewiesen werden. Ob es zu einem Zerwürfnis zwischen Marie und der Witwe gekommen ist? Offensichtlich zog sich "Mariechen" zurück und unterhielt auch keine weiteren Kontakte zu ihren May-Freunden Lu und Adolf Droop, denn sonst wäre sie wohl in Lu's Tonbandinterview erwähnt worden. Auch gehörte Marie Hannes nicht zu den Mitarbeitern der alten Jahrbücher des KMV, obwohl sie durch ihre Ausbildung beste Voraussetzungen dafür hatte. Daß Marie auch später keine weiteren Verbindungen zum Verlag hatte, wird bestätigt durch Joachim Schmid (Jg. 1922): "So habe ich auch nie Marie(chen) Hannes' Namen vernommen oder über Kontakt, den sie zu Klara May pflegte."[51]

Im Sommersemester 1914 bereitete sich die inzwischen 33jährige Marie auf die mündliche Doktorprüfung vor (Rigorosum am 17.12.1914). Nachdem die Dissertation am 2. September 1914 eingereicht war, kam es zu einem einschneidenden Ereignis in der Familie Hannes. Nach fast zwei Jahrzehnten Leben im Rollstuhl wurde Maries Vater Dr. med Gustav Hannes am 5. November 1914 von seinem Leiden erlöst. Unter der Rubrik "Ärzte" war Dr. Hannes noch bis 1910 im Wernigeröder Adreßbuch aufgeführt, doch dürfte er spätestens ab 1900 (siehe Familienbild Seite 9) kaum noch seine Praxis in vollem Umfang aufrecht erhalten haben. "Es mag sein, daß die Praxis meines Großvaters in Wernigerode erst allmählich ganz einschlief, da er zuerst nur 'schlecht laufen konnte' (Tonband) . . . Vielleicht gab es auch nur gelegentliche Beratungen? . . . Und bei florierender Praxis hatte Julius (Hannes, d. Verf.) keinen Grund zu so massiver finanzieller Hilfe gehabt, die sich doch schon auf Ausbildung, Krankheit usw. bezog" (Ha 4.4.86).

Im Jahre 1915 verteidigte Marie Hannes ihre Dissertation über Friedrich von Sallet (1812-1843), einem heute in Vergessenheit geratenen Schriftsteller.[52] Da Marie nach dem Studium nicht wieder nach Wernigerode zurückkehrte und auch ihr Bruder Ferdinand durch seine Praxis in Swinemünde seßhaft blieb, war die weitere Unterhaltung des Grundstückes für zwei Personen zu kostspielig. Schon seit einigen Jahren vor dem Tod von Dr. Gustav Hannes wohnte im Haus Promenade 2 auch ei-

ne unverheiratete Schwester seiner Gattin, Rosette Meyer. Vermutlich schon 1915 verkaufte Maries Mutter das Grundstück Promenade 2 an den Generalsuperintendent i. R. Johannes Hesekiel[53] und zog mit ihrer Schwester in Wernigerode in eine Mietwohnung (Kreuzberg 8). Hier starb am 11. Februar 1921 Wilhelmine Hannes.

Über den weiteren Lebensweg von Marie Hannes ist relativ wenig bekannt. Die Kinder ihres Bruders Ferdinand, zwischen 1911 und 1925 geboren, hatten nur wenige persönliche Kontakte zu ihrer Tante, fast ausschließlich erst in Maries Alter. Die Ursache war ein Zerwürfnis der beiden Geschwister, das lebenslang bestehenblieb. "In den Jahren meiner persönlichen Erinnerung (geb. 1925) hatten die beiden Geschwister Maria[54] und Ferdinand keine persönlichen Kontakte. Die Zerwürfnisse waren rein familiärer Natur und sollen nach dem Wunsche meines Vaters (Tonband) 'dem Schleier des Vergessens anheimfallen.' Sicherlich wurden sie durch sehr unterschiedliche Veranlagung begünstigt (Astrologie, nicht Astro**nomie**; Graphologie, Spiritismus (?) gegenüber exakten Naturwissenschaften)" (Ha 17.3.86). Marie Hannes blieb ledig und wohnte nach dem Studium bis Mitte der zwanziger Jahre weiterhin in München.[55] Danach verlegte sie ihren Wohnsitz nach Stuttgart, wo sie lt. Adreßbuch-Eintrag als Privatlehrerin tätig war (letzte Wohnung: Alexanderstraße 137 pt).[56] Frau Erika Fromme gab als Tätigkeit ihrer Tante "Astrologin und Graphologin" (Fr 13.3.86) an. Frau Irmgard Hedlund, die Anfang der 70er Jahre im Raum Stuttgart die letzten Lebensstationen ihrer Tante aufsuchte, ist es zu verdanken, daß uns Informationen zum Schicksal von Marie Hannes in den Nachkriegsjahren überliefert sind. "Eine Erinnerung an meine Tante stammt von einem Besuch in ihrer Stuttgarter Wohnung kurz nach dem Kriege, bei dem sie von Erfolgen mit graphologischen Gutachten erzählte, die sie für amerikanische Firmen über Bewerbungen, die sie erhielten, durchführte. Aus meiner Kindheit - ich bin Jahrgang 1918 - erinnere ich mich nur an einen Besuch mit meinen Eltern in einem Kurheim; ich glaube, es hieß Jungbrunnen. Es war ein vegetarisches Heim, ich weiß aber weder, wo es war, noch wann der Besuch stattfand" (He 23.4.86).[57]

Frühestens seit 1949 lebte Marie Hannes in einem Altersheim in Bad Herrenalb, Kreis Calw. Am 22. Februar 1952 wurde sie in das Johanniter-Hilfskrankenhaus in Rottweil eingewiesen. Das Krankenhaus bestand nur einen befristeten Zeitraum nach 1945, und seine Gebäude werden schon längere Zeit wieder als Ausbildungs- und Verwaltungsgebäude des Ordens genutzt. Hier starb Marie Hannes, nur wenige Wochen vor ihrem 72. Geburtstag, am 4. Januar 1953 und wurde am 7. Januar auf dem Friedhof in Rottweil bestattet. Ihre letzte Ruhestätte besteht nicht mehr, da die Grabstätten des Johanniter-Hilfskrankenhauses zwischen 1970 und 1975 aufgelöst wurden. "Bei meinem ergebnislosen Versuch, etwas von dem schriftlichen Nachlaß meiner Tante zu finden (vor etwa 10 Jahren), konnte ich von der Äbtissin eines Klosters in Oberrottweil nur erfahren, daß den Nachlaß meiner Tante eine Freundin geerbt haben soll, die sicherlich inzwischen auch verstorben ist. Die Äbtissin kannte weder Frau Dr. Hannes noch ihre Freundin persönlich" (He 23.4.86). Sollte wirklich jener schriftliche Nachlaß verloren sein?[58] Die Kinder von Ferdinand Hannes erklärten übereinstimmend, daß sie nicht wußten, daß ihre Tante (in der Jugend) Lyrik schrieb (z. B. Fr 13.3.86).

Und wie verlief der Lebensweg von Dr. Ferdinand Hannes? Nach dem Luftangriff auf Swinemünde im März 1945, bei dem sein Haus teilweise zerstört wurde, siedelte Dr. Hannes mit seiner Familie nach Beedenbostel bei Celle um. Hier praktizierte er noch bis Anfang der fünfziger Jahre. Nach Aufgabe seiner Praxis zog er zunächst nach St. Peter im Schwarzwald, um sich dann in Freiburg i. Br. niederzulassen, wo im Jahre 1956 seine Ehefrau starb. Dr. Hannes lebte noch einige Jahre allein in Freiburg und verbrachte dann nach Auflösung der Wohnung seinen Lebensabend wechselweise bei seinen Kindern. "Jahrzehntelang, bis kurz vor seinem Tode, hat er sich neben seiner ärztlichen Tätigkeit mit naturwissenschaftlichen Forschungen beschäftigt. Sein Interesse galt dem Nervenverhalten von Insekten, insbesondere dem Lernverhalten der Bienen" (Fr 13.3.86). Die Forschungsergebnisse veröf-

fentlichte Ferdinand Hannes in Fachzeitschriften.[59] Am 19. November 1968 starb Dr. Hannes in Bad Hersfeld und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Freiburg i. Br. neben seiner Ehefrau.

Auch bei den Geschwistern Hannes ist zu bedauern, daß sie zu Lebzeiten nicht mehr, wie z. B. Lu Droop durch Joachim Schmid, nach ihren Erinnerungen an Karl May ausführlich befragt worden sind. Mit dem Beitrag wurde der Versuch unternommen, wenigstens einen Teil dieses Mosaiksteinchens in Mays Biographie der Vergessenheit zu entreißen.

* * * * *

Für wertvolle Hinweise, Auskünfte, Unterstützung bei der Ermittlung der biografischen Daten von Marie und Ferdinand Hannes, die Voraussetzung zur Auffindung der Nachkommen waren, sowie Abschriften, Foto- und Xerokopien zum Verbleib in meinem Besitz, bin ich Ingrid Kaiser, Coswig, Jutta Küchler, Meerane, Karin Möse, Harzbücherei Wernigerode, Dr. Georg v. Gynz-Rekowski, Wernigerode, Hansotto Hatzig, Oftersheim, Dr. Christian Heermann, Leipzig, Klaus-Peter Heuer, Berlin, Joachim Kaubisch, Deutsche Bücherei, Leipzig, Rudolf W. Kipp, Hamburg, Dr. Martin Lowsky, Kiel, Siegfried Mager, Radebeul, Roland Schmid, Bamberg, Hartmut Schmidt, Berlin, Hartmut Vollmer, Büren, Hans Wollschläger, Bamberg, sowie der Fernleihe der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, dem Kirchlichen Rentamt des Kirchenkreises Hersfeld, dem Stadtarchiv Radebeul, den Standesämtern Bad Hersfeld, Bremen-Mitte, Bremerhaven, Rottweil und der Superintendentur des Kirchenkreises Wernigerode zu herzlichen Dank verpflichtet.

Besonders hervorheben und danken möchte ich für die Unterstützung meiner Forschungsarbeit durch die Kinder des Dr. Ferdinand Hannes, Frau Erika Fromme, Bad Hersfeld, Frau Irmgard Hedlund, Eschborn, und Herrn Dr. Hellmut Hannes, Beedenbostel.

Anmerkungen

1) M-KMG 62, S. 7 - 22.
2) M-KMG 46, S. 2.
3) Vgl. die ausführlichen Lebensdarstellungen von Rudolf W. Kipp "Die Lu-Droop-Story" (M-KMG 37, S. 3-19 und M-KMG 38, S. 3-19) und Erich Heinemann "Die Lisbeth-Barchewitz-Story" (M-KMG 11, S. 19-22).
4) M-KMG 26, S. 5, folgendes Zitat ebenda, S. 8, Anm. 23.
5) Vgl. M-KMG 37, S. 3.
6) Brief vom 20.1.1985 an den Verfasser.
7) Die Darstellung der Lebensgeschichte der Familie Hannes in Wernigerode stützt sich im wesentlichen auf die Erinnerungen und Dokumente, welche die Kinder von Dr. Ferdinand Hannes dem Verfasser mitteilten bzw. übergaben. Zitate aus diesem Fundus werden im Beitrag mit nachfolgend aufgeführten Abkürzungen, gefolgt vom Briefdatum, gekennzeichnet:
   Ha = Dr. Hellmut Hannes
   Fr = Erika Fromme
   He = Irmgard Hedlund
   Im Brief vom 17.3.1986 gibt Dr. Hellmut Hannes mit eigenen Worten die Karl May betreffenden Passagen des "Tonband-Protokolls" seines Vaters Dr. Ferdinand Hannes über seine Jugend- und Studienzeit (Aufzeichnung 1959 durch Frau I. Hedlund) wieder. Vom Verfasser eingeholte amtliche Dokumente (z. B. Geburts- und Sterbeurkunden) bestätigen und ergänzen die von den Nachkommen überlieferten biografischen Daten.
8) Ermittlung von Dr. M. Lowsky, Brief vom 28.8.1985.
9) Biografische Daten von Ferdinand Hannes bis 1904 u. a. aus dem Lebenslauf in dessen Dissertation an der Med. Fakultät der Universität Freiburg i. Br. ("Ein Beitrag zur Kenntnis der intracapsulären Spontanresorption der senilen Cataracte", Wernigerode 1904: Bergamann & Moser, S. 49/50).
10) Julius Hannes war jünger als Gustav Hannes und verstarb etwa 1926/27. Eine Reverenz an ihn sind wohl die gewählten zusätzlichen Vornamen Julius bzw. Dolly (Ehefrau?) für Gustavs Kinder Ferdinand und Marie.
11) Im Adreßbuch der Stadt Wernigerode ist Dr. Gustav Hannes in der Ausgabe 1889 noch nicht aufgeführt, aber in der folgenden, 1896, als Mieter wohnhaft Forckestraße 15 (Ermittlung von Dr. G. v. Gynz-Rekowski). Der Umzugszeitraum ist aus den Daten des Schulbesuches von F. Hannes abzuleiten.

12) Vgl. Jb-KMG 1974, S. 156.
13) Karl May, 'Am Jenseits', Freiburg 1899, S. 170.
14) Brief Hartmut Vollmers vom 19.1.1986 a. d. Verf.
15) Siehe Titelbild M-KMG 26 (Dez. 1975).
16) wie Anm. 4.
17) Zitiert nach Wollschläger, in: Jb-KMG 1974, S. 169, Anm. 19.
18) Zitiert nach A. von Ozoroczy, in: M-KMG 26, S. 5; a.a. Hartmut Vollmer, "Karl Mays 'Am Jenseits'", Ubstadt 1983 (Materialien z. KM-Forschung 7), S. 83.
19) Aufschluß könnten möglicherweise im Archiv des KMV lagernde Dokumente geben.
20) Fritz Maschke, "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1973, S. 58 f.
21) Brief an F. E. Fehsenfeld vom 21.3.1894 (zitiert nach: Karl May, 'Old Surehand I', Reprint (Freiburger Erstausgaben), Bamberg 1983, Seite N 1)
22) Maschke, a.a.O., S. 59 (Brief vom 9.5.1894).
23) Tochter von Dr. Ferdinand Hannes. Seine Kinder: Erika Fromme (Jg. 1911), Hildegard Hannes (1913-1926), Ilse Schmidt-Hannes (1916), Irmgard Hedlund (1918), Gertrud Scheumann (1920), Dr. Hellmut Hannes (1925, sämtlich in Swinemünde).
24) Zitiert nach Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie Nr. 12 (Juni 1966), Anlage 1 (Auszugsweise Abschriften aus Karl Mays Gästebuch), S. 3. Der Eintrag ist undatiert, wurde aber in der Abschrift mit 1906 (?) angegeben.
25) Die Angaben zur Kuranstalt wurden entnommmen aus den Veröffentlichungen "Rudolf Just's Kuranstalt Jungborn", Jungborn-Verlag Bad Harzburg o. J. (1925) und Rudolf Just "Jungborn. Denkschrift 1896-1931", Jungborn-Verlag Bad Harzburg o. J. (1931). Lebensdaten von Adolf Just nach Mitteilung von Gustav Just jr., Ilsenburg, am 25.5.1986. Die Kuranstalt, die 1908-1931 von Rudolf Just geleitet wurde, schloß nach 1945, da sie sich nunmehr im Grenzgebiet befand. Noch in der Gegenwart wird in den Drogerien "Adolf Just Luvos Heilerde" (Hersteller: AdL-Forschungszentrum Dummerstorf-Rostock, Betriebsteil Luvos-Heilerde Blankenburg) gehandelt.
26) Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700-1910, Bd. 55, München 1982, S. 345. Hier wird auch die zweite, ergänzte Auflage 1906 (36 Seiten) verzeichnet. Beide Auflagen sind im Bestand der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin.
27) M. Hannes, "In Jungborn zu Gaste. Ein Ausflug ins Märchenland", Jungborn-Stapelburg 1905, S. 3.
28) Brief Hans Wollschlägers vom 5.2.1986 an d. Verf.
29) Karl May, 'Erzgebirgische Dorfgeschichten', Reprint der Erstausgabe Dresden-Niedersedlitz o. J. (1903), Olms Presse Hildesheim-New York 1977, S. 457 f. - Bartolomé Esteban Murillo (1618-1682), der populärste spanische Barockmaler, wurde bekannt durch seine Heiligen- und Madonnendarstellungen. Auf vielen seiner Bilder wurden die Engel und Kinder mit großen Augen gemalt. Hervortretende Augen erkannte die Medizin als Folge der Basedowschen Krankheit. Die dem Beitrag beigegebenen Bilder von Marie Hannes lassen deutlich die "Murillo-Augen" erkennen (Hinweis von H. Hatzig).
30) Jb-KMG 1985, S. 273 (Walther Ilmer).
31) Gästebuch der "Villa Shatterhand", Archiv Karl-May-Verlag (ebenfalls Eintrag vom 27.8.1910). Mit freundlicher Genehmigung von Roland Schmid, der dem Verfasser Kopien sämtlicher im Beitrag zitierten Gästebucheintragungen, auch von den bereits publizierten (Anm. 24 und 33) zur Verfügung stellte.
32) wie Anm. 24.
33) Faksimile in: Karl May, 'Satan und Ischariot I', Reprint (Freiburger Erstausgaben), Bamberg 1983, S. A 31.
34) Zitiert nach "50 Jahre Verlagsarbeit für Karl May und sein Werk", Bamberg 1963, S. 7f.
35) Staatsarchiv Dresden, Königliches Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal Nr. 35 (Dokumentation in: Jb-KMG 1981, S. 262-299).
36) Die Mappe ist im Besitz von Herrn M. Gärtner, Dresden, der sie Mitte der fünfziger Jahre von einem Herrn Carstanjen (vermutlich Sohn) erwarb. Wilhelm Otto Ernst Arthur Carstanjen, dessen Lebensdaten bisher nicht ermittelt werden konnten, war seit 1908 beim Königlichen Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal als Rechtsanwalt zugelassen (zuvor Oberlandesgericht Dresden).
37) Karl May, 'Weihnacht!', Freiburg 1897, Seite 619. Auf den Seiten 135 - 137 werden Rosts Lebensweg und Bestrebungen ausführlich dargestellt, allerdings war Eduard Bilz nicht Barbier, sondern ursprünglich Weber.
38) Vgl. Klußmeier/Plaul, "Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern", Hildesheim 1978, S. 154, Bild 346.
39) Radebeuler Tageblatt, 39. Jg., Nr. 201 (Mittwoch, den 31. August 1910), S. 2. Zu den örtlichen Gegebenheiten vgl. Bild 347 in Klußmeier/Plaul, a.a.O., S. 154.
40) "Lößnitz und Moritzburger Teichlandschaft" (Werte unserer Heimat Bd. 22), Berlin 1973, S. 166.
41) Wahres Leben. Monatsschrift für geistige und leibliche Gesundheitspflege, Jge. 1-37 (H. 4), Leipzig 1899-1936. Als "Organ des deutschen Spiritualistenbundes" von Dr. E. Schaarschmidt im Oktober 1899 gegründet und zunächst im Selbstverlag herausgegeben. Sch. war von 1899 bis mind. 1921

Redakteur. Bei der Durchsicht der Jge. 13 - 21 (1911 - Okt. 1919), die freundlicherweise von Herrn Klaus Peter Heuer übernommen wurden, fand sich kein Beitrag über May, aber in Nr. 4 des 13. Jg. (15.11.1911) ein kleiner Beitrag von Erich Wulffen ("Verbrechen und Strafe", ohne May-Erwähnung). Jge. 14-37 sind in der Deutschen Bücherei, Leipzig, Kriegsverlust. Sch. schrieb u. a.: "Die Unsterblichkeit der Menschenseele", Leipzig 1892 und "Wahre Schöpfungslehre", 3. A. Dresden 1893.

42) Ewald Bilz "Vater Bilz - Erinnerungen", Privatdruck, dat. Oberlößnitz bei Dresden, 11.3.1934. Lt. freundlicher Mitteilung von Frau Jutta Küchler, Meerane. Frau Küchler, deren Ehemann in verwandtschaftlicher Beziehung zur Bilz-Familie steht, veröffentlichte zu Bilz (u. a. die vierteilige Serie "Die 'Bilz-Geschichte'", in: Die Union, Dresden, ab 30.6.1984 wöchentlich) und gab die entscheidenden Hinweise zur Identifizierung der Personen auf dem Winzerfest-Foto.

43) Nachauflagen ab 1920 u.d.T. "Tote leben und umgeben uns". Für den Anhang des Buches schrieb Dr. Schaarschmidt das Vorwort.

44) F. E. Bilz, "Tote leben und umgeben uns" (4. Aufl.) Dresden-Radebeul 1925, S. 4.

45) Erklärung Karl Mays vom 26.12.1909 an das Großherzogl. Sächs. Schöffengericht Weimar, zit. nach Rudolf Lebius "Die Zeugen Karl May und Klara May", Charlottenburg 1910, S. 161.

46) Zeitschrift für Spiritismus, Somnambulismus, Magnetismus, Spiritualismus und verwandte Gebiete, Leipzig, 4. Jg., Nr. 16 (21.4.1900), S. 132. Vgl. auch Axel Mittelstaedt, "Karl May und der Spiritismus", in: KMJb 1978, S. 135-171. Die dort (S. 145) von H. Schreiber ("Wörterbuch der Parapsychologie", München 1976) übernommene Auffassung, daß "der Begriff Spiritualismus im früheren Sprachgebrauch nicht exakt vom Spiritismus abgegrenzt ... und ... sogar zeitweise synonym gebraucht" worden sei, kann vom Verfasser nicht geteilt werden.

47) Radebeuler Tageblatt, 41. Jg., Beilage zur Nr. 78 (4.4.1912), Seite 1 (bei Hermann Wiedenroth, "Karl May in der zeitgenössischen Presse", Bad Segeberg 1985, S. 124, lfd. Nr. 248.13). Beim KMG-Archivexemplar handelt es sich um einen Sonderdruck des Beitrages. Dieser Sonderdruck enthält vermutlich die Fassung (237 Zeilen gegenüber 60 Zeilen des Zeitungsdruckes), die Marie Hannes der Redaktion zur Veröffentlichung übergab (Verfasserangabe: M. Hannes). Die ersten 48 Zeilen beider Fassungen sind identisch. Grundlage des Nachdruckes auf S. 3f. dieses Heftes ist das KMG-Archivexemplar.

48) Allgemeine Zeitung, Chemnitz, 15. Jg., Nr. 80 (7.4.1912), o. Verf. Faksimile in: M-KMG 57, S. 2. Eine Recherche in der Wernigeröder Lokalpresse ("Wernigeröder Tageblatt" sowie "Wernigeröder Zeitung und Intelligenzblatt") für die Zeiträume 12.4.1910 ff und 1.4.1912 ff erbrachte nur den Nachweis May betreffender Berichte, aber keine von Marie Hannes verfaßte Verteidigungsartikel oder evtl. einen Nachdruck ihres Berichtes über Mays Beisetzung.

49) Zitiert nach Faksimile in KMJb 1978, S. 267.

50) Lt. freundlicher Mitteilung von H. Hatzig. Zur Geschichte der 2. Auflage der Selbstbiographie siehe Karl May, 'Mein Leben und Streben' (Reprint), Hildesheim 1975, S. 511 - 516.

51) Brief Joachim Schmids vom 4.2.1986 an I. Kaiser.

52) Marie Hannes, "Friedrich von Sallet", Borna-Leipzig 1915. Sallet's Werke (Auswahl): Märchen "Schön Irla" (1838), "Gedichte" (1842), Novelle "Die Atheisten und die Gottlosen unserer Zeit" (1844), als Hauptwerk gilt "Laienevangelium" (1842). Die letztgenannten Veröffentlichungen waren nicht Gegenstand der Dissertation.

53) Heute wird das Gebäude von den Neuvandsburger Diakonissen, Mutterhaus Elbingerode, als Altersheim für ihre Mitglieder genutzt (Mitteilung Dr. v. Gynz-Rekowski).

54) Offensichtlich verwendete Marie Hannes im Alter Maria als Vornamen. Die Sterbeurkunde des Standesamtes Rottweil wurde am 21.3.1986 anhand der Unterlagen auf Dr. Maria Hannes ausgestellt, auch das Sterberegister des Evang. Pfarramtes Mitte in Rottweil verzeichnete Dr. Maria Hannes (Auskunft vom 14.4.1986).

55) Im Adreßbuch der Stadt München bis 1921 (Dr. phil. Marie Hannes, Weinstraße 13) nachgewiesen (Ermittlung H. Wieser). Nach Dokumenten im Familienbesitz wohnte M. Hannes sogar bis 1925 in München (Ha 24.5.86).

56) Adreßbuch der Stadt Stuttgart 1948 (Ermittlung Dr. Roth, Stuttgart).

57) Dieser Kurheim-Besuch, der offensichtlich (etwa 1927) in "Jungborn" stattfand, belegt, daß sich Marie Hannes auch nach ihrer Gesundung 1905 wahrscheinlich prophylaktischen Kuren unterzogen hat.

58) Vom Verfasser werden z. Z. noch Anstrengungen unternommen, um eventuell existierende Teile des schriftlichen Nachlasses von Marie Hannes aufzufinden.

59) Ferdinand Hannes, "Reflexe, Reflexhandlungen, Instinkthandlungen", in: Natur (Zeitschr. d. deutschen Naturwissensch. Ges.), Bd. XV (1924), S. 369-375. Weitere Veröffentlichungen 1930, 1959, 1961, 1964 und postum: Ferdinand Hannes, "Untersuchungen über die nervenphysiologischen Mechanismen der Lernvorgänge und des Lernverhaltens der Biene ...", Privatdruck, Frankfurt a. M. 1970.

Ingmar Winter, Rheine

Realitätsfluchten oder: Die Manifestation des Mythos

Und wenn vielleicht in hundert Jahren
ein Luftschiff hoch mit Griechenwein
durchs Morgenrot käm' hergefahren -
Wer möchte da nicht Fährmann sein?
(Gottfried Keller)

Um gleich mit einem Zitat zu beginnen: "In ihr ['Wanda'] taucht erstmalig ein Motiv auf - nämlich der uralte Wunschtraum vom fliegenden Menschen -, das einen Bogen vom Frühwerk zum Alterswerk schließt; konkret: zum vierten Band des 'Winnetou', wo dem Flug des 'Jungen Adler' eine Schlüsselstellung zukommt; freilich auf einer anderen - wie wir später sehen werden -, symbolhaften Ebene"[1]. Zwei Werke Karl Mays sind genannt, die den fliegenden Menschen in den Mittelpunkt stellen; auch die dichterische Intention ist angedeutet, sofern einem frühen Realismus ein später Symbolismus gegenübertritt.

Das Fliegen ist seit mythischen Zeiten die menschliche Sehnsucht gewesen, die materielle Welt zu überwinden. Nur die Motivation zum Fliegen schied die Sehnsüchte: Engel und Geister schwebten der Sonne zu; Teufel, Greifen, Drachen und Hexen kamen dem Sog des irdischen Wassers zu nahe. So wurde der ersehnte Flug des Menschen positiv zum Sinnbild der Freiheit (R. Mey: "Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein"), negativ zur Befreiung (als Freiheit wovon) menschlichen Soseins. Zwischen Hybris und irdischer Blindheit hat bereits Dädalus den mittleren Weg (μεσότης) empfohlen.

Beide Schlüsselbegriffe wollen wir als Folie benutzen, um den oben erwähnten "Bogen vom Frühwerk zum Alterswerk" zu schließen.

Fliegen: leichter als Luft

Die Novelle 'Wanda', deren Abdruck im 2. Jahrgang 1874/75 der Zeitschrift "Der Beobachter an der Elbe" erschien, stellt im wesentlichen zwei Mordversuche des Baron von Säumen an der hübschen Wanda dar, aber sowohl der Sprengstoffanschlag im Felsenbruch als auch der vorbereitete Sturz aus der Ballongondel schlagen fehl; natürlich: ein schönes Mädchen, die helfende Hand des Liebenden und ein Schurkenpaar lassen in dieser Konstellation keinen anderen Ausgang zu. Die Personen sind austauschbar, das Ende voraussagbar; aber uns interessiert an dieser Stelle nicht das triviale Korsett, sondern der Einsatz der Ballonfahrt innerhalb der Novelle und im kulturellen Abbild der Zeit.

Verfolgen wir die wichtigsten Strukturen, die auf das Dingsymbol Ballon zulaufen.

Bis zu dem für die Luftschiffahrt so wichtigen Datum 1783 wurde der Traum vom Fliegen in die Welt des Mythos, des Märchens und der Sage verbannt. Es gab viele utopiegeleitete literarische Gestaltungen; jedoch der Ritt auf großen Geiern (Lukian), die Fahrzeuge mit vorgespannten Adlern (Firdusi), mit Schwänen (Godwin) oder aus eigener Flügelkraft (Dädalus, Wieland) bestätigten realiter: "Es wird nie ein Mensch fliegen" (Brecht: Der Schneider von Ulm). Aber die Tat der Brüder Montgolfier, leichter als Luft zu fliegen, wurde von Schriftstellern schnell ausgebeutet, so daß Karl May, als er 1874/75 'Wanda' (zitiert nach der Buchausgabe Dresden 1901 und GW Bd. 72) herausgab, auf viele literarische Erzeugnisse zurückgreifen konnte. Schon das 17. Jahrhundert, das Descartes das "Jahrhundert der Automaten" nannte, hatte auf diesem Feld geplant und geschrieben: de Lana, Bartholo-

meo Lourenco de Gusmao, Athanasius Kircher, Johann Alfons Borelli, John Wilkins und natürlich Cyrano de Bergerac, um wenige aufzuzählen[2]. Aus für May jüngster Vergangenheit lagen ihm literarische Produkte vor, sowohl aus erhabener Sicht (Kleist, Stifter) als auch aus dem Genre der Abenteuer- und Reiseliteratur (Poe, Verne). Es gab in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine recht breite literarische Tradition der Ballonfahrten.

"Die Ursache fast aller Unfälle in der Luftfahrt war entweder Unvorsichtigkeit der Ballonfahrer oder die mangelnde Konstruktion ihres Luftschiffes"[3]. In Mays Zeit aber waren die Gefahren durch eine mangelnde Technik minimal; unser Autor läßt daher die Gefahr durch schurkische Mordabsichten entstehen. Der Ballon, ob mit Gas oder Heißluft gefüllt, blieb ein Opfer des Windes, der sich nicht oder nur abstrus ausnutzen läßt[4]; die Versuche der Lenkbarkeit (Giffard, Hänlein, Rénard/Krebs) blieben bis zum Zeppelin Utopie. Aber das Vor-dem-Wind-Treiben ist dem einen Aeronauten die Flucht aus eingefahrenen Bahnen, dem andern das Symbol der frei spielenden Erhabenheit über "das ganze elende Gewürm da unten"[5].

Inwieweit sich die Struktur der Biographie finden läßt, bleibt dem May-Leser überlassen. Auffällig sind die Parallelen allerdings: die dramatische Szenerie im Lebensabschnitt Karl Mays zwischen Sommer 1869 und seiner Auslieferung nach Waldheim im April 1870 wird in die Novelle 'Wanda' transportiert. Zum Beispiel: Die Rettung aus dem Felsenbruch, der falsche Baron als Banknotenfälscher, Morelly als Hochstapler sind Transponate der Biografik. Nur der Ballon bleibt das Dingsymbol; dieser konkretisiert die Fluchtidee aus den kriminellen Schwierigkeiten dieser Tage. Mays Auswanderung mit den Burtons (19.4.1869) scheitert an fehlenden Legitimationspapieren, die Flucht aus dem Bezirksgefängnis Mittweida (26.7.1869) an der polizeilichen Nemesis. Als Mordinstrument und als Fluchtvehikel erweist sich der Ballon als unbrauchbar, weil er nicht Menschen rettet, wie am 23.9.1870 aus dem belagerten Paris[6], sondern sie in eine unheilvolle Abhängigkeit zieht; die Flucht endet katastrophal, indem *"der Ballon in die Erde hineingezogen"* (198; Bd. 70, S. 184) wird. Damit ist wiederum Mays Einschätzung der Technik bestätigt, die sich nur in menschlicher Verwertbarkeit legitimiert. Das ist seine Absage an die Montgolfière (vgl. Eisenbahn im Sonderheft KMG Nr. 57), die bei der spätbürgerlichen Drosselung der technischen Handhabbarkeit militärisch eingesetzt werden sollte. Bereits Österreich ließ der militärische Nutzen nicht los in der Schlacht bei Würzburg (1796); 1801 sollte ein Luftangriff auf England mit Montgolfièren die insulare Verteidigung überwinden (vgl. Kupferstich von J. Ch. Thilorier, 1804), und sogar noch im Zweiten Weltkrieg wurden Sperrballone hochgelassen, um den Anflug auf Städte zu irritieren[7].

"Die erste Frau, die in Deutschland die Gondel eines Luftballons bestieg, war auffallend zierlich und recht hübsch" ... Man weiß "eigentlich nur, daß sie hübsch und mutig war"[8]. Hier ist nicht von Wanda die Rede, wie man vermuten könnte, sondern von Wilhelmine Reichard, die 1811 Deutschlands erste Frau der Ballonfahrt war, nachdem in Frankreich 1784 die als Minerva verkleidete Sängerin Elisabeth Thible und 1802 Madame Garnerin ihre Vorgängerinnen waren. Aber Wanda ist der genannten Wilhelmine nachgebildet: beide vereinigen eine zierliche Schönheit mit mannhaftem Mut. Aber während Wilhelmine Richard Schauflüge unternimmt, um mit dem Geld eine chemische Fabrik für den geliebten Mann zu erbauen, wird die Ballonfahrt für Wanda zur Gefahr und zum Glück, weil sie letztlich erst die Liebe zu Emil Winter dokumentiert (202; Bd. 72, S. 187).

Und nichts anderes hat die Ballonfahrt zu sagen: nachdem der Ballon zum Strafenden der Schurken wurde, schaffte er die Liebe zweier Menschen. Allerdings glättete er das wilde Wesen der Polin zur geliebten, frommen Ehefrau in biedermännischer Fürsorge, er verwies sie aus dem eigensinnigen, feudal-selbstsüchtigen Denken in die heilige Stunde der gottesgefügten Liebe (187/188, 201/202, Bd. 72, S. 177, 187). Gott hatte durch das Unwetter, das er als Mene-tekel setzte, ihr zu dieser Einsicht verholfen; Wanda konnte sich erst durch die Eingliederung in ein damalig rich-

tiges Rollenverhalten ihrem Geliebten würdig erweisen. Nachdem Karl May die Fluchtmöglichkeit der Schurken verurteilt, bleibt dem Ballon die Funktion der Heiratsvermittlung, weil in der Gondel auf dramatisch engstem Raum die Einübung der wilden Polin in die natürliche Rolle gelingt. Wanda verspricht, *"Dir unterthan zu sein für alle Zeit, wenn Gott uns füreinander erhalten würde"*, und Winter *"war tief ergriffen von den frommen, selbstverleugnenden Worten des schönen, sonst so stolzen und selbstbewußten Wesens"* (202; Bd. 72, S. 187). Karl May folgt mit der Einschätzung des Dingsymbols Ballon dem abenteuerlichen Realismus, der von Edgar Allan Poe[9] mit dem Roman vom "gewissen Hans Pfaall" bis Jack Londons 'Abenteuer eines Ballonfahrers'[10] läuft. In 'Wanda' taucht kein symbolistischer Zug auf, kein Satz weist über den realistischen Stil hinaus, obwohl diese Sichtweise zu Mays Zeit dem Vielbelesenen bekannt sein mußte. Gerade Adalbert Stifter hatte in seinem Tagstück 'Der Kondor' (1843 in Wien erschienen) eine Ballonfahrt beschrieben, an der uns in diesem Zusammenhang die weibliche Person Cornelia interessiert. Sie erscheint als Gegenteil der Wanda, was den Mut betrifft: sie sitzt mit "zagenden Augen" im Schiff und erfährt die mythologische Ambivalenz in der luftigen Höhe. Stifter läßt sie, die die "Banden der Unterdrückten" sprengen möchte, die Faszination der Befreiung und die Bedrohung durch die nahende Sonne erleben; läßt sie aber zum Schluß wieder heimkehren in die gesellschaftliche Tugend: "das Weib erträgt den Himmel nicht"[11]. Doch Cornelia und Wanda sind nur auf den ersten Blick verschwistert; Cornelia ist durch das blendende Himmelslicht der Emanzipation in die Hölle zurückgekehrt, Wanda kam durch die Hölle geläutert in die *"heilige Stunde"* (201, Bd. 72, S. 187) der himmlischen Liebe.

Von den anderen Personen in der Gondel ist nicht viel zu berichten: Kommissar von Hagen und der falsche Professor kommen durch den Ballon zu Tode. Auf der Fahrt waren sie Gefangene der dramatischen Szenerie, kein Blick für die Freiheit des Aufbruchssymbols Ballon. Selbst dem Professor, schon 1875 ein Topos in der Literatur der Ballonabenteuer, fehlt der Blick in metaphysische Fernen. Man sehe sich einmal das herrliche Bild Carl Spitzwegs an ("Ballonfahrt"): hier wird der Doppelsinn des Fliegens in zwei Gestalten aufgespalten; auf der einen Seite der freie Blick nach Utopia (linke Gestalt), auf der anderen der ängstliche der Erdgebundenheit. Aber Morelly ist ja auch kein Professor, seine Sprache ist falsch, d. h. sein Denken verkehrt.

Das triviale Klischee läßt den Leser für Emil Winter hoffen. Allein durch die Ahnung einer herankommenden Gefahr (182; Bd. 72, S. 169) schwingt er sich, allerdings *"unter dem Schutze Gottes"* (184; Bd. 72, S. 171), am Seil hängend in die Gondel. Hartmut Schmidt stellt die Gestalt Winters in die Nähe des Prä-Shatterhand, denn Emil Winter "meistert alle Gefahren . . . , obwohl er auf diesem Gebiet ein Neuling und blutiger Laie ist"[12]. Doch ganz so idealisiert will Karl May seinen Helden nicht handeln lassen. Die abenteuerliche Omnipotenz wird "realistisch" hergeleitet, denn der Essenkehrermeister Winter war bereits in seiner Lehrzeit *"in den Essen und auf den Dächern"* (50; Bd. 72, S. 77) herumgestiegen. Diese berufliche Kühnheit kam ihm bei der Rettungstat aus der Felsenwand ebenfalls zugute (69; Bd. 72, S. 91 f.). Sicher bleibt diese Tat ein Wagnis und ein tollkühn einzigartiges dazu; aber die lange Vorgeschichte bis zur thematischen Gondelfahrt unterm Ballon, zumal das Felsenbruch-Ereignis für die Fabel der Geschichte episodenhaft bleibt, hat auch (!) den Sinn einer realistischen Hinführung zum novellistischen Wendepunkt.

Herrn von Säumen, diesen *"blasierten und dünkelhaften Säumen"* (27; Bd. 72, S. 59), der *"nur von geschäftlichen Rücksichten in ihre Nähe geführt worden sei"* (19; Bd. 72, S. 53), ereilt das wohl fürchterlichste Ende. Man hatte den Baron zerschmettert vom Grund des Brunnens geborgen (228; Bd. 72, S. 196). Sein Mordplan, der ihm hoch über den Wolken in der Ballongondel jegliche erdenkliche Freiheiten verschaffen sollte, stieß ihn in unergründliche höllische Tiefen. Die "Fallhöhe" des Barons dokumentiert seine sittliche und gesellschaftliche Gesinnung. Hier kommt allerdings die realistische Schilderung nicht ohne symbolhaftes Leserdeuten aus.

Fliegen: schwerer als Luft

Als der Schneider Johann Berblinger 1811 in seinem Vogelkleid in die Donau stürzte und sich der Lächerlichkeit der Welt aussetzte, bot er den Zuschauern einen Anachronismus. Er wollte antike Formen des menschlichen Fliegens in einer Zeit verwirklichen, als die Montgolfièren das Problem auf ihre Weise gelöst hatten. Deswegen verlegte Bertolt Brecht seine Legende vom "Schneider von Ulm"[13] in die Zeit der Bauernkriege. Etwa dreihundert Jahre vorher geschah ein ähnlicher "Bruch" in der Kunst, diesmal in der Malerei. Hieronymus Bosch malte "Die Versuchung des heiligen Antonius" und setzte als Allegorie den fliegenden Schwan an den Himmel. Als das Mittelteil des Altars um 1500 fertiggestellt war, hatte aber kurz zuvor Leonardo da Vinci mit seinen Flugmodellen die Realität vorweggenommen; Bosch setzte flugs neben das antike Bild das "Hubschraubermodell" des da Vinci.

Das Ende des 19. Jahrhunderts wandte sich von den phantastischen Reiseerlebnissen [14] dem Realismus zu. Die Flugmaschinen, die leichter als Luft den Menschen von der Erde erhoben, waren lange kein Ungeheuer von Gonesse mehr (Haude-Spenersche Zeitung, Berlin, 1783, Nr. 113 und Anm. 4): "Zur Höhe treibt's mit ew'gem Triebe mich" (Nietzsche: Vogel Albatros, 1882). Erstmalig dann mit Otto von Lilienthal und den Brüdern Wright reiht sich die Flugtechnik "schwerer als Luft" in die Dinge des Werktages ein.

Gemäß dieser Entwicklung steht der Junge Adler mit seiner Flugmaschine im Mittelpunkt, wenn wir 'Winnetou IV' (1910) unter dem Aspekt des Fliegens betrachten. Jedenfalls bildet der Flug des jungen Indianers mit seiner Braut Aschta um den "Berg der Medizinen" (Winnetou IV, zitiert nach der Reprint-Ausgabe von 1910, Bamberg 1984, hier: S. 608 f.) den Höhepunkt, vorbereitet durch die Retrospektive auf die m y t h i s c h e V e r g a n g e n h e i t des Verheißenen (Winnetou IV, S. 580). Die sagenumwobene Kindheit des Jungen Adler, der wir uns zuerst zuwenden, greift zurück in antike Vorstellungen des Fliegens und beschreibt gleichzeitig im gewählten Topos die literarische Tradition der germanischen Sage.

Der Mythos vom Adler, der den jungen Indianer in seinen Horst emporschleppte, der dort aber den gefangenen Vogel zwang, mit ihm zur Erde zu schweben, wo der Indianer ihn erschlug, wird dreimal erzählt. Zuerst im Gespräch zwischen Kakho-Oto und dem Jungen Adler (S. 325), die den Namen des jungen Häuptlings mit dem Mythos verbindet; das zweite Mal erzählt der Medizinmann die Adlergeschichte (S. 414 f.) mit dem strikten Hinweis auf die Glaubwürdigkeit. Das dritte und entscheidende Mal erzählt Intschu-inta die ganze Mär (S. 451 - 458). War die erste Erwähnung eine Redewendung, die zweite ein Augenzeugenbericht, so die letzte eine dramatische Schilderung. Würde man ihren Höhepunkt ins Mittelhochdeutsche zurückübersetzen, klänge es so:

"als diu kunft des alten zuo dem neste ergie,
daz kint er ûz den klâwen zuo den jungen lie.
dô zuhte ez ir einer. daz er ez niht verslant,
dâ wart diu gotes güete vil verre an bekannt,
. . .
Von boume ze boume er mit dem kinde vlouc.
den grîfen dô sîn sterke ein teil ze sêre trouc.
er gestuont ûf einem aste, dem was er ze swaere:
des muose er ûf die erde, dô er zuo dem neste gerner waere."

Aber man benötigt keine Übersetzung; das "Kudrunlied"[15] enthält diese Geschichte, wie Hagen vom Greifen geraubt, er ihn schließlich aber überwinden kann. Hagen bzw. Junger Adler zwingen den Adlervogel in ihre Dienste.

Karl May verwirklicht hier die Vorstellung von vorgespannten Vögeln; Schwäne sollten ja einst den fliegenden Wandersmann zum Mond bringen[16]. Und die Geschichte über den Jungen Adler *"klang wie ein Märchen oder gar wie eine Münchhauseniade, und doch war es wahr; das verstand sich ganz von selbst"* (Win-

netou IV, S. 415). Zwei Augenzeugen und der Autor sollen Gewähr genug sein, dem Leser die Mär als wahr erscheinen zu lassen. Versteht sich die Wahrheit wirklich ganz von selbst?

Nicht die Geschichte als solche steht auf dem Prüfstand: der Mythos wird als wahr erkannt, d. h. er verwirklicht sich. Der Mythos (μῦθος = Rede; μύειν = unterweisen) ist das Vorausgesagte, das Verheißene, das Vorherverkündigte (Winnetou IV, S. 580); er ist das Gesagte in unsagbarer Zeit, er ist die Spur der Zukunft in der Vergangenheit. Dieser Mythos, diese Lehre ist verheißen und verwirklicht sich in der Person des Jungindianers. *"Dann wird die Seele der roten Rasse aus ihrem tausendjährigen Schlaf erwachen"* (Winnetou IV, S. 372), und der Mythos wird wahr. Der jetzige Zeitpunkt ist der καιρός der M a n i f e s t a t i o n.

Für das Herzle und den alten Shatterhand verifiziert sich der Mythos in der Darstellung des Fliegens. *"Er sprach vom Fliegen. Er versicherte, es zu können, und zwar mit einer Stimme und in einem Tone, der jeden Zweifel ausschloß! Er meinte körperliches Fliegen"* (Winnetou IV, S. 374). Und sogleich wendet sich diese Wirklichkeit um in den Symbolismus, sie wird mythisch: *"Ich aber dachte ebenso sehr auch an den seelischen, an den geistigen Flug, den er, der Typus seiner verjüngten Nation, zu nehmen hatte, wenn er ihr die im Verlaufe der Jahrtausende verloren gegangenen 'Medizinen' zurückbringen sollte"* (Winnetou IV, S. 374).

Das ist die Spiegelung im Roman, die May anstrebt, die trotz der Gegenrichtung die Einheit ausmacht. Nachdem sich der Mythos (das Unsagbare der Vergangenheit des Jungindianers) manifestiert, in der Realisation dokumentiert, wird diese wiederum durch die mythische Schau in den Symbolismus gewendet. Sascha Schneiders Bild 'Winnetou III' zeigt diese Doppelgestalt. *"Sie* [Winnetous Seele] *will fliegen lernen!"* (Winnetou IV, S. 424). *"Sie schwebt zum Himmel! . . . Seinem Haar entfällt die Häuptlingsfeder! Das letzte Irdische, was noch an ihm haftete! Nun ist er erlöst! Nun ist er frei!"* (Winnetou IV, S. 500). Das ist der Kern des Romans, hierin liegt sein symbolischer Gehalt, wenn man ihn von der Metapher des Fliegens her beurteilt. Allzu leicht wird der Junge Adler als "Typus" übersehen, sein Mythos nicht umfassend gedeutet.

Unter diesem Aspekt noch ein Wort zur Flugmaschine.

Das Flugzeug ist das Aufbruchsymbol, "der gemeinsame Flug von Aschta jr. und dem jungen Adler versinnbildlicht die emanzipatorische Perspektive" [17]. Aus dieser Erkenntnis heraus halte ich es für sehr interessant, aber interpretatorisch unergiebig, Gedanken über den Flugzeugtyp des Jungen Adler anzustellen.

Ich bezweifle, daß Karl May das 1910 gebaute Doppelrumpfflugzeug des Otto Trinks [18] in Plänen gekannt und im Roman realisiert hat. Die Sitzweise *"zwischen den beiden Körpern"* (Winnetou IV, S. 604) läßt an einen derartigen Typ denken. Aber viele technische Ungereimtheiten verunsichern diese These. Das Schlagen mit den Flügeln (S. 604), das Abspringen von einer Plattform (ebda.) sind mit dem großen Doppelrumpfflugzeug nicht möglich. Auch der Motor paßt nicht ins Bild: der Junge Adler trägt ihn als Paket (S. 137, 520), er ist nicht sehr schwer, aber wirkungsvoll. Der Techniker weiß, daß man erst seit 1913 Motoren bauen konnte, die 4 kg je PS aufwiesen; der von 1906 - 1910 vorhandene leichteste Flugzeugmotor, ein 20-PS-Antoinette-Motor, wog immerhin noch 180 kg [19], d. h. nicht so leicht als Päckchen zu verschnüren.

Doch lassen wir das! Wir brauchen keinen Typ eines Flugzeugs, weil wir den Jungen Adler als "Typus" (Winnetou IV, S. 374) haben. Das Flugzeug ist das Symbol des emanzipatorischen Aufbruchs, es manifestiert den Mythos und wendet sich gleichzeitig um in das ganymedsche "Empor!", das Karl May in seinen letzten Lebensjahren so viel Kraft und Zuversicht geben mußte.

Anmerkungen:

1) Hartmut Schmidt: Die Naturkraft ist ihm unterthan, In: Sh-KMG Nr. 57 (1985), S. 16.
2) Vgl. Max Mengeringhausen: Mythen vom Fliegen, In: Kultur und Technik Heft 1/1978, Thiemig: München, S. 19-22.
3) Jules Verne: Fünf Wochen im Ballon, Diogenes TB: Zürich 1976, S. 205.
4) Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke, Droemer: München/Zürich 1961, S. 850.
5) Jules Verne: a.a.O., S. 159.
6) Anton Noack: So eroberten sie die Luft. Pioniere der Luftfahrt, Tosa (o.J.), S. 46 f.
7) Wido Spratte: Im Anflug auf Osnabrück. Die Bombenangriffe 1940-1945, Wenner: Osnabrück 1985, S. 45.
8) Emanzipation in den Wolken. Aus dem poetischen Album eines luftschiffenden Frauenzimmers, In: Kultur und Technik Heft 1/1979, Thiemig: München, S. 40-45. Der Wilhelmine Reichard widmete als erster deutscher Ballonfahrerin die Deutsche Bundespost 1978 eine Jugendmarke, die im Bild die "Ballonfahrt Oktoberfest München 1820" erinnert.
9) Edgar Allan Poe: Das unvergleichliche Abenteuer eines gewissen Hans Pfaall, In: Das Gesamte Werk Bd. 3 (Phantastische Fahrten 1), Pawlak: Herrsching 1980, S. 27 - 111 (1835 erschienen).
10) Jack London: Abenteuer eines Ballonfahrers, Heyne: München 1981 (1902 entstanden).
11) Adalbert Stifter: Der Kondor, In: Sämtliche Werke Bd. 1, Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus: Reichenberg 1940.
12) Hartmut Schmidt: a.a.O., S. 18.
13) Bertolt Brecht: Gesammelte Werke, Bd. 9 (Gedichte 2), Suhrkamp: Frankfurt/M. 1968, Werkausgabe edition suhrkamp S. 645 f. Die Komische Oper "Der Schneider von Ulm" von G. Pressel erschien im Jahre 1867!
14) Vgl. Helmut Swoboda: Dichter reisen zum Mond. Utopische Reiseberichte aus zwei Jahrtausenden, Fischer: Frankfurt a. Main 1969.
15) Kudrun, hg. von B. Symons, Niemeyer: Tübingen 4. Aufl. 1964, S. 13 (Str. 69 und 71).
16) Grimmelshausen übersetzte 1659 den Roman "Der fliegende Wandersmann nach dem Mond", der von Francis Godwin 1610 geschrieben wurde. Für Karl May ist das Märchenhafte mit Münchhausens Abenteuern verbunden, wie das folgende Textzitat belegt; vgl. dazu Erich Kästner: Des Freiherrn von Münchhausens wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, Ueberreuter: Wien 1961, der Inhalt spielt auf den Seiten 43 - 49.
17) Günter Scholdt: Vom armen alten May, In: Jb-KMG 1985, Hansa: Husum, S. 107.
18) Hartmut Schmidt: a.a.O., S. 34.
19) Franz Ludwig Reher: Das Wunder des Fliegens. Ein Buch vom Fliegen und von Flugzeugen, Pechstein: München 1938. Vgl. Anton Noack: a.a.O., S. 94

Anschrift des Verfassers:
Dr. Ingmar Winter, Quellenstraße 34, D-4440 Rheine 1

Neu: die horen, Band 142

Dies ist nun schon der zweite Band über "VERGESSENE AUTOREN", (der erste war Band 137), diesmal für unsere Mitglieder besonders interessant wegen der Beiträge über Gerstäcker, der mit May direkt in Beziehung gesetzt wird, über Möllhausen und den von Arno Achmidt wiederentdeckten Hackländer. Auch hier liegen May-Beziehungen offen zu Tage, obwohl sie nicht ausdrücklich betont werden.

Justinus Kerner und Nikolaus Lenau werden ebenfalls ausführlich abgehandelt (vor allem mit ihren Werken "Reiseschatten" und "Don Juan") und viele andere mehr. Noch ein paar Namen, die mit kleinen Beiträgen vertreten sind: Franz Werfel (1945 gestorben), Theodor Lessing (1933 ermordet), Adam Kuckhoff (1943 ermordert). Dann gibt es auch noch eine ausführliche Erinnerung an Wolfgang Koeppen; es ist noch gar nicht so lange her, daß er vergessen wurde!

Der Preis dieser reich bebilderten Ausgabe beträgt nur DM 12,80 (Wirtschaftsverlag NW GmbH. Postfach 10 11 10, 2850 Bremerhaven). Ha.

Ernst Seybold, Ergersheim

Plädoyer für Karl Mays Christlichkeit

Wissenschaftliche Distanz ist gut, doch ohne zwischenmenschliche Nähe bringt sie nichts;
Rationalität ist unerläßlich, doch ohne Emotionen bleibt sie unwahr;
Fakten sind notwendig, doch ohne persönliche Stellungnahme bleiben sie irrelevant.
(Dietrich Stollberg, Wenn Gott menschlich wäre.)

II.

Der bisher geleisteten Arbeit müssen noch weitere Erwägungen hinzugefügt werden. Das im ersten Teil meiner Ausführungen erhobene exegetische Ergebnis kann nämlich, merkwürdig gewiß, aber dennoch, den Verdacht nicht wirklich ausräumen, mit Mays christlicher Orthodoxie sei es trotz allem nicht einwandfrei bestellt gewesen. Da bleibt etwas Schwebendes, Unbestimmtes in seinen Worten vom Dezember 1906; aber dies Phänomen ist auch sonst nicht unbekannt.

Wer dies sieht, interpretiert jedoch m. E. May falsch, wenn er folgert: "May war nicht wirklich christlich-orthodox - wirklich war er dies oder jenes. So und so war seine handfeste Position, und wenn man das meist nicht sieht, dann, weil irgendwelche Mäntelchen darum herum drapiert waren." Hierzu ist zu sagen: Die Texte geben nichts her, was zu einer solchen Aussage berechtigte. Vielmehr s c h w e b t May fast i m m e r! Er hat überhaupt keine feste Position in dem Sinne, daß man eine konzise Weltanschauung ohne Wenn und Aber aus seinen Aussagen herauslesen könnte. Natürlich: Er lief nicht ohne Glauben und ohne Überzeugungen durch dieses Dasein. Aber die Art seiner Persönlichkeitsstruktur ließ auf weite Strecken ein nur unbestimmt schwebend sich artikulierendes Verhältnis zu diesem Glauben und zu diesen Überzeugungen zu. Wenn man aber die "schwebenden Aussagen" Mays - sozusagen - "zur Landung zwingt", dann dürfte sich doch erweisen, daß sie oberhalb des Terrains christlicher Orthodoxie kurvten und nicht anderswo.

Diese Aussagen wollen nicht in Abrede stellen, daß May auf seine Weise ganz froh war über das Schwebende seiner Aussagen. So "oben" weilend kann man u. U. die Liebe Gottes in weitere Räume hineinsagen als dann, wenn man, kirchlich gebunden, kirchlich verbindlich lebend (wie klingt doch mit dieser zweiten Formulierung der Tatbestand gleich besser!) "unten" weilt![28] Eventuell lag auch May daran, durch "unangepaßte" Formulierungen solchen Vorwürfen auszuweichen, die ihm das Angepaßtsein an kirchliche Orthodoxie vorgeworfen hätten - wobei es denkbar ist, daß diese Vorwürfe von "rechts" und von "links" gekommen wären.

Wenn ich recht sehe, dann liefert uns May sogar selbst für den hier zur Rede stehenden Sachverhalt eine Bestätigung, und zwar in seinen Ausführungen - sie tragen das Datum des 1.10.1906! - zu 'Babel und Bibel'. Da heißt es: *"Wohlgemerkt, ich meine hier nicht etwa die christliche oder eine andre bestimmte Religion, und ich meine auch nicht etwa irgendein bestimmtes Recht ... Ich ziehe den Durchschnitt aus sämtlichen jetzt vorhandenen Religionen ... Und ich ziehe den Durchschnitt aus den Rechtszuständen ... Es fällt mir nicht im Traum ein, irgendeine bestimmte Religion oder die Rechtsverhältnisse irgendeines bestimmten Landes oder Ländchens zu meinen. Aber ich muß ehrlich sein und schließlich doch zu einem bestimmten Ergebnis kommen. Und dieses Ergebnis ist die richtig verstandene liebevolle Weltanschauung Christi, des Erlösers".*[29] Da haben wir den Wolkenflug *("fällt mir nicht im Traum ein"* - ihm, dem Träumer!) und die Landung *("ich muß ehrlich sein")*, die ihm halt doch auch nötig erscheint. Und wo? Nun: *"die richtig verstandene liebevolle Weltanschauung Christi, des Erlösers."*

Gewiß: May war ein "Auftragsschreiber par excellence".[30] Wie fast schon unheimlich anpassungsfähig stellt er sich auch Sascha Schneider gegenüber![31] Aber

seine Briefe an den Maler zeigen auch, wo er festen Boden unter den Füßen hat, wo er nicht mehr nachgeben kann, wo die Grenzen seiner Bereitschaft zur Anpassung sind, Grenzen, hinter denen der wirkliche Karl May erkennbar wird.[32)]

So läßt sich, die Ausführungen dieses Abschnittes zusammenfassend, sagen: May versteckt nichts, was er uns nicht sagen will, weil er uns seine nicht vorhandene Christlichkeit glauben machen möchte. Vielmehr: Er kann nicht präziser formulieren. Das macht es in gewisser Weise schwer, seine Texte zu exegesieren. Daß es sich dennoch lohnt, sich um seine Worte - und Bilder![33)] - zu mühen, macht die May-Forschung allenthalben deutlich.[34)]

III.

So lohnt es sich wahrlich, dem "Hiob May" nachzuspüren. Als solcher wußte er ja mehr über Mensch und Welt, als das gewisse optimistisch-aufklärerische Formulierungen aus seiner Feder nahelegen. Da war im Text vom 21.12.1906 die an Luthers Kreuzestheologie erinnernde Formulierung zum Christus-Leben: *"Und je tiefer er sich in die Menschheitsqual versenkte, um so überzeugender mußte diese Offenbarung sein."* Da hatte es am 18.12.1906 vom Heiland geheißen: daß *"er uns durch das Leid der Erde läutere und durch den Tod zur Auferstehung führe."* Und da war die Rede von jedem, *"der in diesem Geiste Gottes nach Erlösung von dem Schmutze der Erde strebt."* (Also: nicht aus eigenen Kräften, sondern: in diesem Geiste Gottes!)

Mir scheint nun, daß May sowohl die Ardistan-Realitäten in sich und um sich erfuhr, gleichzeitig aber in Kopf und Herz auch einen anthropologischen Optimismus nicht unbedingt christlicher Herkunft mit sich herumtrug, ohne doch beides aufeinander beziehen zu können, um das Falsche davon zu korrigieren und abzulegen: freilich in dem Sinne, daß Gottes Schöpfung Gottes Schöpfung bleibt und die Erlösung gleichfalls sichtbar wird.

Wer aber nun letztlich nur vom anthropologischen Optimismus geprägt ist, wird so aus dem ardistanischen Schmutz, den er natürlich auch nicht leugnen kann, heraussteigen, wie ein Schwimmer aus dem Wasser steigt, der eine wasserabweisende Schutzhaut trägt. Daß jedoch so Ardistan in seiner eigentlichen Tiefe nicht erkannt ist, wird dann deutlich an der etwas distanzierten Art, mit der vom Herrn "da droben"[35)] gesprochen wird. Man sieht zwar "die Faszination, daß da etwas Umheimliches, kaum noch mit irdisch-normalen Maßen zu Fassendes im Spiele gewesen ist", und zugegeben wird auch, daß es "schwer" ist, diese Faszination "abzustreifen". Warum aber sollte man sie überhaupt abstreifen? May hat sie nicht abgestreift, er hat sie ausgehalten. Darum kommt bei ihm das Leben "vor dem" Herr(n) 'da droben'" ohne Gänsefüßchen vor. So war das auch bei Hiob, so auch bei Luther, wenn er vom deus absconditus, vom verborgenen Gott, wenn er von der Paradoxie des Kreuzes sprach. Ich kann mir nicht helfen, so wahrhaft ungern ich das auch ausspreche: Ein anthropologischer Optimismus scheint mir nur möglich mit einer die Ardistan-Erfahrung letztlich doch abweisenden Schutzschicht ums eigene Dasein. Diese Schutzschicht weist auch eine letzte Erfahrung Gottes, der der verborgene ist auf unzähligen Strecken unseres Lebens, ab und hindert darum auch die beglückende Erfahrung des verlorenen Sohnes von der Richtigkeit des kirchlichen Bekenntnisses, eine Erfahrung, die ja nicht zur Starrheit führen muß, sondern zu jener Lebendigkeit zu führen vermag, die man so vielfältig auch in der heutigen Theologie erkennen kann.

Ich kann hier nicht schließen, ohne daß ich noch auf etwas aufmerksam mache, das mich bei der Lektüre von Stoltes "Hiob May" in einem überaus starken Maße betroffen gemacht hat: Mit der Rede von der "Faszination" durch "etwas Unheimliches" sind wir genau bei der Wurzel aller Religion, die herkommt von der Erfahrung des "mysterium tremendum et fascinans", die das Erschreckende Gottes gerade auch in Leid und Kreuz und gar Abwesenheit Gottes erfährt und doch gleichzeitig umfangen ist vom beglückend Faszinierenden Gottes! Rudolf Otto hat mit den Worten, die sich auch bei H. Stolte eingestellt haben, "Das Heilige"[36)] beschrieben!

Nur eben: Da wird nichts "abgestreife". Da wird ausgehalten. Und der Glaube lebt - wenn auch oft wie ohne Blüte, sondern nur hiobsmäßig zäh und dennoch.

May hatte nicht das Begriffsmaterial zur Hand, mit dem R. Otto die religiöse Wirklichkeit gedeutet hat. Wer sich nur von Mays ethisch-anthropologischem Optimismus bzw. den Anklängen daran beeindrucken läßt, wird auch gar nicht vermuten, daß unser Dichter von religiöser Urwirklichkeit etwas gewußt hat. Der "Hiob May" aber ist, wie uns H. Stolte zutreffend gezeigt hat, ihr Zeuge.

IV.

May als weithin dogmentreuer Christ und als "Hiob May", der etwas gewußt hat von der Tiefendimension einer Erfahrung mit dem "mysterium tremendum et fascinans" - wie schön wäre es nun auch, wenn wir bei ihm von einem vorbildlichen Christsein in ethischer Hinsicht sprechen könnten! Doch wird man G. Scholdt zustimmen müssen: "Und so brechen sich aus christlicher Form oder Fassade auch immer wieder Haß- und Rachegelüste Bahn. . ."; May brauchte auch "die immerwährende Bewegung als Ausdruck einer nie aufgegebenen Flucht" usw.[37]

Die Zustimmung hierzu wird aus einem erschreckten Herzen kommen. Dabei wird das Erschrecken nicht nur May gelten, sondern auch mir und irgendwie allen Freunden seiner Bücher: gewiß haben wir die Dinge, die G. Scholdt moniert, bisher noch nicht s o gesehen, aber überlesen haben wir sie durchaus nicht. Wir haben die christliche "Form" erkannt, aber den Widerspruch dazu, wenn "Haß- und Rachegelüste" sich Bahn machten, oft nicht als Widerspruch registriert: nicht bei der Lektüre der May-Bücher und ebenso wenig oft, wie auch May selbst, im eigenen Leben. Sicherlich habe ich mir schon ein paar Mal gedacht: "Und auch dies druckte ein gut katholisches Familienblatt!"[38] Aber durch G. Scholdt belehrt, meine ich, daß unsereiner noch viel öfter bei May und im Blick aufs eigene Leben so seufzen müßte. Das tun wir aber nicht. Wir sind nicht besser als unser Mayster.

Aber dann kommt man doch in weiteres Nachdenken. Was ist das eigentlich: rechte christliche Form? Ist innerlich erfüllte christliche Form erst dann gegeben, wenn jemand Ardistan ganz hinter sich hat und nur noch in Dschinnistan zuhause ist? Gehört zum Christenglauben nicht auch das Wissen, daß der Mensch, auch der Christ, Sünder ist - und dies nicht bloß theoretisch, sondern real? Wenn ich bei mir selbst Haß- und Rache-Gelüste feststelle, heißt das, daß ich deswegen kein Recht habe, mich einen Christen zu nennen? Wenn ich bei May Sünde feststelle, heißt das, daß er um sich nur eine christliche Fassade gebaut hatte?

Doch bevor versucht werden soll, diese eben formulierten Fragen zu beantworten, ist es wohl geraten, sich die Sünde in Mays Leben so deutlich zu machen, daß sie auch wieder nicht überdimensioniert erscheint. Dabei ist allerdings klar, daß der Gefahr solcher Erwägungen, daß sie nämlich das Gewicht des Bösen unrichtig verringern, gesteuert werden muß. Sie sind dennoch, wie gesagt, nötig.

Das sah auch Scholdt, weswegen er formulierte. ". . . doch liegt mir nichts ferner, als mich zum moralischen Inquisitor . . . aufzuschwingen."[39] Und dennoch trug ihn das Pferd, auf das er sich setzte bei dem Unternehmen, uns etwas "Vom armen alten May" zu sagen (aber wer Ahnung hat vom Prozeß des Schreibens, wird dafür Verständnis haben!), in arg unwirtliche Gegenden. Denn am Ende seiner Ausführungen steht kein armer, sondern nur noch ein böser May vor uns, ein Bild, in dem Farbnuancen wie ". . . der Hochstapler-Typus beinahe mit Notwendigkeit vorprogrammiert"[40] nichts mehr differenzieren können, vor allem weil Farbnuancen, die unser aller Arme-Sünder-Sein erkennbar machten, m. E. fehlen.

Zudem: Ist das, was sich durch eine Ver-Dichtung ergibt, auch ganz wahr? Werden böse Dinge nicht noch viel böser, wenn man sie aus einem dicken Buch sammelt und auf ein paar Seiten zusammenstellt? Ist nicht manches, was, durchaus richtig zitiert, Scholdt meldet, im Zusammenhang seiner Darlegungen gewichtiger als am ursprünglichen Ort? Unser seltenes Seufzen hat auch damit zu tun, daß in der Breite des Lebens etliches nicht s o böse ist, wie es sich offensichtlich für den Blick

G. Scholdts zeigt.

Ferner: Ist überhaupt alles, was zitiert ist, beweiskräftig für Scholdts These? Da sind z. B. einige Beispiele für Old Shatterhands wenig friedfertige Aktionen bzw. Reaktionen aneinandergereiht, wobei ein möglicher "Einwand, was Old Shatterhand denn hätte tun sollen - schließlich könne man auch vom friedfertigsten Menschen kein ständiges Nachgeben erwarten", sofort pariert wird mit dem Hinweis, "... May findet seine Handlungen ja nicht vor, er e r - findet sie."[41] Gewiß. Aber was heißt Friedfertigkeit wirklich, und wäre durch die Erfindung von lauter friedfertigen Zeitgenossen Old Shatterhands und von einem darum auch total fraglos friedfertigen Old Shatterhand ein glaubhaftes literarisches Werk entstanden?[42] Ebenso: Inwiefern ist die Anerkennung für die Bereitschaft des Indianers, "für seine rote Farbe zu sterben", ein Zeichen für ethische Minderqualität?[43] Zuletzt hier das Geständnis, daß mir die folgenden Assoziationen schlicht unverständlich sind: "... Pida sieht den Initiator der Christianisierung in Mays Alter ego: *'Es ist ein wunderbarer Samen, den Old Shatterhand in das Herz seines Bruders Winnetou legte. Dieser Same trug köstliche Früchte.'*.. Wenn dieser divinisiert wird, muß jener in irgendeiner Weise auch daran beteiligt werden ... diese an der Grenze zur unfreiwilligen Blasphemie angesiedelte Problematik ..."[44] Wann aber wäre die Freude an missionarischen Erfolgen verboten worden? Übrigens las ich schon einmal so etwas Ähnliches wie den Vorwurf einer gewissen Blasphemie gegen May: Er habe sich der Inspiration gerühmt.[45] May selbst dazu: *"Was ich bin, und was ich schaffe, das bin und schaffe ich durch Gottes Barmherzigkeit, und wer den Anker seines inneren und äußeren Lebens in die Barmherzigkeit des Allgütigen versenkt, der weiß, daß er nichts als nur ein schwaches Werkzeug Gottes und ihm zu unaufhörlichem Dank verpflichtet ist; Dankbarkeit ohne Demut aber gibt es nicht."*[46] Das heißt: Was May als Ausdruck der Dankbarkeit für ein ihm gewordenes Geschenk meint, legt man ihm als Hochmut aus. Doch wie hätte man reagiert auf einen Satz von ihm des Inhalts, er selbst allein mit seinem nur ihm selbst zu verdankenden Genius sei der Urheber seiner Schriften? So auch hier: Ein gutes Gefühl in der eigenen Seele, hervorgerufen durch gute Gedanken, die sie durchziehen und die zu denken einem möglich sind, sollte man in seinem Wert, gewiß in seinem nur begrenzten Wert, anerkennen und nicht als etwas Negatives diffamieren; den Ausdruck solchen Gefühls sollte man als Ausdruck der Dankbarkeit verstehen und nicht sofort als Eigenlob abtun.

Scholdt aber meint, feststellen zu können: "Mays Christentum ist schließlich ein Konglomerat aus tatsächlicher Empfindung und geschäftlicher Opportunität, aus therapeutischer Auflage (Kochta) und nicht zuletzt Anpassungs- und Rehabilitierungszwängen."[47] Lassen wir die geschäftliche Opportunität fallen, an die ich so simpel nicht glaube,[48] und formulieren die anderen Aussagen positiv, was sich machen läßt, dann sehen wir, daß wir bei Vergebung, Heiligung und Heilung sind, wie gebrochen auch immer. Ob sich jemand auf das Pferd dieses Gedankens auch einmal setzen könnte, um mit ihm 'Winnetou IV' zu durcheilen? Vielleicht zeigte sich dann, daß das Bußmotiv, das Robert Müller so klar bei May erkannt hat, auch in Mays 33. Fehsenfeld-Band nicht fehlt, sondern ihn angemessen durchzieht. Wie hatte R. Müller formuliert? "Die Kontinente parieren ihm, so lange er nur auf seinem Bußmotive dahintreibt." [49] Und H. Stolte meint gegen Ende seines "Hiob May": Es sei nicht so, "daß die erlittenen Gefängnisstrafen sich als ganz unbegründet, daß sich die Verurteilungen als Irrtümer, die ans Hochstaplerische grenzenden Eskapaden, sogar noch in seiner Glanzzeit, als berechtigt erwiesen hätten. Es kann nicht bedeuten, daß die merkwürdigen Flunkereien und Rollenspiele des von seiner weltflüchtigen Phantasie Genarrten als gar nicht wesentlich anzusehen wären. Ungeschehen konnte nicht gemacht werden ..." Nein, wirklich nicht. Aber hier ist Stolte (wieder!)[50] gelungen, den Sünder May gleichzeitig als armen May zu zeigen, damit als Menschen "wie du und ich".

Die hiermit behauptete Solidarität aller Menschen schließt nicht aus, daß jeder Mensch seine Besonderheit hat, auch in seinen Belastungen. C. Roxin zitiert C.

G. Jungs Darlegungen über den schöpferischen Menschen: "Das Stärkste in ihm, eben sein Schöpferisches, wird das meiste an Energie an sich reißen, wenn er wirklich ein Künstler ist, und für den Rest bleibt dann zu wenig übrig, als daß noch irgendein besonderer Wert sich daraus entwickeln könnte ... Dies äußert sich oft als Kindlichkeit und Unbedenklichkeit, oder als rücksichtsloser, naiver Egoismus (sogenannter Autoerotismus), als Eitelkeit und andere Fehler. Diese Minderwertigkeiten sind insofern sinnvoll, als dem Ich einzig auf diese Weise genügend Lebenskraft zugeführt werden kann."[52] So ist das eben - leider!! - in unserer sündigen Welt!

Vielleicht darf ich hier einfügen, daß mir die eben zitierten Worte C. G. Jungs ebenso helfen, auch Klaus Manns Äußerungen über May,[52] in denen er ihn mit Hitler zusammenbringt, einzuordnen, und zwar in doppelter Weise: welches Gewicht sie als Urteil über May haben und warum man die Bosheit dieses Urteils wiederum Klaus Mann nicht allzu sehr anlasten sollte. (Dabei ist ja May nicht allein vor Mann in Schutz zu nehmen.)[53]

Doch wer das Sündersein eines Menschen (eher übel als wohl) ins Auge faßt, darf auch an dem, was an diesem Menschen zu rühmen ist, nicht vorübergehen. Wenn schon der Apostel Paulus, der meinte, daß das Rühmen nichts nütze sei, vor der Notwendigkeit steht, sich selbst zu rühmen,[54] sind wir erst recht gehalten, Gutes von einem anderen Menschen zu sagen, also auch von Karl May.

Hier sei zuerst erwähnt: May kam heraus aus dem Ardistan-Bereich des Kriminellen - und keiner sollte dies gering veranschlagen![55]

Sodann - weil eben schon die Rede war von May und Hitler und weil ich das tausendjährige Reich der Jahre 1933 - 1945 auch nicht fassen kann mit simplen moralisch-kriminellen Kategorien, sondern an es nur denken kann als an "etwas Unheimliches", absolut nicht "mit irdisch-normalen Maßen zu Fassendes"[56] und darum auch zitternd vom "armen alten Hitler" zu sprechen geneigt bin (was keineswegs - aber das dürfte ja nach allem Gesagten klar sein - eine Negation der Sünde Hitlers ist!): es läßt sich auch auf der Folie Hitler sagen, was bei May nicht da war! Bei ihm brachen sich Haß- und Rachegelüste Bahn so sehr, daß man das sogar noch an 'Winnetou IV' ablesen kann. Doch wie bewußt war sich May dessen, und wie stark war sein Ja dazu, falls er sich überhaupt des Tatbestandes bewußt war? Hitler aber sagte zu Henriette von Schirach, als diese das Unrecht an den Juden anprangerte: "Sie müssen hassen lernen. Ich mußte es auch ..."[57] Ihr Hinweis auf "Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!" blieb ohne positives Echo, im Gegenteil. Wäre eine ähnliche Szene bei May denkbar? H. v. Schirach schließt den Bericht von ihrer letzten Begegnung mit Hitler so: "Der junge Hitler war auch ein Parsifal gewesen. Unwissend war er von zu Hause weggelaufen, auch seine Mutter[58] war, wie Parsifals Mutter, vor Herzeleid gestorben, als er sie verließ. Aber Wagners Parsifal war schließlich 'durch Mitleid wissend' geworden. Hitler versagte sich diese Gnade ..." Jeder May-Kenner jedoch wird sagen müssen: Dies tat Karl May nicht - er war durch Mitleid wissend: "Denn die Weisheit war mit ihm ... Die Weisheit ist ... ein wenig mit der Bosheit der Güte befreundet - just so wie Karl May es gewesen ist."[59]

Eben dies hat auch Bertha von Suttner ihrem Friedens-Freund bestätigt: "Wer den schönen alten Mann an jenem 22. März ... sprechen gehört, durch ganze zwei Stunden, weihevoll begeisterungsvoll, in die höchsten Regionen des Gedankens strebend - der mußte das Gefühl gehabt haben: In dieser Seele lodert das Feuer der Güte."[60]

Und dennoch: In dieser Seele gab es auch die "Hilflosigkeit eigenen bösen Gedanken und ihren Wucherungen gegenüber; hat das nicht schon jeder Mensch erlebt?"[61] Und damit sind wir wieder bei der m. E. nötigen solidarischen "Einsicht ins undiskutabel Böse".[62] Dies erlaubt uns nun, die vorhin aufgeworfenen Fragen wieder aufzunehmen: Wie ist das mit Sünde und Christentum?

Ich gebe auch jetzt erneut gerne zu, daß uns May selbst immer wieder dazu verführt, unter "Christlichkeit" eine (im christlichen Sinne verstandene) ethische Vollkommenheit zu verstehen. Aber er weiß es selbst doch besser: Diese ethische

Vollkommenheit gibt es nur durch den Tod hindurch.[68] Inzwischen ist Christ der, der sich einläßt auf den, der gekommen ist, "damit er uns durch das Leid der Erde läutere und durch den Tod zur Auferstehung führe" - auch der, der erst am Anfang dieses Weges ist, auch der, der dabei nie sich selbst völlig zu Gesicht bekommt (zu bekommen braucht!) und ungeheiligte Tiefenschichten mit sich herumträgt: auch der also. Denn Luthers Wort, daß wir "gerecht und Sünder zugleich" seien, ist so, wie er es meinte, wahr, und seine Trost-Formulierung auch: Der am Kreuz starb, ist nicht für Puppensünden gestorben, sondern für wirkliche (also auch für die wirklichen Sünden von Karl May). Diese Sünden widersprechen also nicht Mays Christenglauben, als bruta facta bestätigen sie vielmehr die christliche Lehre vom sündigen Menschen.[64]

Anders gesagt: Angesichts seiner (ethisch gesehen) erkennbaren und auch unerkennbaren "Unchristlichkeit" erweist sich für den Christen die Notwendigkeit seiner Christlichkeit als "Flucht von mir zu Gott".[65] Wer darüber befinden will, ob May Christ war, sollte gerade auch diese Christlichkeit in Rechnung stellen, wie das auch May selbst tat, der sehr wohl gewußt hat, daß er auf Gottes Vergebung angewiesen ist:[66] *"Herr, schau mich an! Ich lieg vor dir im Staube, . . . Ich sündigte im Himmel und vor dir; Verzeihe mir, mein Gott, verzeihe mir!"*[67] Und wenn er dann sich nicht einfach mit der Vergebung als einer "billigen Gnade" zufrieden gab, sondern so gerne fehlerlos geworden wäre,[68] obwohl erkanntes und unerkanntes Unwesen immer sein Spiel mit ihm trieb:[69] Ich jedenfalls kann auch in dieser Hinsicht von ihm lernen.

Anmerkungen

28) Für diesen Gedanken geht mein Dank an C. Roxin.
29) Abgedruckt in 'Lichte Höhen' (GW 49), S. 270 f. (Ausgabe von 1956). Kein Wunder also, daß es bei ihm immer "christlich hinaus" geht, wie ich in Aspekte christlichen Glaubens bei Karl May, Sh-KMG 55, S. 9 anmerkte!
30) So G. Klußmeier, Das "katholische Mäntelchen", M-KMG Nr. 25, S. 17. - Dazu E. Seybold, a.a.O. S. 5 Anm. 20.
31) Vgl. die Briefe Mays an Schneider in H. Hatzig, Karl May und Sascha Schneider, Dokumente einer Freundschaft, Bamberg 1976. Vgl. auch E. Seybold a.a.O. S. 38, Zu Anm. 125.
32) Auch diesen Gedanken verdanke ich persönlichem Austausch über unser Thema. - Beweise für Mays Festigkeit sind auch in "Hermann Zieger/Joseph Kürschner: Briefe über Karl Mays Roman 'Et in terra pax'," Jb-KMG 1983, S. 146 ff, genannt.
33) Vgl. H. Wollschläger, Karl May, Zürich 1976, S. 140: "Der Typus Dichter, dem May zuzurechnen ist, 'denkt' ja im Grunde gar nicht oder kaum: er beschreibt die Gefühle, die ihn vor einem Begriff anfallen - und das dann allerdings mitunter in mächtig zelebrierten Bildern . . ."
34) Dieser ganze Abschnitt wäre ohne die Beratung durch die beiden schon genannten Herren Ilmer und Roxin und die ebenfalls zu erwähnenden Herren Cornaro und Hatzig nicht so formuliert worden. Vielen Dank! Inzwischen kann ich selbst noch einen Fund nachtragen: *"Doch, um nicht den Anschein zu erwecken, ich sei glaubenslos oder ich halte aus irgend einem Grunde mit meinem Bekenntnisse hinter dem Berge, will ich es offen und ehrlich ablegen . . .* "So steht es in Mays drittem Entwurf für seine Wiener Rede vom 22.3.1912! (Jb-KMG 1970, S. 65). Ob in diesen Worten nicht die Ahnung steckt, daß seine Art zu reden am Ende nicht zweifelsfrei übermitteln könnte, was er doch übermittelt haben wollte, daß sein "Schweben" falsch interpretiert wird, weswegen er ausdrücklich sagen muß, wo er sich gelandet weiß?
35) Stolte, in Jb-KMG 1985, S. 77. Dort auch das Weitere.
36) 1917 erschienen.
37) A.a.O., S. 142 und S. 145.
38) Dies ist nicht konfessionalistisch gesagt! Auch evangelische Äußerungen zu May sind nicht sensibler, als Pustet als Verleger des Deutschen Hausschatzes und damit Promotor Mays war!
39) A.a.O. S. 135.
40) Ebda. S. 121.
41) Ebda. S. 136.
42) H. Hatzig in einem Brief an mich: "May mußte deshalb diese Handlungen erfinden, weil er ein glaubhaftes literarisches Werk schaffen wollte! 'Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen' ist nicht gleichbedeutend mit Friedfertigkeit, eher mit Feigheit. (Man denke beispielsweise an Albert Schweitzer, oder, besser noch, gleich an Christus!)"
43) Scholdt a.a.O., S. 137. - Hatzig a.a.O.: "Auch Heilige sind bereit gewesen, für ihre Überzeugungen 'zu sterben'."

44) Scholdt a.a.O. S. 139; das May-Zitat 'Winnetou IV' S. 617. - Die bisherige Aufzählung in diesem Abschnitt erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit.

45) F. Mamroth in der Frankfurter Zeitung vom 17.06.1899: "Was ihn selbst anbelangt, so ist er, wie er in seiner Selbstbiographie mitteilt, der Überzeugung, von Gott inspiriert zu sein." Nachzulesen in H. Hatzig, Mamroth gegen May, Jb-KMG. 1974, S. 119.

46) So in der von Mamoth gemeinten "Selbstbiographie", in 'Freuden und Leiden eines Vielgelesenen', zitiert nach: Kleinere Hausschatz-Erzählungen, Reprint KMG und Buchhandlung Pustet 1982, S. 310 f. - Doch Mamroth (a.a.O.) kann bloß spotten: "Gott als Mitarbeiter bei Indianer- und orientalischen Räubergeschichten"! Da läßt sich nur auf einen Leserbrief von R. Plöhn verweisen, der sich im gleichen Mamroth-Beitrag, von ihm selbst zitiert, findet! Andere Leute als Mamroth "lesen eben mehr heraus als Abenteuer." (Ebda S. 116.) In der Tat: Wie kann Mamroth May so mißverstehen - auch die 'Freuden und Leiden', diese "zwischen Triumph und Selbstzweifel klebende Persiflage, deren Pikanterie, buchstäbliche Richtigkeit, maßlose Dreistigkeit, großartige Selbstironie, Widerspiegelung tiefer Angst und Flehen um Gnade des Himmels bis heute nicht ausgeschöpft worden ist ..."! (Dies Zitat von W. Ilmer und anderes Bedenkenswertes im angegebenen Reprint S. 35.) - Noch etwas zur Inspiration: *"Man spricht oft von höherer Inspiration und hat doch nicht den Muth, zu sagen, woher sie kommt."* (May in 'Himmelsgedanken' - 11.-18. T. - S. 217.) - Doch da ist noch eine interessante Leserbriefstelle von Mamroth a.a.O. S. 117 zitiert, in der es gegen May geht: "Der Mann ist wohl nur vom Standpunkte des Psychiaters zu betrachten." Es ist wirklich des Nachdenkens wert: wie sich die gleichen Fakten zum Strick der Beschimpfung drehen wie auch zur Erweckung von Mitleid einsetzen lassen!

47) Scholdt a.a.O. S. 142. - Nebenbei: Kochta war von seiner Ausbildung her ein Kollege Mays; er war ausgebildeter Lehrer. Er war Laien-Katechet am Zuchthaus zu Waldheim, niemals Priester. Vgl. H. Plauls Anm. 150 (mit dem Schluß: "Er verstarb - kinderlos - am 27.2.1886...", war also offenbar auch verheiratet) in dem von ihm herausgegebenen Reprint von Mays 'Mein Leben und Streben', Hildesheim 1975, S. 387.

48) Vgl. E. Seybold, a.a.O., S. 5. - Zudem reden wir uns in unserer heutigen wirtschaftlichen Situation leicht im Vergleich zu unseren Vorfahren in den ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit!

49) Das Drama Karl Mays, Jb-KMG 1970, S. 105.

50) A.a.O., S. 82 f. - Schon in "Narren, Clowns und Harlekine, Komik und Humor bei Karl May", Jb-KMG 1982, z. B. S. 51, zeigte Stolte, und nicht nur an Karl May, die Dialektik zwischen "arm" und "böse" beim Menschen auf.,

51) In "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand" - Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen, Jb-KMG 1974, S. 47.

52) "Cowboy-Mentor des Führers" in "Karl May" (suhrkamp taschenbuch materialien), hrg. v. H. Schmiedt, 1983, S. 32 ff.

53) Eigentlich hätten mich die Äußerungen von Klaus Mann über May warnen müssen. Sie taten das nicht, und darum war ich zuerst wirklich betroffen über das, was Klaus Mann über Richard Strauß sagte in einem Brief an seinen Vater Thomas Mann, abgedruckt in H. Rauschning (Hrg.), Das Jahr '45 in Dichtung und Bericht (Heyne Taschenbuch Allg. Reihe 01/6590), S. 280 ff. Doch dann tröstete mich H. Wollschläger mit S. 97 des Jb-KMG 1970, und schließlich tat dies Henriette von Schirach mit folgenden Ausführungen: "Später hatten Thomas Mann, Richard Strauß und Carl von Schirach zusammen Skat gespielt. Aber Gott weiß, warum, heute reizte es den Sohn Klaus Mann, dem alten Richard Strauß eins auszuwischen. Er hatte Strauß in seinem Garmischer Haus interviewt. Dann startete er eine Radiosendung gegen ihn ..." (H. v. Schirach, Der Preis der Herrlichkeit - Erfahrene Zeitgeschichte, München 1984, S. 188). Immerhin: Jetzt nehme ich Klaus Manns Urteil über May noch weniger als zutreffend an.

54) 2. Kor. 12,1.

55) May hat manchmal von der Mühsal seines Aufstiegs gesprochen, z. B.: *"Habe mich aus Abgründen emporgearbeitet, werde von Hunderten, von Tausenden mit den Füßen immer wieder zurückgestoßen..."* So im Entwurf für die Wiener Rede am 22.3.1912, Jb-KMG 1970, S. 57. - Eine solche Aussage ist zumindest für denjenigen unmittelbar glaubhaft, der etwas von der Mühsal belasteter Menschen mit sich selbst und von der Mühsal derer weiß, die solchen Menschen helfen wollen.

56) Die schon zitierten Stolte-Worte aus "Hiob May" S. 77.

57) A.a.O., S. 10 f; dort aus das Weitere. (Ebenso in H. v. Schirach, Frauen um Hitler, München 1985[2], S. 250 f.)

58) Hitler erzählte von seiner Mutter: "Was ich las, das hat sie gelesen - nur den Karl May hat sie abgelehnt." (H. v. Schirach, Frauen um Hitler, S. 15.)

59) R. Müller, Nachruf auf Karl May, Jb-KMG 1970, S. 109.

60) In ihrem Nachruf auf Karl May, Jb-KMG 1970, S. 80. - Aber auch C. Roxin, a.a.O. S. 48, macht Ähnliches, z. B. mit Hinweis auf Wollschlägers May-Biographie geltend.

61) Aus: Eine Stimme zu Karl Mays Prozeßschriften, in M-KMG Nr. 57, S. 42.

62) E. Seybold, Was einem so einfällt beim Lesen der "Studie", M-KMG Nr. 58, S. 43. - Und G. Benn konstatierte: "Ich kann ja nicht plötzlich aus meiner Mördergrube ein Herz machen ..." (Motto zu: Der Rabe, Magazin für jede Art von Literatur, hrg. v. G. Haffmanns, Nr. 3, Zürich 1983, S. 5).

63) Scholdt a.a.O. S. 124, auch S. 145. - Hatzig a.a.O.: Die von Scholdt S. 139 anvisierte " 'tatsächliche Heilung' ... wäre der Tod des Schriftstellers Karl May gewesen!"

64) Es ist schon wirklich verquer: Da sagt die christliche Lehre, daß der Mensch Sünder ist. Aber wenn wir bei einem Menschen feststellen, daß diese Lehraussage stimmt, sagen wir nicht: Richtig! Sondern wir tun verwundert und kommen mit dem Vorwurf: Dieser Mensch ist kein Christ! - Bei May gibt es einen Kommentar zu solcher Verwunderung: *"Sonderbar, daß auch der Fehlerhafteste vom Andern verlangt, daß dieser gut sei!"* ('Himmelsgedanken' S. 166.). Aber um Himmels willen: daß nur niemand meint, dies sei Scholdt ins Stammbuch geschrieben - nein: uns allen!

65) So eine längst traditionelle Formulierung.

66) In unserem Jb-KMG 1985 interpretiert W. Ilmer in "Von Kurdistan nach Kerbela, Seelenprotokoll einer schlimmen Reise" K. May so: "... die ... Schuld ... wird nicht abgeschwächt, sondern als himmelschreiende Heimtücke verbucht, deren Verzeihung nicht in Menschenhand, höchstens in Gottes Hand liegt. Wie es Mays Flehen entspricht." (Das ist freilich auf eine 1882 entstandene Erzählung bezogen.)

67) 'Himmelsgedanken' S. 143. Aber auch die Einsicht vom Götzlein (S. 122), vom Selbstruhm (S. 279) und die Gedichte S. 51 (Läuterung) und S. 200 f (In tiefer Noth) u.a. mehr gehören hierher. - Sicherlich ist noch einmal ein zeitlicher Rückgriff erlaubt: Der Gichtmüller/Geldmarder, 1879 erschienen, schließt so ab: *"... und er ist ja dahin gegangen, wo man Vergebung braucht!"* In: Weltspiegel, Jg. 1879, S. 639 (Reprint der KMG); ebenso auch Karl Mays GW 43, S. 347 (154. T.).

68) R. Müller, Nachruf auf K. May, Jb-KMG 1970, S. 109: "Denn ein Knabe war er in seinem Drange nach Bessersein ..."

69) Karl May in einem Brief vom 21.3.1902: *"Ich bin keineswegs der große, edle Mann, der mir aus Ihrem Briefe ernst entgegenschaut. Ja, ich möchte so gern rein und edel sein ... Wer es wirklich ernst mit seiner irdischen Läuterung meint, der hat fast täglich, stündlich zu entdecken, daß er sich nur mit des Himmels Hülfe von dem Staub der Erde befreien kann."* In M-KMG Nr. 56, S. 19. - Und noch einmal ist auch R. Müller zu zitieren: "Aber der Ueberschuß an Bußfertigkeit und bekennerischem Temperament rechtfertigt, was im Allgemeinen im Phantasieroman künstlerisch unstatthaft zu sein pflegt, die Gentlemanisierung des eigenen Ichs. Dem gütigen Leser fällt dieser Ich-May nicht unangenehm auf. Er empfindet ihn richtig, wie er vom Fabulierer geplant war, als eine zu Winnetou parallele Figur." (Das Drama Karl Mays, a.a.O. S. 103.)

Anschrift des Verfassers: Ernst Seybold, Haus 41, 8531 Ergersheim

Redaktionelle Nachbemerkung

Betr. Hitlers „Parsifal-Phase", die in diesem Sinne nicht der Wirklichkeit entspricht. Henriette von Schirach hat sich sicherlich in gutem Glauben geäußert, doch das Bild vom jungen Hitler als Parsifal ist falsch.

Wenn Hitler sich in privater Runde, zu der manchmal Henriette von Schirach, die Tochter seines Leibfotografen Heinrich Hoffmann, gehörte, als eine Art Parsifal darstellte, ja, seinen Lebenslauf unter wagnerischen Aspekten schilderte, so tat er das ganz bewußt.

Hitlers Vater war 1903 im Alter von 66 Jahren gestorben. Bis auf einen Wien-Aufenthalt im Mai/Juni 1906 lebte Hitler seit seinem vorzeitigen Schulabgang im Herbst 1905 bis September 1907 als praktisch beschäftigungsloser Dandy bei seiner Mutter in Linz. Die Mutter kränkelte bereits seit Jahren.

Im September 1907 unterzog sich Hitler einer Aufnahmeprüfung an der Allgemeinen Malerschule der "Akademie der Bildenden Künste" in Wien, die er nicht bestand. Er blieb in Wien und ließ die Mutter in dem Glauben, er studiere an der Akademie. Er war 18 Jahre alt.

"Im November 1907 geht er wieder nach Urfahr bei Linz zurück und übernimmt die Pflege seiner von dem jüdischen Arzt Dr. Eduard Bloch als unheilbar (Brustkrebs, G. L.) aufgegebenen und vom Tode gezeichneten Mutter. Er führt den Haushalt, überwacht die Schularbeiten seiner Schwester Paula, wäscht, scheuert, kocht das Essen für die Mutter, für seine Schwester..." (Werner Maser: Legende, Mythos, Wirklichkeit, München-Eßlingen 1971, TB-Ausgabe München 1983, S. 78)

Gerhard Linkemeyer, Verfasser der Schrift "Was hat Hitler mit Karl May zu tun?" Band 11 der Materialien zur Karl-May-Forschung, Ubstadt, in Vorbereitung.

Harald Mischnick, Kronberg

Fundgrube May I

Bereits mehrfach sind die, wie man fast sagen möchte, "geographischen" Namen vieler mayscher Personen aufgefallen, beispielsweise die berühmten Figuren Sternau (Waldröschen), Untersberg (Ulan) und Silberstein (Satan). Doch hat sich schon jemand die Mühe gemacht, Mays unübersetzte fremdländische Personennamen ins Deutsche zu übertragen? Hierbei kann man, selbstverständlich auch bei scheinbar "normalen" Namen, hochinteressante Entdeckungen machen.[1]

Eine der wichtigsten Personen in 'Der beiden Quitzows letzte Fahrten' ist Richardt Beauchamp, der Earl of Warwick.[2] Bemüht man seine Fremdsprachenkenntnisse, so lautet der Nachname ins Deutsche übertragen Schönfeld.[3] Und einen Ort namens Schönfeld findet man nördlich Annaberg im Erzgebirge. Der Mädchenname der Gattin des Earl, Löwenholm, erinnert an Max Holm (Verlorener Sohn) und Bill Holmers (Juweleninsel). - Der Earl of Warwick ist natürlich nicht der einzige Richard mit interessantem Nachnamen. Höchst verdächtig sind auch Richard von Treskow, Richard Stein, Richard von Königsau und gewisse andere.

Schon der Name "von Treskow", wohl hergeleitet von einer Ortschaft südlich Neuruppin, bei May Nachname mehrerer Personen (Auf der See gefangen / Schloß Wildauen; Der Brodnik; Old Surehand II / III) erweckt das Interesse des Forschers, denn bis heute existiert eine wirkliche Adelsfamilie von Treskow.[4] Die Endung **-ow** ist laut Hans Bahlow's "Deutschem Namenslexikon"[5] aus den slawischen Sprachen ins Deutsche als **-au** übertragen worden. **"Au"** wiederum steht in einem gewissen Zusammenhang mit **"Tal"**. "Tres" spricht der Sachse als "Dres" aus, und so lautet bekanntlich die erste Silbe von Dresden. Doch wer an **Treskow** denkt, sollte den Gang seiner Gedanken auch "durch die sächsische Wüste zum erzgebirgischen Balkan" lenken und sein müdes Haupt schließlich zur hoffentlich von gewalttätigen Ereignissen verschont bleibenden Ruhe legen im - - **Treska** - Konak (Ges. Werke V/VI).

Der Vorname von Richard v. Treskows "Schwarm", Wanda, begegnet uns erstmalig im "Repertorium Carl May", dessen Entstehung auf Mays Zwickau-Ostersteiner Haftzeit angesetzt wird. Vor dem unter Position 69 aufgelisteten Frauennamen finden wir die mysteriösen Worte "Ein Celloer"[6]. Ich frage: steht dort wirklich "Cel**loer**"? Oder hat da jemand bei der Übertragung das Wort "Cel**leur**", das eine irrige Französisierung von "Zelleninsasse" sein könnte, versehentlich falsch transkribiert, wenn das Dokument schwer leserlich sein sollte? Ob auch, da der Name Wanda in Anführungszeichen steht, damit ein existierendes Manuskript dieses Titels gemeint ist, läßt sich wahrscheinlich nach fast hundertzwanzig Jahren nicht mehr feststellen.

Interessant scheinen mir jedoch Nachforschungen, ob in Mays Umgebung vor Anfang 1869, in welcher Zeit er ja eine intensive Beziehung mit der Raschauerin Auguste Gräßler hatte, ein Mädchen namens Wanda existierte, denn dieser Personenname ist damals wie heute selten und muß als mehrfach auftauchender Name von Romanfiguren eines Autors auffallen. Der Name Wanda, den die polnische Sage mit **"Wasser"** in Zusammenhang bringt,[7] hängt angeblich nicht bloß mit den **Wenden** und dem Männernamen Wendelin zusammen, sondern auch mit den Begriffen **"Kante"** und **"Grenze"** (und in den entlegensten Gehirnwindungen rumort jedesmal eingedenk dieser "verdächtigen" Namen auch noch der vielfach gedeutete "Winnetou"). -

Jene Wanda, die sich selbst zur Belohnung Richard von Treskows für dessen Rettung des Leumunds von Prinz Max v. Schönberg-Wildauen (Auf der See gefangen) macht, hat den interessanten Namen "von Tzernowska". Abgesehen davon, daß sich der Ort Tschernow auf heute polnischem Staatsgebiet südöstlich Küstrin nahe Sonnenburg findet, heißt dieser Name ins Deutsche übertragen **Schwarzenau**

und provoziert dadurch die Erinnerung an Mays Aufenthalt im Raum **Schwarzenberg** im Jahre 1869.[8] -

Richard existiert zweimal auch als Vorname von Personen mit dem Familiennamen **Stein,** einmal als guter deutscher Schüler Richard Stein (Kong-Kheou), ein andermal anglisiert als der berühmte Trapper und Mitglied des "Kleeblatts" Dick Stone. **Stein** findet man in Mays engerer Heimat auch als Ortsnamen, und zwar nordwestlich Aue an der Zwickauer Mulde. Dort entdeckt man nicht allein den **Ort** Stein, sondern auch das **Forstrevier** Stein (mit **Bärenschlucht!**), und das **Schloß** Stein, im 14. Jahrhundert Besitz eines Raubritters, zu dessen Zeiten man Schloß Stein "Lapide", übersetzt **"Felsenburg"**(!), nannte[9]. Ein ebenfalls wichtiger mayscher Richard ist der von Königsau (Ulan). Er hat in der Familiengeschichte der Königsau's eine ähnliche Rolle zu spielen wie Curt Helmers im "Waldröschen", wobei an dieser Stelle eingeflochten sei, daß der Name **Helmers** auf Helgoland im 16. Jahrhundert nachgewiesen worden ist.[10] -

Des vorerwähnten Richard von Treskows Wanda von Tzernowska erinnert in groben Zügen an die Titelfigur von Mays gleichnamiger Novelle, das Fräulein von Chlowicki, auch genannt die "Wilde Rose". Diese wird geliebt vom Essenkehrer (und **schwarzen** Mann; auf gut erzgebirgisch **Feuerrüpel** ((Feierriebel))! Emil **Winter.** Dieser ist bei May der erste Träger des Nachnamens Winter. Hier bieten sich gewisse Assoziationen an: der **schwarze** Mann mit dem von der **weißen** (Weise war der Mädchenname von Mays Mutter!) Jahreszeit hergeleiteten Zunamen!

Auch die Tatsache, daß die Berufsbezeichnung des Richard von Treskow **"Polizeilieutenant"** lautet, erinnert an Mays Lebenslauf, denn 1869 gab er sich als Polizeilieutenant **von Wolframsdorf** aus. Auch dieser Name ist historisch, allerdings nicht im Polizeiwesen, denn bei Durchsicht der neuesten Auflage des bekannten Buches von Fritz Löffler 'Das alte Dresden'[12] stieß ich im Personenregister zwar nicht auf May, den Erhofften, wohl aber unter anderem auf den Namen **von Wolframsdorf.**

W. Otto von Wolframsdorf, so belehrt uns die Kurzbiographie (S. 480), lebte von 1803 bis 1849, war Hofbaumeister, und zu seinen Bauten gehören die Orangerie an der Herzogin Garten, 1841, der vierte Bau des Belvedere auf der Brühlschen Terrasse, 1842, das Cafe Torniamenti, 1843, sowie Großer Ballsaal und Bankettsaal im Schloß, 1842 bis 1846.[13] Im Sachregister dieses hochinteressanten Buches finden sich natürlich auch Namen von Straßen und Gasthöfen der "Residenz" (Verlorener Sohn) Dresden (Ulan), so unter anderem der **"Goldene Ring"** aus der "Residenz" sowie das schon 1888 abgerissene **"Hôtel de Saxe"** (Ulan), einst am Neumarkt gegenüber dem **"Hôtel Stadt Rom"** gelegen und zur Entstehungszeit des "Ulan" noch für jeden Leser auffindbar. Ein anderer, leider in sehr niedriger Auflage erschienener Reprint, Johann Traugott Lindners 'Wanderungen durch die interessantesten Gegenden des sächsischen Obererzgebirges'[14], stand mir zwecks ausführlicher Lektüre zur Verfügung. Der Originaldruck könnte eine Quelle für May dargestellt haben, denn hierin finden sich nicht bloß im Artikel über Bermsgrün[15] die uns aus 'Deutsche Herzen, Deutsche Helden' bekannten Vornamen Alexis und Oskar, sondern auch in der Beschreibung von Rittersgrün[16] eine Familie **Poller** (siehe Scout Poller im Union-Ölprinz), die sich seit Generationen mit dem **Gimpelfang** und dem Unterricht dieser Vögel im Singen beschäftigte (siehe 'Giftheiner'!). Außerdem ist in jenem Buche eine Version des "Heiligohmdliedes", aus dem May in 'Von Bagdad nach Stambul' zwei Strophen in leicht abgewandelter Form zitiert, enthalten, die von allen mir bislang bekannten Versionen (und davon existieren wahrlich unzählige Abwandlungen; keine gleicht hundertprozentig der anderen) eine der ältesten gedruckten sein dürfte[17]. Die beiden von May wiedergegebenen Strophen dieses Gedichtes sollen den ersten Teil der "Fundgrube May" abschließen (vgl. Ges. Werke Bd. III, S. 376/77; hier im „Originalton"):

Nä heil'gen Ahmt zä Mitternocht,
Do last statt's Wasser Wei,
Wenn ich mich ner net ferchten thät,
Ich hult' än Tupp vull h'rei.

Mer hon ah neumerlah gekocht,
Ah Worst und Sauerkraut;
Mei Mutter hot sich ohgerennt (abgerennt)
Die olle gute Haut.

Anmerkungen

1) Hierfür mag der Kürassier Lebeau stehen (Ulan 1971); dessen Name lautet wörtlich übersetzt "(der) Schöne", also wie einer von May's Schwägern.
2) Laut brieflicher Mitteilung von Hedwig Pauler am 6.4. 1986 eine historische Person!
3) Laut 'Langenscheidts Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache', 8. Auflage, Berlin 1929, bedeutet das englische Wort "wick" zu deutsch "Docht" - und erinnert damit an die Lichtwochneraffäre 1859!
4) Siehe den folgenden Beitrag in diesem Heft S. 42.
5) Die Beweisführung erfolgt dort vielfach: Hans Bahlow, "Deutsches Namenbuch", 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1977.
6) Wiedergabe in Jb-KMG 1971, S. 135.
7) Elke Gerr, "Das große Vornamenbuch", München 1985 (ht 505); Jacques & Johanna Vaseur, "Goldmanns großes Vornamenbuch", 2. Auflage, München 1983 (10782); Lutz Mackensen, "Das große Buch der Vornamen", Frankfurt/M. Berlin, Wien 1980 (Ullstein 4159).
8) Mayscher Webfehler in 'Auf der See gefangen' (Frohe Stunden, II. Jahrgang, S. 338 und 355): Wanda will Richard, der sie immer "furchtsame Blume" (welch seltsamer Kosename!) genannt hat, damit überraschen, daß sie reiten kann. Man vermißt aber im Laufe der Handlung jegliche Äußerung der Überraschung oder Freude von Richard über Wandas scheinbare Furchtüberwindung. Gentlemanlike, aber kommentarlos hilft Richard Wanda beim Aufsteigen, das ist alles!
9) Ohne Verfasserangabe, "Zwischen Zwickauer Mulde und Geyerschem Wald" (Werte unerer Heimat Band 31), Berlin (DDR) 1978, S. 92 f.
10) Ulf Timmermann, "Die Beziehungen Helgolands zu anderen Gegenden Nordfrieslands vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts" in "Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge Band 11", Husum 1975, Seiten 7 bis 13, spez. S. 9.
11) Den Ort **Schlowitz** ("von Chlowicki" aus 'Wanda'; ähnlich lautend aber auch das Dorf Slowitz aus dem "Weg zum Glück") findet man im heute polnischen Staatsgebiet einige Kilometer **östlich** Gnesen. **Südlich** Gnesen hieß zu Mays Lebzeiten ein Ort **Schwarzenau;** andere Orte östlich Gnesen hießen Striesen, Wiederau und - Rosenau.
12) Fritz Löffler, "Das alte Dresden", Leipzig 1984; Th. Pfuhl, "Post-Taschen-Atlas von Deutschland nebst Ortsverzeichnis", 7. Auflage, Berlin 1913.
13) Laut Berichten von Dresdnern verbindet ein "geheimer" Gang das Schloß **unter der Elbe hindurch** mit dem ehemaligen Sitz der "Regierung" in der Großen Meißnischen Gasse 15. Laut einem irgendwann erschienenen Zeitungsartikel ist dieser bei den Aufräumungsarbeiten nach 1945 - allerdings weitgehend verschüttet - wiederentdeckt worden und ist zusammen mit dem Schloß zur Restaurierung vorgesehen. (Die "Regierung" gehört heute zum Komplex des Interhotels Bellevue.)
14) Johann Traugott Lindner, "Wanderungen durch die interessantesten Gegenden des Sächsischen Obererzgebirges", Annaberg 1848, Reprint Leipzig 1984 (Lizenzausgabe für Weidlich-Verlag, Würzburg).
15) I. Wanderung, S. 32.
16) I. Wanderung, S. 49.
17) Die häufig vermutete Verfasserschaft der Amalie von Elterlein ist nicht zweifelsfrei nachgewiesen. Diese Meinung wird meines Erachtens gestützt durch die Existenz vieler unterschiedlicher Versionen. "Neunerlei" ist übrigens eine Speise des Oberen Erzgebirges.

Rudi Schweikert, Mannheim

Wie das Leben der Literatur nachspielt

Ein historisches Kuriosum zur Treskow-Figur Karl Mays

Daß Karl May für seine Gestalten manchmal Namen von historischen Vorbildern wählte oder solche gar auftreten ließ, ist wohlbekannt - weniger aber, daß umgekehrt reale Personen, ohne Kenntnis ihrer literarischen Präexistenz bei May, mit Name und Beruf Buch-Vorgängern nachfolgen. - Einen solchen kuriosen Fall möchte ich hier vorstellen.

Es dreht sich um die Figur des Detektivs Treskow aus 'Auf der See gefangen', der einem im zweiten und dritten Band 'Old Surehand' wiederbegegnet, - Polizist, Beamter, geborener Deutscher.[1] Einen deutschen Polizeibeamten namens Treskkow, der auch bei der internationalen Fahndung eingesetzt wurde, gab es tatsächlich. Er war ab Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts bis 1919 Leiter des Erpresserdezernats im Berliner Polizeipräsidium. Außerdem leitete er ab 1904 die deutsche "Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels". Nach seiner Pensionierung 1919 schrieb er seine Erlebnisse unter dem Titel "Von Fürsten und anderen Sterblichen / Erinnerungen eines Kriminalkommissars" nieder (erschienen bei F. Fontane & Co. 1922 in Berlin).

Sie sind das eigentlich Kuriose bei dieser Korrespondenz von Leben und Literatur. Liest man Tresckows Memoiren, fühlt man schier auf Schritt und Tritt Affinitäten zu Mayschen Phantasieprodukten - und nicht nur das, auch Parallelen zu Mays Leben kann man hie und da finden.

So leicht die Jugendzeit für Hans von Treskow war (1866 in Neiße als Sohn eines Offiziers geboren) und so schwer sie für Karl May ausfiel, in einer lebensgeschichtlichen Phase, die der *späteren Knabenzeit*[2] und einsetzenden Pubertät, machten beide gleiche Erfahrungen; Tresckow: "Dazu kam, daß ich viel zuviel Romane gelesen hatte, die meine Phantasie völlig vergiftet hatten."[3] May: *Und doch gab es in dieser Schankwirtschaft ein noch viel schlimmeres Gift als Bier und Branntwein und ähnliche böse Sachen, nämlich eine Leihbibliothek*[4]. Tresckow: "Zu dieser Lektüre war ich dadurch gekommen, daß in dem Hause meiner Eltern die Mutter meines Vaters, die erblindet war und die er daher zu sich genommen, lebte. Die alte Dame war in einer Leihbibliothek abonniert, und ein junges Dienstmädchen und auch ich mußten ihr stundenlang vorlesen."[5] May: *Ich muß bekennen, daß ich diese verderblichen Bücher nicht nur las, sondern auch vorlas*[6]. *Wenn ich zum Kegelaufsetzen kam und noch keine Spieler da waren, gab mir der Wirt eines dieser Bücher, einstweilen darin zu lesen. Später sagte er mir, ich könne sie alle lesen, ohne dafür bezahlen zu müssen. Und ich las sie; ich verschlang sie; ich las sie drei- und viermal durch! Ich nahm sie mit nach Haus. Ich saß ganze Nächte lang, glühenden Auges über sie gebeugt. (...) Niemand warnte mich, auch die nicht, die gar wohl verpflichtet gewesen wären, mich zu warnen.*[7] Treskow: "Ich verschlang damals die Bücher von der Marlitt, der Louise Mühlbach, von Eugen Sue und anderen. Man kann sich denken, welche Verheerungen diese Bücher in meinem unreifen Gemüt anrichteten."[8] May: *Es ist gar nicht zu sagen, welchen unendlichen Schaden eine einzige solche Scharteke herbeiführen kann.*[9] Treskow: "Ich las nicht nur im Hause, sondern nahm die Bücher sogar nach der Schule mit, wo ich in den Zwischenpausen und sogar in den Schulstunden die Lektüre fortsetzte, ohne daß dieses von den stumpfen und gleichgültigen Lehrern gemerkt wurde."[10]

Gemeinsam ist beiden auch die tiefe Erschütterung, die der Tod der besonders geliebten Großmutter in jungen Jahren bei ihnen auslöste.[11]

Dies alles ist nicht besonders ungewöhnlich; ungewöhnlich wird es erst, sieht man die Summe des Bezüglichen:

Tresckows Vater wird nach Darmstadt versetzt als Kommandeur des ersten Hessischen Leibgarderegiments - und uns versetzt das in die "Waldröschen"-Welt;

wir lesen hübsch ergänzende historische Seitenstückchen just aus der Zeit, in der May seine *"Verfolgung rund um die Erde"* unter besonderer Berücksichtigung des Großherzogtums Hessen-Darmstadt schrieb. Eines gebe ich hier ausführlich wieder, auch um einen Eindruck zu vermitteln von Tresckows nüchtern-pointierter Erzählweise.

> Der regierende Großherzog war erst vor kurzem auf den Thron gelangt, den bisher sein Onkel innegehabt hatte. Dieser muß ein Mann von viel Humor und großer Menschenkenntnis gewesen sein, und über ihn kursierten viele amüsante Geschichtchen, von denen mir folgendes besonders Spaß gemacht hatte. Da in dem Hoftheater keine Operetten gegeben wurden, weil damals die Operette noch nicht hoffähig war, so wollte er sich einmal in Mainz die "Schöne Helena" von Offenbach ansehen, und er fuhr mit seinem persönlichen Adjutanten, dem Oberst von Westerweller, ganz inkognito nach Mainz. Seine Absicht war aber doch ruchbar geworden, und so sah er bei seiner Ankunft in Mainz zu seinem Schrekken den dortigen Kreisdirektor Freiherrn von Küchler in Frack und Federhut, umgeben von einem Polizeiaufgebot, zu seinem Empfange bereit, auf dem Bahnsteig stehen. In höchster Wut, daß sein Inkognito verraten, wandte er sich an seinen Adjutanten und schrie ihm zu: "Westerweller, gehen Sie und sagen Sie dem verdammten Kuchenbecker, er soll mir . . .", und nun folgte die bekannte Aufforderung des Ritters Götz. Diensteifrig setzte sich der Adjutant in Bewegung, um den armen Kreisdirektor die Allerhöchste Willensmeinung zu überbringen. Aber plötzlich rief ihn der Großherzog zurück: "Westerweller, um Gottes willen, bleiben Sie hier. Der Kerl ist imstande und tut's." Welche profunde Kenntnis einer Höflingsseele muß der Großherzog gehabt haben. Leider erwartete ihn am Theater eine weitere Enttäuschung. Ein großes Plakat über den ausgehängten Theaterzetteln verkündete: "Wegen Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit, des Großherzogs: Statt der 'Schönen Helena' von Offenbach 'Maria Stuart', ein Trauerspiel von Friedrich von Schiller." - Es half ihm nichts. Er mußte dieses über sich ergehen lassen und reiste schwer enttäuscht nach seiner Residenz zurück.[12]

Die Offiziers-Kasino-Schilderungen Mays im "Waldröschen" mag man häufig als zu überzogen empfinden. Die Mitteilungen Tresckows machen aber deutlich, daß sie so übertrieben nun denn doch nicht sind.[13] Auch die Ordensfest-Atmosphäre ist von May recht realistisch eingefangen.[14] Kleiner Clou am Rande: Den Roten Adlerorden, der in der Fiktion dem jungen Curt Helmers verliehen wird,[15] erhält Tresckow tatsächlich; freilich muß er länger darauf warten als der prächtige Phantasieleutnant: Von Lucanus, ein maßgeblicher Vertrauter Wilhelms II., "erzählte mir auch, daß der Kaiser mit meiner Tätigkeit sehr zufrieden sei und daß ich beim nächsten Ordensfest den Roten Adlerorden erhalten sollte. Diesen erhielt ich aber erst später, da Polizeipräsident von Borries erklärte, ich wäre für diese Auszeichnung noch zu jung."[16]

Wie man zu Orden kommt? Tresckow gibt unter anderem Erfahrungen aus einem dem Karl-May-Leser vertrauten Bereich wieder: deutsch-chinesische Freundschaft zur Zeit des Boxeraufstandes. Tresckow genoß des Vertrauen der chinesischen Gesandtschaft. Als der deutsche Gesandte in China ermordet worden war, befürchtete der chinesische in Berlin, es würde nun Gleiches mit Gleichem vergolten, und bat Tresckow um Schutz der Botschaft. Außerdem störe ihn ein Baum am

Straßenrand, an dem er sich öfters stoße, wenn er aus dem Wagen steige. Ob man ihn nicht entfernen könne. Tresckow kümmerte sich um beide Wünsche, und als der "Sühneprinz", den China als Teil seiner Wiedergutmachungen nach Deutschland schickte, in Berlin eintraf, hatte er den Orden vom doppelten Drachen für Tresckow im Gepäck.[17]

Noch zu etlichen anderen Themen Mays erhält man durch Tresckows Memoiren historische Zusatzinformationen, handle es sich um Kindesunterschiebung, Mädchenhandel, Hochstapelei, Wilddieberei oder Falschspielerei, insbesondere "Kümmelblättchenspiel."[18] Und bei letzterem wird's ja wirklich arg kurios, denn in einer Geschichte Mays, in der das "Kümmelblättchen" eine entscheidende Rolle spielt, heißt der weibliche Lockvogel der Falschspieler - Adele von Treskow; Adele von Treskow, ein Name, der nicht nur im "Brodnik" auftaucht, sondern auch in "Schloß Wildauen", wo ihn nicht die schlechte, wohl aber die gut-edle Dame des Stücks trägt.[19] Merkwürdig ist nun nicht allein, daß im "Brodnik" der Ich-Erzähler, um Adele Treskow mitsamt ihrem Begleiter dingfest zu machen, ausnahmsweise eines *höheren Polizeibeamten,* eines *Kommissärs* bedarf, auch nicht nur, daß der Erzähler gesteht, der Name Treskow sei ihm als der eines *altadeligen Geschlechts* wohlbekannt;[20] merkwürdig ist darüber hinaus, daß eine Urgroßmutter des hochrangigen Polizeibeamten Tresckow, der neun Jahre nach der Publikation der "Brodnik"-Geschichte überhaupt erst in den Polizeidienst eintrat, schon längst den Weg in die Literatur gefunden hatte als gute und edle "Generalin Tresckow" in Albert Emil Brachvogels gleichnamiger Novelle. Und um das Ringelspiel mit Leben und Literatur weiter zu vervollständigen, sei noch auf Heinz Tovotes Novelle "Mänade" aus dem Sammelband "Heimliche Liebe" von 1893 verwiesen, die den ersten von Tresckow bearbeiteten Mordfall poetisch darstellt.[21] Kein unwitziger Zug auch, daß der wirkliche Tresckow Schriftstellerumgang pflog - wie sein imaginäres Alter ego mit dem schriftstellernden Old Shatterhand.[22]

Der hat, wie man sich erinnern wird, gerade im zweiten Teil der "Surehand"-Trilogie Umgang mit einem scheinbar berühmten Westmann, den May seine andere "Kümmelblättchen"-Geschichte, 'Three carde monte', zum besten geben läßt. Als Tim Kroner, der Coloradomann, gibt sich der Geschichtenerzähler aus, und Old Shatterhand gibt zu verstehen, daß er zwar Tim Kroner heißen mag, der Coloradomann aber gewiß nicht ist.[23] Mit solchen Problemen hatte sich unser Tresckow ebenfalls herumzuschlagen: "Meine große Bekanntschaft in den Berliner Kreisen hat sich später ein Namensvetter von mir zunutze gemacht. Er war kurze Zeit beim Polizeipräsidium tätig und wurde auf dem Disziplinarwege infolge dienstlicher Verfehlungen entlassen. Er eröffnete in Berlin ein Detektivinstitut und lebte von meinem Ruf, da viele Leute mich infolge des gleichen Namens mit ihm verwechselten."[24]

Ausführlich berichtet Tresckow von einer Fahndung im Ausland, in London. Sie ist authentisch. Eigentümlich berühren daher die auffälligen Parallelen zu einer Sequenz in Mays Reiseroman "Im Schatten des Großherrn": Kara ben Nemsi sucht in Konstantinopel herauszubekommen, wo genau sich dort der Schurke Abrahim Mamur aufhält. Er hat zunächst kein Glück damit. Plötzlich spricht ihn ein alter Bekannter in nicht sonderlich reinem Deutsch an und macht sich, gegen Entgelt, anheischig, nachzuforschen. Um Bescheid zu sagen, könne er jedoch nicht in die feine Bleibe Kara ben Nemsis kommen. Der Bekannte, der sich als kleiner Dieb herausstellt, trifft auf den Gesuchten in einem dunklen Stadtteil und gibt Nachricht.[25] - Treskkow soll in der englischen Hauptstadt einen Erpresser ausfindig machen, doch die Behörden kooperieren nicht so schnell wie erwünscht. Also macht er sich selber auf und gerät in schon recht schummrige Regionen Londons. Da spricht ihn in nicht sonderlich reinem Deutsch ein alter Bekannter an, ein von ihm früher mal eingebuchteter kleiner Dieb und Zuhälter, und macht sich anheischig, gegen Bezahlung den Gesuchten aufzuspüren. Allerdings könne er nicht in die feine Bleibe Tresckows kommen, um ihn zu benachrichtigen. Er hat bei seiner Suche Erfolg und teilt dies Treskkow mit.[26]

Was ist dies alles nun? Zufall? Tresckows Buch jedenfalls, ein unverächtliches kultur- und sittengeschichtliches Zeugnis für das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert,[27] fand ich neulich im Antiquariat, um drei Regalbretter darunter auf den Band "Der Zufall und das Schicksal" von Wilhelm von Scholz zu stoßen, der die "Anziehungskraft des Bezüglichen" eingehend behandelt.[28]

Anmerkungen

1) Vgl. Karl May, Old Surehand II, S. 132 (Pawlak-Ausgabe). Fehsenfeld S. 195.
2) Karl May, Mein Leben und Streben, S. 98, (Pawlak-Ausgabe). Fehsenfeld S. 76.
3) Hans von Tresckow, Von Fürsten und anderen Sterblichen (Angaben wie im Text), S. 22. (Künftig zitiert als "Tresckow".)
4) Karl May, Mein Leben und Streben, S. 93 (P-A). Fehsenfeld 72/73.
5) Tresckow, S. 22.
6) Karl May, Mein Leben und Streben, S. 98 (P-A).Fehsenfeld 77.
7) Karl May, Mein Leben und Streben, S. 94 f. (P-A). Fehsenfeld 73/74.
8) Tresckow, S. 22 f.
9) Karl May, Mein Leben und Streben, S. 99 (P-A). Fehsenfeld 77.
10) Tresckow, S. 23.
11) Vgl. Karl May, Mein Leben und Streben, S. 189 f. (P-A) und Tresckow, S. 23. Fehsenfeld 154/55.
12) Tresckow, S. 25 f.
13) Vgl. Tresckow, S. 33 - 35.
14) Vgl. Tresckow, S. 38 f., 104 f., 174 - 176 (kritisch) u. ö.
15) Siehe Karl May, Das Waldröschen oder Die Verfolgung rund um die Erde, S. 1238 f. (Olms-Reprint).
16) Tresckow, S. 148.
17) Siehe Tresckow, S. 105 f.
18) Siehe bei Tresckow die Kapitel "Der Fall Kwilecki", "Internationaler Mädchenhandel", "Verschiedene Verbrechertypen" und "Wilderer im Grunewald".
19) Worauf schon mehrfach mit weiterführenden Vermutungen hingewiesen wurde; siehe Walther Ilmer, Sichere Hand auf wackligen Füßen: Old Surehand, in: M-KMG 29 (1976, S. 13 und 19) sowie auch Anton Haider, Vom "Deutschen Hausschatz" zur Buchausgabe. Vergleichslesungen. So-KMG 50 (1984), S. 25.
20) Karl May, Der Brodnik in Fehsenfeld Bd. XI, S. 357 und 325.
21) Vgl. Tresckow, S. 60.
22) Außer auf seine Freundschaft mit Tovote weist Tresckow auf die mit dem Romancier Rudolf Stratz hin (S. 43).
23) Vgl. Karl May, Old Surehand II, S. 56 (P-A). Fehsenfeld 76.
24) Tresckow, S. 87.
25) Siehe Karl May, Fehsenfeld Bd. III, S. 459
26) Siehe Tresckow, S. 97 - 99.
27) Erwähnenswert seine geschilderten Begegnungen mit der Otero, Manolescu, dem Fürst der Diebe, seine Berichte über die zu starken Teilen von homoerotisch Ausgerichteten durchsetzte Hofkamarilla um Wilhelm II. und über die Sensationsprozesse, in die einige von ihnen (u. a. Fürst Eulenburg, Kuno Graf Moltke) verwickelt waren. (Tresckow war in diesem Zusammenhang mit Ermittlungsaufgaben betraut.) - Ein Rechtsanwalt Bernstein hat hier übrigens mit mehr Fortune verteidigt als der Rudi Mays (siehe S. 151; Verteidiger Maximilian Hardens, des Aufdeckers der Homosexuellen-Affäre). - Für das May-Verständnis insgesamt eine Fundgrube!
28) Wilhelm von Scholz, Der Zufall und das Schicksal, Leipzig: Paul List, 3. erw. Aufl., o. J. (ca. 1935), S. 205.

Jürgen Wehnert, Göttingen

"Der Karawanenwürger" - Eine Nachlese

Dem äußerst informativen und anregenden Beitrag von Heinz Mees (M-KMG 67, S. 25 - 32) können hier noch einige Ergänzungen und weiterführende Gedanken nachgeschickt werden, die zugleich bestätigen, daß die "Karawanenwürger"-Drukke in der Tat eine bibliographische Delikatesse ganz und gar eigener Art sind.

A. Erfreulicherweise verhält es sich so, daß die zeitgenössischen offiziösen Bücherverzeichnisse nicht völlig am "Karawanenwürger" samt seinen Nebenausgaben vorbeigegangen sind, sondern einige wertvolle Informationen festgehalten haben. Das vielfältige Interesse, das der "Karawanenwürger" in den M-KMG bisher gefunden hat,[1] mag es rechtfertigen, dieses Material einmal komplett vorzustellen. Die nachfolgende Übersicht orientiert sich dabei (zum schnelleren Vergleich) an der von H. Mees vorgeschlagenen Numerierung der einzelnen Drucke:

I.2. **Karawanenwürger, der, u. andere Erzählungen. Erlebnisse u. Abenteuer zu Wasser u. zu Lande. 8. (128 S. m. 5 Farbendr.) Berlin 894. A. Weichert. Geb. in Leinw. 2.25** 2)

4. **Karawanenwürger, der, u. and. Erzählgn. Erlebnisse u. Abenteuer zu Wasser u. zu Lande. gr. 8. (159 S. m. 8 Farbendr.-Bild.) Berlin 896. A. Weichert. Geb. in Halbleinw. 2. —; in Leinw. 2.20** 3)

4. Der Karawanenwürger u. andere Erzählgn. Erlebnisse u. Abenteuer zu Wasser u. zu Lande. *Berlin: A. Weichert [1896].* (159 S., 4 Taf.) 1 Bd 8. 4)

Aus

II.2. **— fernen Zonen. Erzählungen f. die Jugend. Mit (3) Buntbildern. 12. (72 S.) Berlin 894. A. Weichert. Kart. — 60** 5)

3.1. **— fernen Zonen. Erzählgn. f. d. reif. Jugend. M. (farb.) Titelbild v. Fel. Schmidt. 8. (71 S.) Düsseldorf 896. A. Bagel. Kart. — 60** 6)

3.1. **— fernen Zonen. Erzählgn f. d. reif. Jugend. 8° (71 m. 1 Farbdr.) Düsseldf 96. Neuweissensee, E Bartels. Kart. — 60** 7)

Im

III.1. **— wilden Westen. 2 Erzählgn. f. die reifere Jugend. — Sigismund Rüstig od.: Der Schiffbruch des Pacific. Erzählung v. Marryat. — Der Karawanenwürger u. andere Erzählgn. Erlebnisse u. Abenteuer zu Wasser u. zu Lande v. Karl May u. A. gr. 8. (136 u. 128 S. m. 8 Farbdr.) Berlin (900). A. Weichert. Geb. in Leinw. 6. —** 8)

Georg, H. W.,

IV.- **— Sigismund Rüstig od. der Schiffbruch des Pacific. Eine Erzählg. f. die Jugend nach Kapitän Marryat. Mit 5 Buntbildern. gr. 8. (136 S) Berlin 894. A. Weichert. Geb. in Leinw. 2.50** 9)

- — Sigismund Rüstig od. d. Schiffbruch d. Pacific. E. Erzählg. f. d. Jugend n. Marryat. gr. 8. (135 S. m. 5 Farbendr.-Bild.) Ebd. 896. Geb. in Halbleinw. 2. —; in Leinw. 2. 20 10)

1. — Sigismund Rüstig od. Der Schiffbruch d. ‚Pacific'. Eine Erzählg. f. d. Jugend nach Marryat. Mit 4 Orig.-Chromobildern. — 2. Tl. May, Karl, Der Karawanenwürger u. andere Erzählgn. (143 u. 103 S.) 8. Berlin (911). A. Weichert. (Urspr. Pr. Halblwbd. 3. —) 11)

I. Der Karawanenwürger

Hier kann das Erscheinungsjahr der erweiterten Neuausgabe I. 4. nachgetragen werden: Sie wurde 1896 vorgelegt. Bemerkenswert ist, daß diese Ausgabe offenbar sowohl mit drei (vgl. die möglicherweise im selben Jahr publizierte Version "Denkwürdige Abenteuer zu Wasser und zu Land" I.4.1.) als auch vier Farbtafeln hergestellt worden ist.

II. Aus fernen Zonen

Als II.3.1. sind auf zwei "Aus fernen Zonen"-Bände hinzuweisen, die außerhalb des Weichert-Verlages vertrieben wurden. Es handelt sich a) um eine Ausgabe von 1896 "mit farbigem Titelbild von Fel. Schmidt" und neuem Untertitel "Erzählungen für die reifere Jugend" (Verlag A. Bagel in Düsseldorf) und b) um eine mit a) möglicherweise identische Fassung des Verlages E. Bartels, Neuweißensee, deren doppelte Angabe des Verlagsortes darauf hindeuten mag, daß das Objekt noch im selben Jahr 1896 vom Rhein an die Spree gewechselt bzw. nach dorthin übernommen worden ist. (Es mag nicht ganz überflüssig sein zu erwähnen, daß beide Verlage, A. Bagel und E. Bartels, tatsächlich existiert haben.)[12]

III. Im wilden Westen

Das Erscheinungsjahr von III.1. ist auf 1900 zu präzisieren.

IV. Sigismund Rüstig

Hier werden informationshalber die Daten der früheren Weichert-Separatausgaben von "Sigismund Rüstig" nachgetragen, die belegen, daß dieser Titel eine ähnliche Karriere wie der ebenfalls seit 1894 im Verlagsprogramm enthaltene "Karawanenwürger" durchgemacht hat.

Alle nicht genannten Ausgaben ("Assad Bei", "Auf der Prairie", "Denkwürdige Abenteuer") und Auflagen sind in den Bücherverzeichnissen nicht nachgewiesen.

B. Wie ist es zu den "Karawanenwürger"-/"Aus fernen Zonen"-Ausgaben des H. Liebau - (später: A. Weichert -) Verlages gekommen? Zu dieser - noch immer nicht befriedigend gelösten Frage[13] - sei folgende Hypothese erlaubt, die den bisher bekanntgewordenen Fakten gerecht zu werden sucht:

1. Ausgangspunkt der Überlegungen ist, daß höchstwahrscheinlich May selbst den Kontakt zum Verlag H. Liebau, Berlin, hergestellt hat, der ihm während seiner Tätigkeit für Bruno Radelli in Leipzig (Liebaus Kommissionär) bekannt gewesen sein dürfte (May arbeitete für Radelli etwa seit dem Jahreswechsel 1877/78). Ca. 1879 ist es zu konkreten Vereinbarungen zwischen May und Liebau gekommen, die zunächst vorsahen, daß May für Liebaus "Humoristische Volksbibliothek" einen Beitrag lieferte. May wählte dafür die erst im August 1878 veröffentlichte Humoreske "Die verwünschte Ziege", die nun 1880 als "verhexte Ziege" bei Liebau ein zweites Debüt feierte.[14] Mays Gründe für die Titeländerung waren vermutlich ur-

heberrechtlicher Art, da er über den im Wolfschen Blatt "Deutsche Boten"/"Weltspiegel" publizierten Text nicht vor 1881 erneut verfügen durfte.[15] Seine angespannten finanziellen Verhältnisse werden ihn über derlei rechtliche Feinheiten hinwegsehen lassen haben.

2. Im Zuge derselben Vereinbarungen sind beide Seiten möglicherweise auch übereingekommen, Mays soeben bei Radelli veröffentlichten exotischen Erzählungen in Buchform herauszubringen. Dabei wurde vereinbart, Mays Namen nicht auf dem Titelblatt erscheinen zu lassen, da die Rechte an den zwischen Dezember 1877 und August 1878 publizierten Texten vorläufig noch bei Radelli lagen. May dürfte das entsprechende Buchmanuskript zügig geliefert haben (die Handschriften seiner "Frohe Stunden"-Beiträge, die er als sein eigener Redakteur betreuen mußte, hatte er vermutlich noch zur Hand[16], nicht ohne (analog der "verhexten Ziege") die Titel zu verändern und so den alten Arbeiten den Anschein neuer Werke zu verleihen.[17]

3. Für eine reguläre Übereinkunft zwischen Liebau und May spricht vor allem, daß der "Karawanenwürger" keine Merkmale eines Raubdrucks trägt. So wäre es im letzteren Fall besonders unsinnig, daß nur die Titel, nicht hingegen die originalen Verfassernamen zur Verschleierung der Herkunft geändert bzw. getilgt worden wären. Ein Raubdrucker hätte sich zudem schwerlich der Mühe unterzogen, die Erzählperspektive der Texte in aufopfernder Kleinarbeit zu verändern (sie blieben ja dennoch sofort identifizierbar) und weitere geringfügige Texteingriffe vorzunehmen: Ein Raubdrucker raubt ganz oder gar nicht! Auch die Tatsache, daß die Reihenfolge der "Karawanenwürger"-Texte nicht der ihrer Erstveröffentlichung in den "Frohen Stunden" entspricht, weist auf die sorgfältig gestaltende Hand des Redakteurs (May) - man beachte etwa, daß S. 223 der "Frohen Stunden" (2. Jg.) "Die Gum" endet und gleichzeitig "Ein Abenteuer auf Ceylon" beginnt: Im "Karawanenwürger" sind beide Texte auseinandergerissen und bilden die Kapitel 1 und 5.

4. Aus unbekannten Gründen (Skrupel Liebaus gegenüber seinem Kommissionär?) ist jedoch das unter 2. vereinbarte Projekt um 1880 nicht zustande gekommen. Erst als die Freiburger Buchausgabe mit ihrem überwältigenden Erfolg auf den neuen Buch-Autor Karl May aufmerksam machte, entsann sich der Liebau-Verlag der alten Übereinkunft (man vergleiche den ähnlichen Fall Wehberg - sicher nicht zufällig - im selben Jahr 1894) und produzierte nunmehr, wie vereinbart[18], den "Karawanenwürger", begleitet von einem Auswahlband ("Aus fernen Zonen"), der möglicherweise ursprünglich nicht vorgesehen war. Um die erwünschte (weil werbewirksame) Nennung des Namens "Karl May" auf dem Titelblatt zu erreichen, wandte sich der Verlag wahrscheinlich nicht noch einmal an den (mutmaßlich auch finanziell anspruchsvoller gewordenen) Autor, sondern vergab kurzerhand eine Lizenz an den neu gegründeten Hachfeld-Verlag, Berlin (in dessen Ausgabe von ca. 1896 erstmals der Name Karl May im Titel erschien), um zu testen, wie der Autor darauf reagieren würde. Da letzterer nach wie vor schwieg, nahm der Verlag A. Weichert konsequenterweise den zugkräftigen Namen in den Titelblättern aller Neuausgaben seit etwa 1900 auf.

5. Für einen Kontakt zwischen A. Weichert und K. May in den 90er Jahren (der u. a. auch zur Erlaubnis geführt hätte, nunmehr Mays Namen im Titelblatt nennen zu dürfen) spräche nur dann etwas, wenn der seit 1896 an den "Karawanenwürger" angehängte Text "Auf dem Rio Gila" von Heinrich Walden[19] damit in Zusammenhang gebracht werden könnte. Die Vermutung, daß "Walden" ein (bislang unbekanntes) Pseudonym Karl Mays sei, ist freilich wenig wahrscheinlich; sie ließe sich immerhin durch Überprüfung einer weiteren Walden-Veröffentlichung des Weichert-Verlages noch genauer klären: Im Jahre 1900 erschien dort von J. Walden: "Auf hoher See. Kriminal-Novelle" (= Weichert's Wochen-Bibliothek 82), ein Titel, der immerhin einigermaßen frappant an Mays "Frohe Stunden"-Arbeit "Auf hoher See gefangen. Criminalroman" erinnert. Leider ist dieser zweite Walden im Leihverkehr der Bibliotheken nicht greifbar - vielleicht kann hier ein glücklicher Besitzer mit den nötigen Auskünften nachhelfen. Auffällig bleibt immerhin, daß zwischen

1890 und 1910 kein weiterer Titel eines H. oder J. Walden in den Bibliographien erscheint, so daß bei den beiden Walden des Weichert-Verlages durchaus an Pseudonyme zu denken ist - ob von Karl May, sei mit großem Fragezeichen dahingestellt.

6. Daß dem "Karawanenwürger" ein regulärer Verlagsvertrag zugrunde liegt, geht schließlich auch aus der Tatsache hervor, daß May - wie H. Kühne mitteilt[20] - 1906 auf eine entsprechende Frage A. von Ozoroczys nichts Gegenteiliges geäußert hat: Mehr als das "Daß" einer Abmachung über den Druck des "Karawanenwürgers" war ihm freilich damals längst nicht mehr präsent; einen Grund, dem Treiben des Weichert-Verlages Einhalt zu gebieten, hat May jedoch weder vor noch nach 1906 gesehen. Angesichts der wachsenden Sensibilität Mays in Sachen unerlaubter Nachdrucke oder gar Raubdrucke ist dies sicher ein starkes Indiz für die grundsätzliche Authentizität des "Karawanenwürgers". Es bleibt zu wünschen, daß der KMV seinen lange angekündigten Reprint dieses vieldiskutierten Bandes dem interessierten Leser recht bald vorlegt.

Anmerkungen

1) Vgl. die M-KMG 67, S. 32 Anm., 5, genannten Arbeiten.
2) Aus: Kayser's Vollständiges Bücher-Lexicon, Bd. 27 (1891 - 94), Leipzig 1895, S. 868. - Die identischen, aber knapperen Paralleleinträge in Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog sind hier und im folgenden nicht wiedergegeben.
3) Aus: Kayser's Vollständiges Bücher-Lexicon, Bd. 29 (1895-98), Leipzig 1899, S. 917.
4) Aus: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910, Bd. 72, München u. a. 1983, S. 332.
5) Aus: wie Anm. 2, S. 84.
6) Aus: wie Anm. 3, S. 87.
7) Aus: Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog, Bd. 10,1 (1896-1900), Leipzig 1901, S. 59.
8) Aus: Kayser's Vollständiges Bücher-Lexicon, Bd. 31 (1899 - 1902), Leipzig 1903, S. 966.
9) Aus: wie Anm. 2, S. 562.
10) Aus: wie Anm. 3, S. 579.
11) Aus: Deutsches Bücherverzeichnis, Bd. I (1911-14), Leipzig 1916, S. 881.
12) Nachträglich stoße ich auf die Erklärung dieses Sachverhalts durch eine Notiz bei R. Dimpfel: Auswahl wichtiger Verlags-Firmen-Änderungen der letzten 100 Jahre, Leipzig 1924, S. 4. Dort findet sich unter "A. Bagel, Wesel" die Eintragung: "1878 nach Düsseldorf verlegt, später Jugendschr. an E. Bartels, Neu-Weißensee". Wahrscheinlich ist also der Verkauf der Bagelschen Jugendschriften exakt 1896 erfolgt.
13) Gegen K. Schulz (M-KMG 45, S. 28) erklärt sich "aus der Tatsache, daß Bruno Radelli der Leipziger Commissionär des Berliner Liebau-Verlages war" überhaupt nichts: Seit wann erwirbt ein Kommittent mit der Wahl seines Kommissionärs "zwanglos" auch dessen Urheberrechte?
14) Im Band "Weg mit den Grillen!" (= Humoristische Volksbibliothek 5).
15) Zu den urheberrechtlichen Fragen vgl. H. Plaul, Redakteur auf Zeit. Über Karl Mays Aufenthalt und Tätigkeit von Mai 1874 bis Dezember 1877, in: Jb-KMG 1977, S. 114 - 217, S. 195 f.
16) Vgl. die - wahrscheinlich den Kern der Sache treffende - Hypothese von J. Biermann (M-KMG 61, S. 12 f), wonach dem "Karawanenwürger" die Originalmanuskripte Mays zugrunde liegen.
17) Möglicherweise gehen auch die übrigen Textdifferenzen zwischen "Frohe Stunden" - und "Karawanenwürger"-Fassung auf May selbst zurück (vgl. die ähnlich schablonenhaften Veränderungen, die May an "Old Firehand" für die Buchausgabe "Im fernen Westen" 1879 vorgenommen hatte).
18) Vielleicht ist aber 1894 zusätzlich der wohl nicht von May stammende Text "Ein Kampf mit Piraten" aufgenommen worden; die Gründe dafür sind unbekannt. - Die beachtliche Vermutung von H. Mees (wie Anm. 1, S. 30), der im Titel der Ausgabe "Auf der Prairie" genannte Arthur Wollbrandt könnte (mangels anderer in Frage kommender Texte) Verfasser dieser Erzählung sein, ist weiter zu prüfen. Ein Autor dieses Namens ist jedoch auch im größeren zeitlichen Kontext (1870 - 1930) nirgends nachweisbar.
19) Dieser Beitrag erschien im selben Jahr 1896 bei A. Weichert auch separat in der "Indianer- und Volksbibliothek" (Nr. 93). K. Schulz nennt, M-KMG 45, S. 30, fälschlicherweise das Jahr 1893.
20) S. M-KMG, S. 30.

Anschrift des Verfassers:
Jürgen Wehnert, Am Sölenborn 4 - 6, 3400 Göttingen

Erwin Müller, Berlin

Karl May, Berlin und Dachau

Erst jetzt ist mir ein bereits 1970 erschienenes Buch in die Hände gelangt, das der WDR-Frühschoppen-Moderator Werner Höfer unter dem Titel "Blickpunkt Deutschland" in der Reihe "Edition Zeitgeschehen" (Fackelträger-Verlag Schmidt-Küster, Hannover 1970) herausgegeben hat. Der Untertitel des Sammelbandes liest sich wie eine Inhaltsangabe: "Das geteilte Land im Urteil bekannter Korrespondenten und unbekannter Beobachter".

Der Beitrag des einzigen sowjetischen Journalisten, Alexander Sholkwer, der Korrespondent von Radio Moskau in Ostberlin und Bonn war, trägt die nichts Gutes ahnen lassende Überschrift: "Karl May, Berlin und Dachau".

Ein Jahrzehnt vor dem Beginn der May-Renaissance in der DDR greift Sholkwer (geb. 1924) noch einmal die bekannten - aber längst widerlegten - Klischees auf, die in den vergangenen 40 Jahren über die angebliche Affinität der Gedankenwelt Karl Mays zur NS-Ideologie verbreitet worden sind: entweder aus Unkenntnis oder - was schlimmer wäre - wider besseres Wissen. Höfers Frühschoppengast aus Moskau äußert sich über Karl May, die Deutschen und ihre Geschichte folgendermaßen (S. 148):

Karl May, Berlin und Dachau

Der erste Deutsche, den ich je gesehen habe, war genauso jung wie ich (damals war ich nicht einmal 20) und hatte die gleiche Fliegerjacke an. Soeben abgeschossen über dem Feldflugplatz südlich von Leningrad, wo auch unsere Aufklärungsstaffel eingesetzt war, mußte er sich mit dem Fallschirm retten; er wurde gefangengenommen. Er stand vor mir, und man merkte seine Aufregung. Ich weiß nicht mehr, wie es dazu kam, aber ich sammelte alle meine Schulkenntnisse in der deutschen Sprache und fragte ihn: »Was lesen Sie am liebsten?« Er war einen Augenblick ratlos und murmelte dann: »Karl May.« Jetzt war ich ratlos. Ich hatte zwar Goethe und Heine, Heinrich und Thomas Mann gelesen, aber Karl May kannte ich nicht.

Nun sagte ich mir: Diesen Karl May mußt du auch lesen. Vielleicht wirst du dann auch diesen Deutschen besser verstehen können – einen von vielen, die dein Land überfallen haben und dich gezwungen haben, anstatt auf der Universitätsbank im Cockpit eines Aufklärers zu sitzen.

Und ich habe dann auch den Autor von Winnetou gelesen. Aber das war viel, viel später, nach dem Krieg, im zerstörten Berlin. Und dieses Buch gab mir aus seiner Privatbibliothek derselbe Deutsche, den ich im Frühjahr 1943 bei Leningrad kennengelernt hatte. Jetzt leitete er in Berlin einen der Verlage der DDR. Bei mir ist es aber nach wie vor dabei geblieben, nach den Lieblingsbüchern zu fragen, wenn ich einen Menschen besser kennenlernen möchte.

Ich habe inzwischen erfahren, daß es natürlich nicht an Karl May lag, als die Deutschen einem wahnsinnigen Führer Glauben schenkten und unter seiner Führung einen mörderischen Krieg entfesselt und die abscheulichsten Kriegsverbrechen begangen haben. Aber ich bin der Meinung, daß dieses Mordwerk einem Hitler und seiner Partei auch dadurch erleichtert wurde, daß viele, leider sehr viele Deutsche nur Karl May und nicht Heine oder Heinrich Mann gelesen haben.

Was würde ein sowjetischer Deutschland-Korrespondent heute über Karl May schreiben?

Literaturhinweise:

Erich Heinemann: "Karl May geht zum Nationalsozialismus wie die Faust aufs Auge". Der Kampf des Lehrers Wilhelm Fronemann. In: Jb-KMG 1982.
Günter Scholdt: Sitara und die Marmorklippen. Zur Wirkungsgeschichte Karl Mays. In: Jb KMG 1982.
Günter Scholdt: Hitler, Karl May und die Emigranten. In: Jb-KMG 1984.

Anschrift des Verfassers:
Erwin Müller, Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28

Rainer Buck, Marbach a. N.

Opfer seiner Phantasie

Für die Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft Nummer 66/1985 lieferte Gerhard Linkemeyer eine Reihe interessanter Dokumente, darunter einen Brief Mays an seine Schwester Wilhelmine vom 20. Januar 1899. Dieser Brief des Dichters zeige, so G. Linkemeyer in seinen Erläuterungen, "die Arroganz und Empfindlichkeit des Arrivierten, der kaum noch andere Sorgen hatte, als sich um seine Imagepflege zu kümmern".[1] In der Tat gehört dieses Schreiben zu denjenigen Hinterlassenschaften Mays, die ihn menschlich in einem anderen Licht erscheinen lassen als seine in Romanform publizierten "Ich"-Entwürfe.

Man kann die in dem Brief enthaltenen, spießbürgerlich anmutenden Vorwürfe gegen die Schwester wegen des vergessenen "Herrn oder Doktors" ohne weiteres neben zahllose andere Äußerungen des Dichters stellen, die - vorsichtig ausgedrückt - als verunglückt zu bezeichnen sind und die Großherzigkeit eines Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi vermissen lassen.

Doch gerade am Beispiel dieses Briefes kann auch andeutungsweise gezeigt werden, warum Karl May auf der Höhe seines Ruhmes als Privatmensch zur Überheblichkeit neigte, Situationen falsch einschätzte und überempfindlich reagierte, wo sein bürgerliches Ansehen beeinträchtigt zu werden drohte. G. Linkemeyer nennt als Begründung für das offensichtliche Fehlverhalten den "Realitätsverlust" Mays, "der durch jahrelanges Rollenspiel zwangsläufig entstehen mußte".[2] Ich möchte dies am Beispiel präzisieren.

Es ist vielfach auf die Befreiungsfunktion von Mays Werk hingewiesen worden; dichterische Bewältigung persönlicher Lebenserfahrungen, vielfach durch Umwandlung eigener Niederlagen in Siege seiner Romanhelden. Dies geschieht im wesentlichen durch "Transponierung der Geschehnisse ins Exotische und Urtümliche, durch Vereinfachung und Übersteigerung".[3] Warum bleibt Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi stets Sieger?

Weil er die Reaktionen seiner Widersacher minutiös vorausberechnen kann. Er paßt sein Verhalten immer den Zwecken an, die er verfolgt, und spätestens sein Erfolg am Ende jeder Episode bescheinigt dem Helden die Richtigkeit seines Verhaltens. Der Zweck und der Erfolg heiligen die Mittel. So kann sich z. B. Kara Ben Nemsi im feindlichen Orient auf Dauer nur behaupten, weil er sich als Effendi im "Giölgeda Padišhanün" Achtung zu verschaffen weiß. Im Werk heißt es: *"Man muß den Orientalen zu behandeln verstehen. . . . Ein klein wenig persönlicher Muth und eine möglichst große Dosis Unbescheidenheit, unterstützt von derjenigen lieben Tugend, welche man bei uns Grobheit nennen würde, sind unter gewissen Voraussetzungen von dem allerbesten Erfolge".* [4]

Diesen kurzen theoretischen Einschub läßt May einer Szene folgen, in der Kara Ben Nemsi die selbstbewußten Arnauten des Paschas von Mossul recht rüde, aber mit Erfolg, zurückweist. Wer zu ihm kommt, *"hat die Schuhe auszuziehen und den Gruß zu sagen"*.[5]

Doch nicht nur Grobheit allein verhilft dem Helden zum Ziel. Oft ist es, wie schon die nächste Begegnung zeigt, handfeste Täuschung, die Kara Ben Nemsi weiterhilft. Als er nämlich schließlich doch vor dem Pascha von Mossul steht, verwertet er dessen Zahnschmerzen prompt für seine Zwecke und erwirbt sich als *"großer Hekim"* [6] die Gunst des Orientalen. Jeder Karl-May-Leser weiß, daß der Dichter seine Helden auch in späteren Werken immer wieder zu diesem bewährten "Kunstgriff" Zuflucht nehmen läßt - und der Kenner von Mays Biographie wird sich sicherlich einiger Episoden aus dem Leben des Schriftstellers besinnen, in denen Karl May durch Übernahme der Verhaltensweise seiner Helden im Abendlande Schiffbruch erlitten hat. Gerade der angenommene Doktortitel brachte ihm letztendlich ja mehr Schaden als Nutzen, auch als der unselige "Dr. Heilig" aus Rochlitz noch in scheinbar vergessener Vergangenheit schlummerte.

Der Realitätsverlust Mays äußert sich wohl nicht nur in der Identifikation mit seinen Romanhelden, sondern auch dadurch, daß er, an vereinfachte Situationen seiner pseudorealistischen Erzählungen gewöhnt, seine Umwelt in ihrer tatsächlichen Komplexität nicht mehr recht einzuordnen vermag, andererseits aber jede noch so unwesentliche, ihn aber auf direktem Wege treffende, scheinbare Untergrabung seiner Autorität überempfindlich kontert. Nur so ist es zu verstehen, daß er sich in den Jahren vor 1900 relativ unbekümmert das Mäntelchen eines weitgereisten Abenteurers umhängt, ohne die Gefahren dieses "Spiels" genug zu würdigen, und auf der anderen Seite seiner Schwester Vorhaltungen wegen einer unkorrekten Briefanschrift macht.

Kara Ben Nemsi in Mossul drohen Demütigungen als Folge etwaiger Nachgiebigkeit und gar existenzielle Nöte, wenn sein Rollenspiel aufgedeckt würde. Der Schriftsteller Karl May in Radebeul sucht der "Bedrohung" seines bürgerlichen Ansehens gerade durch Anwendung derjenigen Mittel zu begegnen, die seinem Helden im Phantasie-Orient zum Erfolg verhelfen. Die Konturen von Roman und Realität werden verwischt, Mays Auftreten ist immer weniger an die realen Erfordernisse angepaßt.

Der Mensch Karl May wird Opfer seiner schriftstellerischen Mittel; gerade mit den Mitteln, derer er sich zur Befreiung von der Vergangenheit bediente, baute er sich gleichzeitig das Gefängnis seiner letzten Lebensjahre.[7]

Anmerkungen

1) M-KMG 66, Seite 13.
2) wie 1.
3) Roxin, Vorwort zu Deutscher Hausschatz, Reprint "Giölgeda padiśhanün/Reise-Abenteuer in Kurdistan", Seite 3 unten.
4) Deutscher Hausschatz, 7. Jahrgang, Seite 583.
5) wie 4.
6) Ebda., Seite 584.
7) Diese Beziehung soll im Rahmen einer Untersuchung "Karl May's Verhältnis zur Justiz" noch deutlicher herausgestellt werden.

Anschrift des Verfassers:
Rainer Buck, Hegelstr. 3, 7124 Marbach

Hanswilhelm Haefs, Bonn

Karl Mays Rumänisch: zum Dritten!

Es ist immer wieder verblüffend zu beobachten, wie sich bei genauerer Betrachtung erweist, daß Karl May sich selbst in scheinbar unwesentlichen Kleinigkeiten sogar im Rahmen der so verschrieenen Kolportageromane bemüht hat, sich nach Maßgabe des Wissens seiner Zeit sachkundig zu machen. Insofern ist J. E. Peters durchaus zuzustimmen, wenn er zur Frage "Karl May, die rumänische Sprache und die kyrillische Schreibung" in M-KMG 67, S. 21, feststellt: "Karl May hatte also recht!" Und seine zum Beweis dafür herangezogenen Erörterungen nach Meyers Taschenlexikon sind zwar richtig, soweit halt deutsche Lexika zu berichten wissen, aber:

Die Moldauische SSR entstand im Rahmen der Ukrainischen SSR 1924 zunächst als Autonome SSR, wurde 1940 mit dem Hauptteil des bis dahin zu Rumänien gehörenden Bessarabien vereinigt und erhielt 1941 den Status der Unionsrepublik. Daß man in ihr Kyrillisch schreibt, ist also zutreffend, allerdings die russische Kyrillitza, und im 1934 von der UdSSR als rumänisch anerkannten Bessarabien eben erst (wieder) seit 1940. (Das "wieder" bezieht sich auf die höchst komplizierte Geschichte des "Pulsierens" der Grenze zwischen Moldauen und Rußland im Laufe der Geschichte, die hier nicht aufgerollt werden kann). Damit ist also zur Frage "Karl May und die rumänischen Dokumente in kyrillischer Schrift" nichts zu gewinnen.

Tatsächlich stehen die Dinge viel einfacher, wie ein Blick in jedes rumänische Lexikon zeigt: bis etwa 1850 wurde in den rumänischen Fürstentümern Moldau und Walachei (und sofern man rumänisch schrieb, auch in Siebenbürgen) ausschließlich kyrillisch geschrieben, und zwar - was nicht in jedem Lexikon steht - eine südslawische Kyrillitza, die sich im Schrifttypus und in einer Reihe von Buchstaben gründlich von der alten russischen, erst recht von der modernen russischen Kyrillitza unterscheidet. Erst ab etwa 1850 begann man, nach und nach zur lateinischen Schrift überzuwechseln, nicht zuletzt, um sich so vom Slawentum der benachbarten Gebiete abzusetzen und sich gegen russische Einvernahmepläne im Rahmen des russischen Panslawismus zu wehren (wie sie bis 1960 noch in sowjetischer Neuauflage wieder versucht wurden, wogegen sich damals insbesondere Georghe Gheorghiu-Dej wandte und immer wieder auf die Zugehörigkeit Rumäniens zu romanischen, nicht aber zur slawischen Welt verwies). Ausschließlich in Lateinischen Buchstaben schreibt man in Rumänien erst seit der Jahrhundertwende.

Insofern hat E. Seybold bzw. "seine Experte" (M-KMG 65, S. 22) recht. In den Jahren zwischen 1850 und 1860 wurde durch Verordnungen schrittweise in den Ämtern die lateinische Schrift eingeführt, aber durchaus nicht überall sofort übernommen bzw. angewendet. Der Umstellungsprozeß dauerte - wie gesagt - praktisch den ganzen 2. Teil des 19. Jahrhunderts. Und insoweit dürfte Karl May wirklich recht haben, wenn er Dokumente aus der Zeit um 1860 in kyrillisch geschrieben sein läßt, sofern sie eben aus der Moldau oder der Walachei kamen. Und das bestätigt ja der Assessor, wenn er feststellt, es handele sich um "rumänisch oder, wie man es auch nennte, walachisch".

Recht hat auch der Wurzelsepp, wenn er die Serben dieselbe Schrift schreiben läßt, nicht ganz recht, wenn er sie als russische Buchstaben bezeichnet, vorsichtshalber mit dem Zusatz *"wenn ich mich nicht irr"*. Hier irrt er wirklich etwas: denn zwar geht die ostslawische (oder russische) Kyrillitza ebenso wie die südslawische Serbiens, Bulgariens und eben der vormaligen rumänischen Fürstentümer auf den gleichen Ahnherrn zurück, das nach dem Slawenapostel Kyrill benannte (wenn auch nicht von ihm erfundene) sogenannte altkirchenslawische oder altbulgarische Alphabet, doch nahmen die beiden Ableger nach Maßgabe der unterschiedlichen Sprachen des ost- und des südslawischen Raumes jeweils eigene Entwicklungen.

MAY-MISCELLEN – MAY-MISCELLEN

Schamah. Erzählung aus dem hl. Land von Karl May. Nachdruck in: "Nach der Schicht". Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk, Wiebelskirchen Saar, 24. Jg., 1928, Hefte 9 - 41.
Bei dem Blatt handelt es sich um eine katholische Wochenzeitschrift. Der Text ist identisch mit der bearbeiteten Radebeuler Fassung aus dem Band 48. In einer Anmerkung zur ersten Folge in Heft 9, S. 139 heißt es: "Abdruck erfolgt mit gütiger Erlaubnis des Karl-May-Verlages, Radebeul bei Dresden."

Hans-Norbert Meister, Arnsberg

Beginn eines Artikels in der Prager Volkszeitung Nr. 23 v. 6. Juni 1986, S. 7: "Das Fest der bulgarischen Rose", Reisereportage von Manfred und Anneliese Hekker: "Ungezählt sind die geflügelten Worte, die der Rose gelten. Beginnend wohl bei Anakreon (dem altgriechischen Lyriker aus dem 6. Jahrhundert v. u. Z.), der rief: 'Wir wollen uns mit Rosen kränzen!' Über Heinrich Heine (1797-1856) 'Wenn du eine Rose schaust, sag, ich laß sie grüßen,' bis hin zu Karl May (1842-1912), der in seines Mußestunden selbst Rosen züchtete, der Rosen schon in seinen 'Geographischen Predigten' (1874) huldigte, in seinem Buch 'In den Schluchten des Balkan' die liebenswerte Gestalt des Rosenzüchters Jafiz entwarf. Bis in die Alterswerke kehrte die Rose wieder (z. B. in 'Und Friede auf Erden'). Und mit den Worten 'Rosen, Rosen . . .' auf den Lippen starb Karl May . . ."

Ohne Worte:

„Karl May - poethisierend" von RWLE Möller.
Öl auf Leinwand, 30 x 30 cm, 1983, Privatbesitz.

Neues um Karl May

KMG-Tagung in Königswinter: "Bloch rechnete Karl May zu bedeutenden deutschen Erzählern", Ruhr-Nachrichten 1.10.85. - Jahrbuch 1985: Kieler Nachrichten 6.5.86. - Zu Dr. Rudolf Beissels 92. Geburtstag: Trierischer Volksfreund 5.4.86; B. verstarb am 11.7.86; Nachruf folgt.
Bd. 74 (Karl-May-Verlag, Bamberg): Bearbeitungen bisher unveröffentlichter Textteile von Mays "Der verlorene Sohn", erschienen im Herbst 1985. Presse hierzu (s.a. INFORM): "Karl May - eine deutsche Poplegende" von Peter Krauskopf (KMG), Marabo 5/86; Die Welt 13.3.86. - Indianer Silkirtis Nichols machte Werbung für den Band in der neueröffneten Buchhandlung Brockmeyer (Ruhrpark, Bochum); Ruhr-Nachrichten 10.10./12.10.85; Westdeutsche Allgem. Ztg. 12.10.85.
Aprilscherz: Unbekanntes May-Manuskript aufgefunden? "Über Nacht ein Manuskript": Sächs. Tageblatt (Karl-Marx-Stadt) 1.4.86, Auflösung 3.4./8.4.86.
May-Bücher in der DDR. "Old Surehand I" (Verlag Neues Leben, Berlin-Ost) für den August 86 angekündigt (VD f.d. dt. Buchhandel 23/86); "Der Ölprinz": "Das Magazin" 4/86; Ausstellung in Ostberlin "40 Jahre Verlag Neues Leben" u.a. mit Deckelbildern der May-Bände.
Doppelgänger? "Der beredte Engländer", Handbuch zur Erlernung der englischen Sprache von Carl May, J. Heuberger's Verlag, Bern 1892.
Vorträge: Hervorragende Öffentlichkeitsarbeit leisteten die beiden Pfarrer (und KMG-Mitgl.) Ernst Seybold (Ergersheim) und Erich Elwert (Boxberg) für Karl May mit ihren Vorträgen "Karl May - ein christlicher Jugendbuchautor?", 18.-20.4.1986 in Himmelkron (bei Bad Berneck, Oberfranken), die 17.-19.10. 86 in Josefstal bei Schliersee wiederholt werden sollen (s.a. INFORM).
Karl-May-Stätten in Österreich: "Old Shatterhand und die Landstraße" (Landstraße 2000, hrsg. von der SPÖ Landstraße, Wien, Landstraßer Hauptstraße 96. Gesucht werden Unterlagen zu Mays Vortrag im Wiener Sofiensaal). - Kirchenfenster in Ossiach/Kärnten: Knaurs Kulturführer Kärnten, S. 160. "Karl May wäre öfter gekommen - Am Ossiacher See ist die Welt noch in Ordnung", Nordsee-Zeitung 21.6.86.
Karl May in Büchern. W. Frisch/K.W. Obermeier, Brecht in Augsburg. Aufbau-Verlag Berlin/Weimar 1975. S. 51 Hinweis auf Mays Vortrag in Augsburg 1909.- Axel Kahrs, Wendland literarisch. Davids-Drucke, Göttingen 1985, S. 49-52: Old Shatterhand zum Anfassen - Karl May auf Besuch in Gartow; S. 52-54: Der kleine Winnetou. Von Willi Fehse. Ferner Textauszüge und ausführliche Quellenverweise. Erw. S. 10. - Abenteuer-Almanach "Vom Old Shatterhand zum Sherlock Holmes", Hrsg. Dr. Siegfried Augustin (KMG) und Walter Henle (KMG), München 1986: "Old Shatterhands Kampf mit der 'Brennenden Blume'" (Lebius' Indianer Brant-Sero) von S. Augustin; "Karl May; Schriftsteller - kein Psychopath" von Gerhard Klußmeier (zur KM-Forschung u. Quellenwerk zu 'Winnetou I'). - Umberto Eco, Nachschrift zum 'Namen der Rose' (dtv) Erw. S. 69,85,93.- Willy Breinholst, Der Herr der Schöpfung. S. 119. - Heinz G. Konsalik, Die strahlenden Hände. S. 18. - Ekkehard Böhm, Theo Löbsack u.a. (Hrsg.), Kultur-Tagebuch 1900 bis heute. Braunschweig 1984, S. 109: "Der allegorische Roman ('Ardistan und Dschinnistan') ist das bedeutendste Alterswerk des Schriftstellers"; S. 159 u. 643. - Gertraude Wilhelm, Hermes Handlexikon "Synchronopse der Weltliteratur", Econ TB-Verlag, S. 132, 268. - Peter Domagalski (Hrsg.), Trivialliteratur, Herder, Freiburg 1981, S. 36. - Christa Schütt, Kinderbuch für Pferdefans. Erika Klopp-Verlag (Gong 16/86). - Hans Küng (Hrsg.), Christentum und Weltreligionen. München/Zürich 1984, S. 127, 137, 143. - "Literatur, Dichter, Stätten, Episoden" von Herbert Greiner-Mai, VEB Tourist Verlag Berlin-Leipzig 1985. - Wolfgang v. Schütte (Hrsg.), Ein Sachsenbuch, Zentralhaus-Publikation, Leipzig 1985, S. 128-129.

Presse. Peter Biqué (KMG), Mit Münchmeyer und Turnerstick in China, in: Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur, Nr. 49/86, S. 35-45. - Die horen, Heft 142: Heiko Postma zieht Vergleiche zwischen May und Gerstäcker (S. 73,89). - Max von der Grün: Ich und das Buch. Erw. in: Leseheft Literanover 1985, S. 78. - Nicolas Lindt, Der heimliche Räuberhauptmann. Auf den Spuren Karl Mays (s.a. INFORM 67, S. 3): Coop-Zeitung 15.8./22.8./29.8./5.9. 86. - "Der Chronist als Detektiv. Der Schriftsteller Erich Loest wird sechzig" von Gert Ueding (KMG), FAZ 24.2.86. - "Karl May, surrealistisch", Die Welt 19.4.86. - "Pankraz, Vitzliputzli und die Ehe à quatre", Die Welt 16.9. 85. - "Überall ist Radebeul" v. Prof. M. Koch, Capital 6/86, S. 313-315. - Hinweis auf eine imaginäre Vorlesung: "Karl Marx, Karl May und Karl Barth: Drei Autoren der Trivialliteratur. In der Satire-Zeitung "Titanic", Nov. 85, S. 66. - Gong 44/25.10.85, S. 149.

Reise-Werbung mit Karl May macht das Pressebüro Still, Eisingen: "Wußten Sie, wo Karl May's "Land der Skipetaren" liegt? Albanien - unbekanntes Land an der Adria". (Reisetip anzufordern in 8702 Eisingen, Stöckachstraße 28).

May-Leseproben auf Beipack-Zetteln zu Salben! Werbung für "Bepanthen-Roche-Salbe".

Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal. "Auf zu Kara Ben Nemsi", H. Schmidt in "Trommel" 13/86; "Karl Mays Geburtshaus" von G. Fröde; Erzgebirgische Heimatblätter (Olbernhau) 2/86, S. 52; "Old Shatterhands Wiege", Blick (Ztg. f. Karl-Marx-Stadt und Umgebung) 17/86: "Karl-May-Haus: Ruf 2159" sowie "Tips fürs Wochenende", Freie Presse Hohenstein-Ernstthal 27.3.86; "Karl May, geboren in Hohenstein-Ernstthal" von Margitta Zieger, Karl-Marx-Städter Almanach 4/86 S. 20-24; Sächs. Tageblatt (Karl-Marx-Stadt) 25.3./17.4.86; 20000 Besucher seit März 1985: Freie Presse (Hoh.-Ernstthal) 2.4.86.

Karl-May-Museum Radebeul und "Jugendtourist"-Karl-May-Route: "Old Shatterhand aus Radebeul" Für Dich 10/85; "Hufedonner und Präriewind" Junge Welt 21.3.86; Liberal-demokratische Zeitung (Halle) 65/18.3.86; Volksstimme Magdeburg 21.3. 86; Die Union (Dresden) 8.5./13.6.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 9.5.86; Wochenpost (Berlin) 18/86; Sächs. Zeitung (Dresden) 2.4.86/(Meißen) 15.5.86; Tür. Landeszeitung (Weimar) 25.3.86; Sächs. Neueste Nachrichten (Dresden) 7. 4.86; Tagesspiegel 3.4.86; Die Zeit 22.3.85; Die Welt 25.3.86. Rund 360000 Besucher haben bis Ende '85 die beiden Museen in Radebeul besichtigt (Nordsee-Zeitung 19.6.86, Deister- und Weser-Zeitung (Hameln) 8.1.86). Vor kurzem wurde der fünfmillionste Besucher seit 1.12.1928 begrüßt (Sächs. Tageblatt, Dresden, 13.6.86).

Karl Mays Grabmal Die Union (Dresden) 24.4.86.

Film. Zum Tod Alfred Vohrers: WAZ 4.2.86; Münchner Merkur 17.4.86 (Harald Leipnitz); Fernsehwoche 21.3.86 (Karin Dor); Das Goldene Blatt 16,17/86; Filme in DDR-Kinos: "Winnetou" II u. III: Kino für Kinder (Berlin) 3/86; Neues Deutschland 31.3.86; Sächs. Ztg. 16.5.86; Neues Leben (Berlin) 5/86; Die Union (Dresden) 20.5.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 26.5.86; Filmspiegel 7/86; "Durch die Wüste" (1936) am 10.6.86 im Studiokino Filmtheater Prager Straße, Dresden. - Zu dem in Arbeit befindlichen 90-Minuten-Puppentrickfilm "Der Schatz im Silbersee" (Fertigstellung ca. 1988): "Die Spur führt zum Silbersee" (Sächs. Ztg. (Dresden) 31.3./2.5.86; "Auf Trickspuren zum Silbersee" Nationalzeitung (Berlin) 5.5.86; Tribüne (Berlin) 8.4.86; Neues Deutschland 8.4.86; Leipziger Volkszeitung 8.4.86; Sächs. Tageblatt 11.4.86; Die Union (Dresden) 19.4.86; Berliner Ztg. 10.5.86.

Fernsehen. Zum DDR-Fernsehfilm "Der verlorene Sohn": Hamburger Morgenpost 13. 1.86; Ruhr-Nachrichten 29.1.86; Nordsee-Zeitung 14.1.86; Cannstatter Zeitung 12.1.86; FAZ 13.1.86; WAZ 10.1./13.1.86; Freie Presse, Karl-Marx-Stadt 4.2.86. "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" ORF 1, 20.5.86; "Der Löwe von Babylon" RTL plus 30.3.86; "Die Sklavenkarawane" RTL plus 21.6.86; "Unter Geiern" DDR II 23.7.86; Serie "Mein Freund Winnetou" DDR II 28.5./4.6./11.6./17.6./26.6. 86 und ARD Regional West (WDR Köln) donnerstags ab 5.6.86. (Sächs. Ztg. 16. 5.86; Die Union (Dresden) 16.5.86; FF-Dabei 21-24/86). - "Film Ihrer Wahl": Sieger "Der Schut", Sendung DDR I 22.4.86 (FF-Dabei 15/86, 17/86. "Apanatschi" am 20.5.86 im DDR I. - In Thomas Gottschalks "Na sowas - Extra" (ZDF

24.5.86) hatte Pierre Brice einen kurzen Auftritt. - Karl Mays Arbeitszimmer (Bamberg) war zu sehen in "Carolins Fleckenteppich", Bayer. Fernsehen 1.7. 86. - Großer Preis, ZDF 5.6.86: Frage nach dem Henry-Stutzen und seinem Besitzer. - Aktuelle Stunde, WDR III 8.6.86: Bilder aus "Winnetou" III (Elspe), Interview mit P. Brice. - Erw.: "Das Versprechen" (ZDF 21.4.86); "Hallo Niedersachsen" 23.6.86; ZDF-Heute-Journal 8.7.86.
Rundfunk. "Kulturzeitschriften" beobachtet von Rolf Strube: "Sprache im technischen Zeitalter". Norddeutscher Rundfunk, 26.6.86. - "Durch die Wüste - Das Geheimnis Karl May oder der Weg dorthin." Hörbild von Isabell Beyer (Sprecher des Karl May: Hans Helmuth Dickow), Südfunk II 13.4.86. (SZ 12.4. 86). - Bayer. Rundfunk II 28.5./4.6.86: Funk-Essays von Arno Schmidt. - Südfunk I 29.6.86: May-Zitat über die Berwari-Kurden in "Koffer-Radio"; befragt wurde der Kurdistan-Reisende Herbert Zapf. - WDR III 11.6.86: Mosaik. Peter Krauskopf (KMG) über P. Brice in Elspe.
DDR-Rundfunk: Schulfunksendung von Dr. Chr. Heermann: "Meine bösen Jahre. Wer war wirklich Karl May?" (Mays Leben und Werk nach 1900): Radio DDR II 13.6. 86 (Wiederholung 18.6.86); Deutsche Lehrerzeitung (Berlin) 23/86; Mitteldeutsche Neueste Nachrichten (Leipzig) 11.6.86; National-Zeitung (Berlin) 12.6. 86; FF-Dabei 24/86. - KM-Buchausgabe des Verlags Neues Leben kurz erwähnt in Sendung des Ostberliner Rundfunks 15.6.86; KM-Erw. in RIAS I 13.6.86. - ORF: "Abenteuer entstehen im Kopf. Die wundersamen Reisen des Karl May". Achtteilige Sendereihe (27./28./29./30.12.83, 2./3./4./5.1.84) in ORF I; Texte in "ORF-Nachlese" 7,8/84. - "Schloß Wildauen" in SWF I ab 2.10.85 (Hör zu 20.9. 85). - BR I 14.6.86: "Geheimnis am See. Eine Kuriosasammlung aus der 100jährigen Wirkungsgeschichte des Ludwigsmythos von Karl May bis in unsere Tage."
Pop und Jazz. Die deutsche Polit-Pop-Gruppe "Cochise" nennt ihr 3. Album (ersch. 1982) "Unter Geiern" und meinte den Songtexten nach Kapitalisten, Grundstücksspekulanten u.a. - Die "Neue deutsche Welle"-Gruppe "Fehlfarben" hat als letzten Titel der LP "Glut und Asche" (1983) das Stück "Das Buschgespenst". - Eine Düsseldorfer Jazz-Gruppe nennt sich "Pension Winnetou".
Sascha Schneider / Bertha von Suttner. Sascha Schneider in seinem Atelier (Tempelherrenhaus im Weimarer Park) um 1906 in: "Weimar um 1900. Photographien von Louis Held." Leipzig-München 1984 (abgebildet sind außerdem folgende Zeitgenossen: Wilhelm Bode 173, Ludwig von Hofmann 66,70, Paul von Joukowsky 154,159, Harry Graf Kessler 70, Max Klinger 70, Hans Olde 70,156, Henry van der Velde 65,67,69,70. - Ohne May-Erwähnung: Zum internationalen Jahr des Friedens: Bertha von Suttners Traum vom Frieden (von Jutta Rebmann) in Cannstadter Zeitung 6.4./13.4.86.
Hörspiel-Kassetten mit den "großen Karl-May-Klassikern" bei Karussell Hör zu.
Bühne. Mönchengladbach: "Schloß Rodriganda" Ruhr-Nachrichten 19.11.85; WAZ 18.11.85. - Rathen: "Der Schatz im Silbersee". Sächs. Tageblatt 12.5.86; Tribüne (Berlin) 24.4.86; Die Union (Dresden) 8.5.86; Sächs. Ztg. (Meißen) 7., 10.5.86; Neues Deutschland 12.5.86; Sächs. Ztg. (Dresden) 12.5.86; Berliner Ztg. 14.5.86. - Bad Segeberg: "Halbblut". Nordsee-Ztg. 16./30.6.86; Wetzlarer Neue Ztg. 16./30.6.86; Hamburger Morgenpost 27.5./14.6.86; Heimatspiegel Extra 16,25/86; Norderstedter Ztg. 28.5.86; dewezet (Hameln) 27.6.86; Ruhr-Nachrichten 1.7.85; Westdeutsche Ztg. Wuppertal 1.3.86; Die Welt 23.5.86. - Elspe: "Winnetou" III. Die Welt 21.6.85; Nordsee-Ztg. 17.5.86; Recklinghäuser Ztg. 3.6.86; FAZ 7.5.86; Fernsehwoche 27/86; dewezet (Hameln) 4.6.86; Hamburger Ztg. 14.6.86; "Magazin 23 /7.6.86; Sonntag aktuell 8.6.86; Weltbild 3/86 S. 6; Wuppertaler Anzeiger 7.6.86; Kölnische Rundschau 3.6./9.6.86; Borkener Ztg./Westfälische Nachr. 7.6.86; Ruhr-Nachrichten 31.1./29.5./30.8. 85, 15.1./14.2./29.4./31.5./3.6.86; WAZ 7.5./4.5./10.6./30.8.85, 21.1./15.1./ 8.5./13.5./27.5./3.6.86.
Erwähnungen. "Irrwege eines großen Phantasten" von Dr. Jan Urban, Prager Volkszeitung 38/85; "Das Fest der bulgarischen Rose" von Manfred und Anneliese Hecker, Prager Volkszeitung 6.6.86; "Eine 'Weltreise' durch Böhmen" von Dieter Krauße, Prager Volkszeitung 12/83; Wochenzeitung Sofia 17/86 (bulgarisch): Gespräch mit den Schriftstellern Dimitar Korudschiev und Georgi Welitschkov über Abenteuerliteratur. Auch der May-Übersetzer Wesselin Radkov

wird erwähnt; Sächs. Tageblatt 6.5.86: der am 17.4.86 genannte Forscher heißt nicht Adolf Stern, sondern Adolf B. Stärz (Hoh.-Ernstthal); Erw. in Max Slevogt, Illustrationen zu J.F. Coopers "Lederstrumpf-Erzählungen". Max-Slevogt-Galerie Schloß Villa Ludwigshöhe, Edenkoben 1984 (Katalog), S. 132; WAZ 31.10.84 (über Dr. Plauls "Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur"); Morgenpost 24.4.86 (Rote Wolke Vorbild für Winnetou); Stern 16/10.4. 86 S. 158; 44/24.10.85 S. 277; Welt am Sonntag 11.5./18.6.86 (Rezension über Loests "Saison in Key West"); Ev. Gemeindeblatt f. Württemberg 44/85; Cannstatter Ztg. 16.1.86; Hamburger Morgenpost 18.10.85; WAZ 13.4.85/15.2.86; General-Anzeiger Bonn 7.5./9.6.86; SZ 11.1.86; Ketchup (Karlsruher Stadtillustrierte) 3/85 (Lokal "Rih"); Hör zu 4.4.86; Titanic Nov. 85/Jan. 86; Spiegel 39/11.11.85 S. 107; Lui 5/86 S. 59 ("Squaw" nicht von KM!);
DDR-Presse: Eulenspiegel 15/86; Die Union (Dresden) 29.3.86; Mitteldeutsche Neuste Nachr. (Leipzig) 10.6.86; Tagesspiegel 1.6.86; Fachdienst Germanistik 3/85; Wochenpost 2.5.86 (Leserbrief zu Karl-May-Rätsel aus "Frohe Stunden" 2. Jg. 1878).
Bücher mit KM-Titeln: Unter Geiern. Ein Leitfaden für die Arbeit in selbstverwalteten Betrieben und Projekten. 5. Aufl. 1985; Der Schatz im Silbersee. Ein Finanzierungsleitfaden für selbstverwaltete Betriebe und Projekte. 1. Aufl. 1984; beide Stadtbuch-Verlag GmbH, Berlin (Verlag des alternativen Lagers). (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 27.4.86).

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
8000 München 60

Unser Spenden-Dank

vom 1. April bis 30. Juni 1986

68 Spenden bis DM 20,00	582,91
H. Heinke, Taunusstein 2	20,00
A. Stettler, CH-Eschenz	20,00
D. Schwantag, Korbach	20,00
W. Kittstein, Trier	22,00
H. Mühlberg, Bottrop	22,00
H. Klose, Birken-Bruchen	22,00
L. Peters, Essen	24,00
G. Wolff, Köln	24,00
R. Reus-Laub, Königsstein	24,00
H. Evermann, Hannover	24,00
H. Müggenburg, Mönchengladb.	24,00
G. Lempelius, Hamburg 61	24,00
W. Sokalla, Mühlheim	24,00
W. Rissmann, Kiel	24,00
E. Stange, Gütersloh	25,00
U. Koch, Bad Harzburg 1	25,00
H. Schappach, Wolfsburg	25,00
A. Voss, NL-AH Leiden	25,00
U. Platz, Neustadt	25,00
A. Pielenz, Nassau 2	25,00
R. Engesser, Stuttgart 1	25,00
H. Pauler, Ebermannstadt	25,00
B. Giering, Berlin	25,00
K. Eggert, Stuttgart	27,00
M. Backhausen, Pulheim 2	27,00
J. Wehnert, Rasdorf 1	27,50
J. A. Klamer, Nürnberg 10	30,00
H. Zühlsdorf, Lich 1	30,00
Th. Grafenberg, Berlin 36	34,00
R. Schreyer, Hannover	31,00
H. L. Schmuck, Germering	34,00
F. Schroer, Hannover	34,00
H. J. Sauter, USA, Seattle	35,04
K. Langer, Regensburg	37,00
E. Maruna,USA California	38,02
H.-D. Heuer, Neuenhaus	39,80
B. Arlinghaus, I-Milano	40,00
J. Biermann, Lingen	47,00
H.-W. Jürgensen, Kiel	50,00
K. Wilke, Berlin	50,00
K. Lorenz, Berlin	50,00
W. Vorster, CH-Basel	60,00
G. Mushack, Berlin	60,00
C. Schliebener, Straßlach	64,00
M. Auer, Straubing	64,00
A. Rauchfuss, Hamburg	64,00
W. Schmidt, Darmstadt	64,00
J. Zeiger, Vellmar	64,00
K. Hänel, Hamburg 80	64,00
G. Landgraf, Berlin	72,00
Th. Meilinger, Wiesbaden	75,00
H.-D. Heuer, Neuenhaus	84,80
A. Schneider, Hamburg	100,00
I. Karonen, SF-Orivesi	100,00
W. Wolf, Celle	100,00
H.-G. Schauer, Kelkheim	164,00
K.-H. Laaser, Berllin	164,00
P. J. Simons, NL-HN Swalmen	225,00
M. Mleinek, München	300,00
C. Roxin, Stockdorf	407,54

insgesamt	= DM	4.046,81
+ I. Quartal 1986	= DM	9.471,79
somit 1986 bislang insgesamt	= DM	13.518.60

Sehr verehrte Mitglieder!

Das zweite Quartal 1986 hat mit einem Spendenertrag von DM 4.046,81 den entsprechenden Zeitraum des Jahres 1985 (DM 1.658,10) bei weitem übertroffen; ein schönes Zeichen für die anerkennende Aufnahme, die unser letzter Reprint ("Unter den Werbern") bei Ihnen gefunden hat. Wir haben damit das Halbjahresergebnis 1985, in dem auch noch eine zweckgebundene 2.000-DM-Sonderspende steckte, hinter uns gelassen und mit einer Gesamtspendersumme von DM 13.533,63 einen neuen absoluten Halbjahresrekord erzielt! Wir sind über diesen Beweis der fortdauernden und sich immer noch steigernden Engagements unserer Mitglieder sehr glücklich und danken Ihnen auf das herzlichste! Wir hoffen, daß die "Bilder aus Ardistan" und das neue Jahrbuch Ihnen ähnliche Freude machen und bitten Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen! Denn unsere gewaltigen Investitionen und der unvermeidlicherweise steigende Verwaltungsaufwand wären ohne die fortdauernde Hilfe nicht zu bestreiten.

In dankbarer Verbundenheit

der Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig

Erwin Müller Erich Heinemann Heinz Stolte Herbert Meier

Inhalt
(einschließlich INFORM)

Marie Hannes	Karl Mays Beisetzung	3
H.-D. Steinmetz	Mariechen, Ferdinand und Onkel Karl	6
Ingmar Winter	Realitätsfluchten	25

INFORM

Neu: „Über Karl May" (I) - Lob für Bodo Herzog (II) - KM im Deutschen Literatur-Lexikon (E. Heinemann III) - KM, Eine deutsche Poplegende (P. Krauskopf IV) - Gefesselt von Karl May (E. Heinemann VI) - Geliebt, verdammt und viel gelesen (Theodora Riehl VII)

Ernst Seybold	Plädoyer für Karl Mays Christlichkeit II	30
Harald Mischnick	Fundgrube May I	39
Rudi Schweikert	Wie das Leben der Literatur nachspielt	42
Jürgen Wehnert	„Der Karawanenwürger"	46
Erwin Müller	Karl May, Berlin und Dachau	50
Rainer Buck	Opfer seiner Phantasie	52
Hanswilhelm Haefs	Karl Mays Rumänisch	53
	May-Miscellen	54
Herbert Wieser	Neues um Karl May	55
	Unser Spendendank	59

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.
Redaktionsschluß: 01. August 1986

Herausgeber und Verlag

Karl-May-Gesellschaft e. V., Hamburg

Geschäftsstelle: Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28

Bankverbindungen: NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00)
Konto-Nr. 101 313 005
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg
(Blz. 200 100 20)
P. S. K. Österr. Postsparkasse Wien
Konto-Nr. 2310.970

Redaktion: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Straße 8
6836 Oftersheim

Mitarbeiter der Redaktion: Rudi Schweikert, Mannheim
Heidi Wychlacz, Buschhoven

Druck: K. Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt
der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

INFORM
Beilage der Mitteilungen der KARL-MAY-GESELLSCHAFT
Redaktion und Layout Erich Heinemann
Dokumente-Materialien
KMG
M-KMG 69 August 1986

Neu:
Über Karl May

Band 5 der vonKarl Serden herausgegebenen Reihe "Materialien zur Karl-May-Forschung"

Erich Heinemann,
Über Kar May

ist seit langem vergriffen. Wir planen eine zweite, erweiterte und ergänzte, mit einem neuen Anhang versehene Auflage dieser Sammlung von Aussprüchen namhafter Persönlichkeiten, die als Beitrag zur Wirkungsgeschichte Karl Mays starken Anklang gefunden hat.

Wir bitten dabei um Ihre Mithilfe:
Wer Äußerungen über Karl May nennen kann (gleichgültig, ob diese bereits in unserem Sammelband erfaßt sind oder nicht), möge Wortlaut und Quelle weitergeben an

Erich Heinemann,
Am Neuen Teiche 69
3200 Hildesheim.

Zeichnung: C.-H. Dömken

Werner Bergengruen (1892 - 1964):
"Karl May ist naiv zu genießen oder von einem höheren Punkte aus."

WIR SUCHEN STÄNDIG

Literatur von und über Karl May:

– Gesammelte Werke Karl May's in Heft- und Buchausgaben
(insbesondere Verlage Fensenfeld/Freiburg i. Br., H. G. Münchmeyer/Dresden und Dresden-Niedersedlitz, Union Deutsche Verlagsgesellschaft/Stuttgart, Berlin, Leipzig, Karl-May-Verlag/Radebeul)
– Einzelausgaben, vorzugsweise bis 1912
– Fremdsprachige Werkausgaben
– Erzählungen und Gedichte Karl Mays in Unterhaltungszeitschriften und Zeitungen
– Bilddokumente zu Leben und Werk Karl Mays
– Postkarten, Briefe, autograph. Dokumente
– Sekundärliteratur über Karl May und sein Werk
(Monographien, Zeitschriften und Zeitungsbeiträge, Karl-May-Jahrbücher, Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft u. a.)

sowie Quellenkundliche Literatur anderer Autoren (19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert)

– geographische und völkerkundliche Werke
– Reiseführer, Reisebeschreibungen, abenteuerlich-erzählerische Darstellungen
(insbesondere: Vorderer Orient, Afrika, Asien/China, Nord- und Südamerika).

Angebote erbeten an:

Karl-May-Museum Radebeul
Karl-May-Straße 5, Radebeul, 8122, DDR

Tel.: Dresden 73169

Suchanzeige in "Die Union", DDR, vom 25.6.1986
Auch die Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft sind gefragt.

Lob für Bodo Herzog

Ausführlich würdigte die FAZ vom 23.6.1986 die Verdienste unseres Mitgliedes Bodo Herzog als Leiter des "Historischen Archives" der Gutehoffnungshütte in Oberhausen. Bodo Herzog, der nun in den Ruhestand tritt, hat das Archiv der GHH, das zum wichtigsten Industriearchiv der Bundesrepublik Deutschland wurde, nach dem Zweiten Weltkrieg übernommen. Wie es in dem Bericht heißt, hat er es in vorbildlicher Weise verstanden, "in dieser Dichte sonst nicht verfügbare Dokumente der internationalen Forschung zugänglich zu machen". Die FAZ bedauert, daß das Archiv seine Dienste einstellen wird.

Auch die KMG verdankt dem verdienstvollen Archivar viele wertvolle Hinweise und Informationen, mit denen er die Rubriken "Neues um Karl May" und die Beilage INFORM bereicherte. Wir hoffen jedoch auf seine weitere hilfreiche und sachkundige Unterstützung.

Karl May im Deutschen Literatur-Lexikon

von Erich Heinemann

Deutsches Literatur-Lexikon. *Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Zehnter Band: Lucius - Myß, ausgeliefert im Februar 1986. XIII Seiten und 1714 Spalten. Lex-8°. Herausgegeben von Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Bern und München: Francke 1968 ff. (15 Bände).*

Von imponierender Architektur ist die nunmehr auf zehn stattliche Bände angewachsene Reihe des Deutschen Literatur-Lexikons (DLL), die damit zwei Drittel ihres Gesamtumfanges von 15 Bänden erreicht hat. Begonnen 1968, bedarf es wohl noch etlicher Jahre bis zu ihrer glücklichen Vollendung: Rom ist nicht an einem Tage erbaut, auch ein lexikalisches Werk dieses Inhalts und dieser Dimension läßt sich nicht aus dem Boden stampfen. Was hier nun besonders interessiert: Einen beachtenswert breiten Raum widmet dieser 10. Band Leben, Werk und Wirkung des Schriftstellers *Karl May*. In keinem anderen Lexikon früherer oder heutiger Edition finden wir dergleichen. Und: Das DLL ist ein in der Fachwelt hoch angesehenes, renommiertes Nachschlagewerk. Ein Erfolg mithin für Karl May, darin so ausführlich behandelt zu werden, ein Erfolg aber auch der Karl-May-Gesellschaft, ihrer Bemühungen um Anerkennung ihres Autors. (Übrrigens wäre es eine verdienstvolle Aufgabe, über die Behandlung Karl Mays in Lexika einmal eine - vergleichende - Arbeit zusammenzustellen. Ich sammle seit Jahren Veröffentlichungen über May in Nachschlagewerken und bin für jeden Hinweis dieser Art dankbar. Meine Anschrift: D-3200 Hildesheim, Am Neuen Teiche 69).

I

Wilhelm Kosch (1879 - 1960) gab sein erstes, nur zwei Bände umfassendes Literatur-Lexikon in den Jahren 1928 bis 1930 heraus. Seitdem ist "der Kosch" in Fachkreisen ein Begriff. Bis der erste Band der zweiten Auflage erscheinen konnte, vergingen fast 20 Jahre, Drittes Reich und Krieg. Wilhelm Kosch, Professor in Nymwegen, konnte seinen umfangreichen Zettelkatalog über die bewegten Zeiten retten und brachte bald nach Kriegsende im Verlag A. Francke, Bern, die zweite, bereits vier Bände umfassende Auflage heraus (1949 bis 1958). Eine verdienstvolle Leistung angesichts der damals noch unübersichtlichen literarischen Landschaft, der mangelhaften Quellen und Forschungsmöglichkeiten, der zerstörten oder noch ungeordneten Bibliotheksbestände. Kosch hielt an dem Grundkonzept eines Universallexikons fest - nämlich neben Autoren ein umfangreiches Verzeichnis von Sachen zu bieten: Orte, Landschaften, Stoff- und Motivgeschichte, Buchtitel, Verlagsnamen.

Die neuen Herausgeber nahmen in der nun vorliegenden dritten Auflage (Band 1 erschien 1968) Abschied vom Sachlexikon. Wohlweislich beschränkten sie sich auf die *nomina scribentium* mit biographischen und bibliographischen Angaben. So glaubten sie, indem sie gleichzeitig eine Verdoppelung der Bandzahl (von vier auf acht) vorsahen, einen ausreichend weiten Kreis ziehen zu können, der alle relevanten Namen einschließt. Dies erwies sich aber bald, bei der Fülle der Namen, als Trugschluß, so daß sie sich während des Erscheinens der dritten Auflage entschlossen, das Werk (statt auf acht) auf 15 (!) Bände anzulegen. Kein wesentlicher Autor, das darf man sagen, fehlt nun. Professor Dr. Hans Fromm, München, urteilt (in: Wis-

senschaftlicher Literaturanzeiger, Freiburg i. B.): "Der dritte 'Kosch' ist zum ersten Mal ein wirklich zuverlässiges und umfassendes Nachschlagewerk für den ganzen Zeitraum der deutschen Literatur."

II

1.) Karl May war schon in der zweiten Auflage vertreten (wohl auch in der ersten), allerdings mit lücken-, ja fehlerhaften Angaben (z. B. Todestag 31.3.1912, Festspiele Radebeul statt Rathen, GW 55 Bände statt 65, mehrmals falsche oder verschriebene Buchtitel, unvollständige Bibliographie, aus der Fülle der Sekundärliteratur nur ein paar Titel zitiert, statt dessen wahllos eine Liste von Zeitungsartikeln, Karl-May-Jahrbuch 1920 ff. statt 1918 bis 1933). Der Verfasser verfügte ersichtlich nur über unvollkommenes Material und machte sich wohl auch nicht die Mühe, gründlich zu recherieren. Immerhin entwarf er ein gerechtes, um Verständnis bemühtes Lebensbild von Karl May. Länge des Artikels 1 1/2 Spalten.

Auf das Erscheinen der dritten Auflage von Ekkehard Bartsch (KMG) aufmerksam gemacht, wandte ich mich im September 1970 an den Francke Verlag und erhielt am 12.9.1970 von der Lexikon-Redaktion ein freundlich zustimmendes Schreiben: "Wenn Sie uns ... einen entsprechenden Artikel abfassen wollen, kann es uns nur recht sein ... Terminlich hat's noch viel Zeit, es können mindestens drei bis vier Jahre drüber verstreichen ..." Nicht drei bis vier, sondern 14 Jahre verstrichen, bis die Redaktion sich wieder meldete. Nun aber mit konkreten Vorstellungen, auch bezüglich eines Abgabetermins.

Ziel der dritten Auflage - wir sagten es schon - soll sein, ein umfassendes Autorennachschlagewerk zu bieten. Die Autoren schöngeistiger Literatur in Vergangenheit und Gegenwart sind gemeint. Aber nicht nur im engeren Sinne diese. Sondern nach dem Willen der Herausgeber, dem man nur zustimmen kann, auch die Vertreter der Jugendliteratur und der volkstümlichen, ja der Trivialliteratur, die im literarischen Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Trivialautoren sind allgemein recht produktiv; an der langen Liste ihrer Schriften wird man sie erkennen, ein absolutes Kennzeichen ist das natürlich nicht. Auch sind - sonst nicht zur 'schönen' Literatur zählend - einflußreiche Vertreter des Geisteslebens aufgenommen, etwa Luther, Kant, Hegel.

Über die Gewichtung einzelner Autoren ließe sich streiten; sie ist kein ausschließlicher Wertmesser. So betont das den Mitarbeitern ausgehändigte Merkblatt, daß die Länge eines Artikels nichts über die Bedeutung des Autors aussage, da man Vollständigkeit seiner Buchveröffentlichungen anstrebe. Den Herausgebern schwebte jedoch eine "obere Grenze" von 10 Spalten vor, die tunlichst nur in Ausnahmefällen überschritten werden sollte. Unser Artikel über Karl May gehört mit 14 Spalten nun bereits zu den "Großartikeln" (in Vergleich dazu Luther 12 Spalten).

2.) Zur Gliederung der Artikel

Die *Vita* soll aus knappen biographischen Angaben bestehen, aber keinerlei Werturteile, Würdigungen oder Charakterisierungen enthalten. Für die *Schriften* gilt, daß sie in chronologischer Reihenfolge nach ihrer ersten, selbständigen Veröffentlichung in Buchform aufgeführt werden. Dies bereitete dem Verfasser nicht geringe Mühen, da Karl Mays Arbeiten bekanntlich, von Ausnahmen abgesehen, zuerst in Zeitschriften oder Sammelwerken, nicht aber als selbständiges Buch erschienen, außerdem ein und dieselbe Erzählung mehrmals von verschiedenen Journalen unter jeweils verändertem Titel nachgedruckt wurde. Bisherige Bibliographien halfen hier wenig, da sie nur die erste, nach Jahreszahlen geordnete Veröffentlichung nennen, ohne nach der Form der Veröffentlichung zu unterscheiden. Nächste Rubrik: die *Ausgaben*. Wir führten auch die reprographischen Ausgaben auf, die einen beträchtlichen Umfang angenommen haben, unterteilt nach a) Lieferungsro-

manen, b) Zeitschriften/Zeitungen, c) Erstausgaben. Es folgen die *Periodica, Bibliographie, Textgeschichte.* Die ergiebige Abteilung *Literatur* untergliederten wir in *Gesamtdarstellungen; Mensch und Werk; Biographische Einzelthemen; Über das Werk; Einzelne Werke; Vergleichende Untersuchungen; Spätwerk; Psychoanalytische Untersuchungen; Quellen, Vorbilder; Streitschriften; Pädagogische Untersuchungen; Wirkungsgeschichte.*

Über die Darstellung - ob und wie sie gelungen ist - mag nun der Benutzer entscheiden. Jedenfalls wird, wer über Karl May nachlesen will, in diesem Handbuch auf 14 Seitenspalten eine beträchtliche Auswahl vorfinden. Eine kritische Beurteilung werden wir sicher im Literaturbericht des nächsten Jahrbuches lesen können.

·III

Sympathie und Hochachtung zollte das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 8 vom 28.1.1969 schon dem ersten Band, der damals erschienen war. Nun liegt der zehnte vor. In einer neueren Besprechung urteilt das Börsenblatt (wir zitieren nach einem Faltblatt des Francke Verlages zum Erscheinen des achten Bandes im November 1981): "Für die Literaturwissenschaft, für den öffentlichen und privaten Büchersammler, für den gewissenhaften Leser, den bibliographisch arbeitenden Buchhändler und Verleger ist das Werk ohne jeden Zweifel von höchstem Nutzen."

Karl May - Eine deutsche Poplegende

Peter Krauskopf berichtet in MARABO, Magazin für das Ruhrgebiet Mai 1986

Karl May war einer der ersten deutschen Pop-Stars; der Erfinder von Winnetou und Old Shatterhand hat es geschafft, seit fast einhundert Jahren eine quicklebendige Poplegende zu sein.

Das ist der Tenor dieses drei Seiten langen, mit Texten und Farbbildern poppig aufgemachten Berichtes, der an das Erscheinen des 74. Bandes der Edition des KMV Bamberg anknüpft. Ein flotter Streifzug quer durch Leben und Werk. Zitat: "Spätestens Karl Mays Aufpoppung zum Volks-Wagner zeigt deutlich, was den deutschen Pop vom amerikanischen oder englischen unterscheidet. Der Proletarische Ursprung wurde verdrängt bis zur Unkenntlichkeit. Ziel des deutschen Pop-Stars Karl May und seiner Vermarkter war die Anerkennung durch das bürgerliche Kulturverständnis." Auch die Arbeiten der KMG werden mit dem Pop-Lasso eingefangen. Von ihnen wird gesagt, sie setzten sich "höchst wissenschaftlich mit dem Phänomen Karl May auseinander, ohne das Fan-Sein zu verleugnen. Der Pop erobert die Wissenschaft. . ."

Ebenfalls von Peter Krauskopf stammt das Skript der Sendung von WDR III (Mosaik) vom 11.6.1986. Sprecher: "Wenn am 7. September der edle Apatschenhäuptling Winnetou nach 74 Aufführungen zum letzten Mal auf der Freilichtbühne im Sauerländischen Elspe gestorben ist, geht ein Kapitel in der Geschichte der Deutschen Popkultur zu Ende. In der diesjährigen Saison spielt der mittlerweile 57jährige französische Schauspieler Pierre Brice zum letzten Mal den roten Helden aus den Reiseerzählungen des sächsischen Schriftstellers Karl May."

Aus der DDR:

Gefesselt von Karl May

Echo auf das neue Filmprojekt der DEFA

Wie schon berichtet, begannen Ende 1985 im Atelier in Babelsberg und an den Schauplätzen in Hohenstein-Ernstthal die Dreharbeiten für den ersten Karl-May-Film des DDR-Fernsehens. Eine der wenigen noch nicht verfilmten Werke gab den Stoff: "Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends". Die "Wochenpost" und andere Blätter der DDR berichteten darüber, aber auch zahlreiche Zeitungen in der Bundesrepublik.
Nachfolgend Auszüge aus der "Wochenpost" Nr. 2 vom 10. Januar 1986:

Das umfangreiche Werk erschien 1884, sein Autor war damals 42 Jahre alt und hatte bereits einiges "Aus der Mappe eines Vielgereisten" veröffentlicht, ohne indes Deutschland je verlassen zu haben.
Beim "Verlorenen Sohn" brauchte er seine Phantasie nicht zu strapazieren.

Diese Geschichte spielt im Erzgebirge, und dort kannte Karl May sich aus. Der Sohn armer Weber aus Ernstthal im Vorerzgebirge hatte frühzeitig Hunger und Not am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Wie alle Heimarbeiter wurde auch seine Familie von ihren Auftraggebern gedemütigt und ausgebeutet. Oft war kaum das Lebensnotwendige im Hause. Vor diesem Hintergrund siedelte er die Geschichte um einen durch Meineid Verurteilten an. Der Mann entflieht, um seine Unschuld zu beweisen und sich an denen zu rächen, die ihn ins Unglück brachten. Eine handfeste Story also um Leben und Tod, um Liebe und Haß. Nach Mays Erkenntnissen waren an allem Unglück und Elend einzelne Bösewichter schuld. In diesem Roman sind es Fabrikanten, auch Kaufleute. Windige Typen lassen sich von ihnen willig mißbrauchen, zum Schmuggeln beispielsweise. Und der Staatsanwalt hängt auch mit drin, indem er seiner Geliebten ausplaudert, wann wo an der Grenze kontrolliert wird. Ein zwar vereinfachtes, aber reales Bild. Zur Kritik an der Gesellschaft reichten die Einsichten des Autors nicht. Szenarist Friedemann Schreiter filterte das Geschehen für den Zweiteiler aus dem nahezu 2.300 Seiten umfassenden Romanzyklus heraus, nahm wenige Veränderungen vor, verbot sich jedoch, Karl May zu "verbessern".

Für die zahlreichen Rollen - gleich, ob Schurke oder positiver Held - fand Regisseurin Vera Loebner hervorragende Besetzungen. Es heißt sogar, mancher nicht Engagierte hätte auch gern ... Und wenn's nur eine winzige Rolle wäre. Den braven Förster, der sich auf die Seite des Rächers schlägt, spielt Kurt Böwe, Marianne Wünscher das Bärbchen, seine Frau ... Die dankbarste, auch umfangreichste Aufgabe fiel Rolf Ludwig mit der Titelrolle zu. Natürlich kennt er seinen Karl May. Schmökerte ihn als Junge wie alle Dresdner Mitschüler. Diese Geschichte allerdings war ihm neu, teilt er im Blitzinterview während des Umkleidens mit. Die Rolle? Er habe spontan ja gesagt, als sie ihm angetragen wurde ... Im Stoff sei alles drin, um den Leuten mal wieder etwas richtig Handfestes bieten zu können.

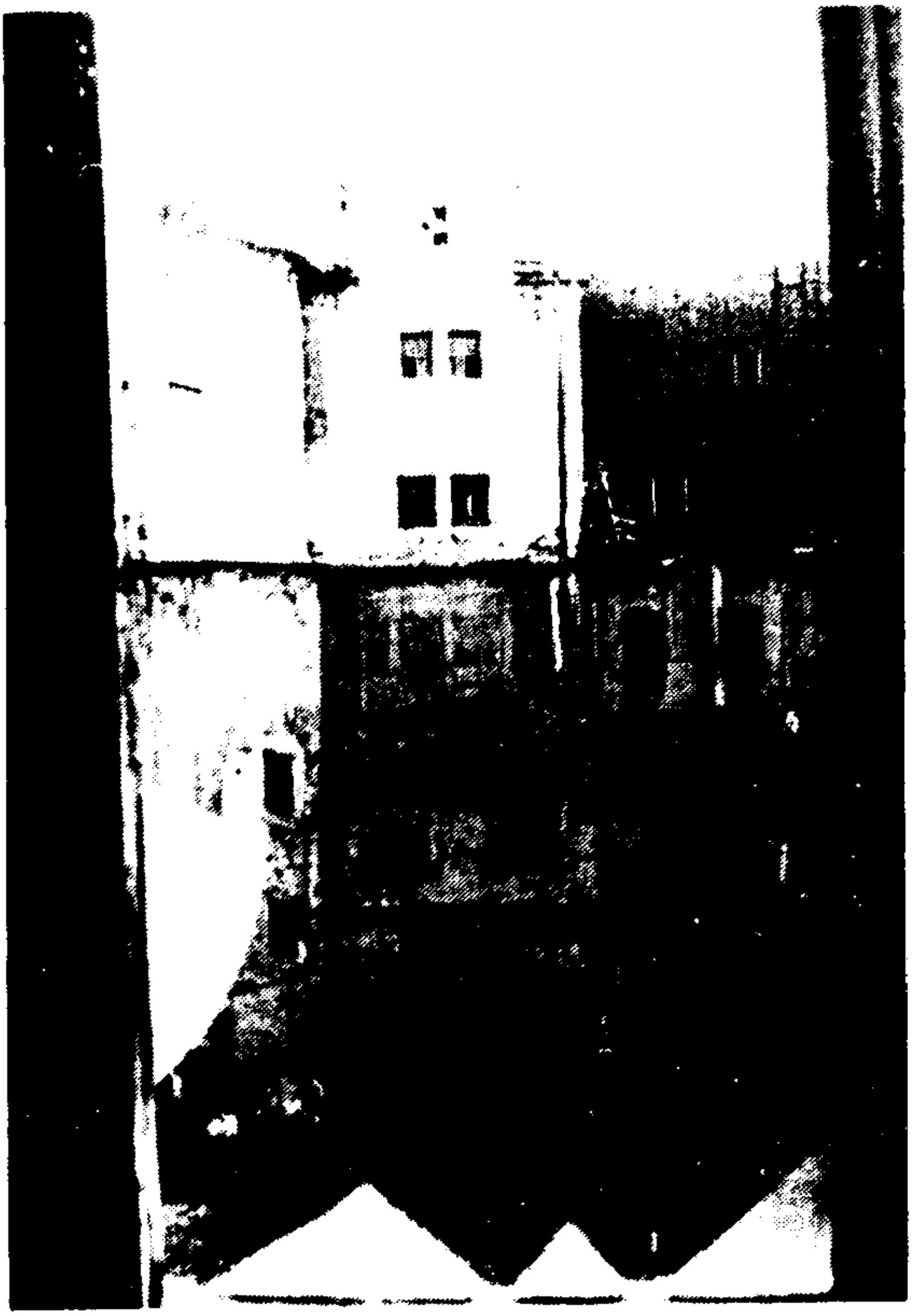
Vera Loebner (Drehbuch und Regie): "Wir versuchen einen Film zu machen, der die Karl-May-Fans nicht enttäuscht und allen Zuschauern ein großes Vergnügen bereitet."

* * * * *

Sächsiche Landesstrafanstalt Arbeitshaus Schloß Osterstein, Zwickau.

Hier verbüßte der "Verlorene Sohn" Karl May seine Freiheitsstrafe von 1865 bis 1868. Blick aus der zerbrochenen Fensterscheibe über den Schloßhof zum südlichen Haupttor. Aufnahme Peter Richter, 1984.

Aus: Peter Richter, Uwe Neßler: Bilder aus Ardistan. Karl-May-Stätten in Sachsen. Sonderhefte der Karl-May-Gesellschaft Nr. 61 - 63. KMG Presse, Übstadt 1986. Bildredaktion und Layout: Karl Serden. Textredaktion: Hansotto Hatzig. Frontispiz: Carl-Heinz Dömken. Reinschriften: Heidi Wychlacz. Bildband. 246 S. Neuerscheinung!



Presse in der Bundesrepublik: "DDR" verfilmt Karl May (Welt am Sonntag 12.1.1986); Die "DDR" verfilmt Karl May (Hamburger Abendblatt 9.1.1986); Karl May kommt zu neuen Ehren (Saarbrücker Zeitung 14.1.1986); DDR-Fernsehen verfilmt Karl May (Hannoversche Allgemeine Zeitung 10.1.1986); Museen, Festspiele, Buch-Editionen - und jetzt der Film (Neue Presse Hannover 13.1.1986).

* * * * *

INFORM Nr. 68, III
"Irrwege eines großen Phantasten"
Herr Erich Salomon, Trier, weist uns darauf hin, wie die Schreibweise der in dem Artikel erwähnten Orte zu Mays Lebzeiten (und noch bis 1945) lautete:

Jánské Lázně - Johannisbad
Spindlerův Mlýn - Spindlermühle
Jachymov - St. Joachimsthal
Chomutov - Komotau
Ústí nad Labem - Aussig
Karlovy Vary - Karlsbad
Boži Dar - Gottesgab

Geliebt - Verdammt + Viel Gelesen !

Wer meinen Sie, könnte das sein? Er wurde 1842 geboren und war ein **christlicher** Schriftsteller. Darüber ließ der Referent der Büchereimitarbeitertagung des Bayerischen Verbandes Evangelischer Büchereien, Herr Pfr. Ernst Seybold (Ergersheim), keinen Zweifel. Sie haben es erraten, es handelt sich um Karl May, dessen Bücher süchtig mach(t)en, die von den Vertretern der niveauvollen Literatur geächtet wurden (werden) und der immer noch "sein" Publikum hat; das bewiesen eine Abiturientin und ein Lehrmädchen unter den Teilnehmern. Karl May, ein schöner alter Mann mit weißem Bart und blauen Augen. So kennen wir ihn vom Bild. Unser Referent führte uns den Weg des Autors: Seine frühkindliche Blindheit, seine "Märchengroßmutter", die gute Mutter, den bildungshungrigen Vater, der den Sohn mit Wissensbruchstücken überfütterte; die große Armut der Familie lernten wir kennen. Wir hörten von seelischer Verwundung, die eine Gefängnisstrafe schlug; einer Strafe, die aufgrund eines Bagatelldiebstahls verhängt wurde. Wir erfuhren von verschiedenen Arbeitsplätzen in Redaktionen, von zwei Ehen, einem Doktortitel aus eigenen Gnaden, späten Reisen und spätem Ruhm. Wir sahen Dias von der Villa Shatterhand bei Dresden und Dias von der stolzen Grablege, in der der Schriftsteller ruht und lauschten mit Erstaunen frommen Chorälen, deren Text und Noten von Karl May stammen.

Während eines Vortrags in Wien, so berichtete der Referent, unter dem pathetisch klingenden, flammenden Imperativ "Empor ins Reich der Edelmenschen" fand Mays Begegnung mit Bertha von Suttner statt, die seinen Ausführungen Lob zollte. So lernten wir Karl May zudem als einen Pazifisten kennen, der Gedichte schrieb, wie z. B. *Krieg ... Es liegt vor mir ein weites Trümmerfeld, / das sich vom Einst bis auf das Heut erstreckt: / die Klagewüste einer Schattenwelt, / die selbst den Mut der Mutigsten erschreckt. / Und mitten in der Öde, blutig rot / getränkt von Krieg und Sieg, ein tiefer See; / da haust als Völkermord der Heldentod / und badet sein Skelett im Menschenweh.*

Nein, das war kein langweiliges Lehrstück, das uns der kundige Pfarrer aus Ergersheim anbot. Es überzeugte die Darstellung eines "christlichen" Schriftstellers, und darauf kam es an, denn das Thema unserer Tagung war: "Karl May - ein **christlicher** Schriftsteller?" Jetzt können wir das Fragezeichen getrost weglassen, zumal uns unser Referent und sein Freund aus Baden, Pfr. Elwert, einen Sonntagsgottesdienst mit Karl May Texten gestaltete, der überzeugte.

Und irgendwas muß ja auch literarisch an Karl May dran sein, lesen Sie mal nach, wer sich da alles mit ihm auseinandersetzte, beginnend bei Ernst Bloch über Marcel Reich-Ranicki bis Carl Zuckmayer!

Die Veranstaltung fand vom 18. - 20.4.1986 in Himmelkron/Ofr. statt und wird vom 17.-19.10.1986 in Josefstal/Obb. wiederholt.

Theodora Riehl

Anmerkung der Redaktion:

Der Beitrag von Theodora Riehl wird in der Zeitschrift "Der Evangelische Buchberater" erscheinen. Wir danken der Verfasserin für die Abdruckerlaubnis in INFORM.